<36607758830018

<36607758830018

Bayer. Staatsbibliothek

L. Aeg. g. 5-1/2 Alison

~~B. L. angb. 10.~~

Archibald Alison
über
den Geschmack,
dessen
Natur und Grundsätze.

Verdeutscht,
und mit
Anmerkungen und Abhandlungen
begleitet
von
K. H. Heydenreich.

In zwey Bänden.

Erster Band.

Leipzig,
in der Weygandschen Buchhandlung,
1792.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Seiner Wohlgebohrnen

dem

Herrn Oberkonsistorialrath

D. Karl Friedrich Behrisch

in Dresden

und

Seiner Wohlgebohrnen

dem

Herrn Oberhofgerichtsassessor

D. Christian Gottfried Hermann

in Leipzig

ehrfurchtvoll zugeeignet.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede des Herausgebers.

Eines der unzweideutigsten Merkmale der großen Fortschritte der deutschen Philosophie in den neuesten Zeiten besteht unstreitig darin, daß es ihr gelungen ist, die sonst so unbestimmt gelassenen Gebiethe des spekulativen Denkens, und der empirischen Beobachtung in ihren wahren Gränzen zu befestigen, die eigenthümliche Bestimmung beider Operationen richtig auseinander zu setzen, und mit Evidenz zu zeigen, daß beide für das große Geschäft der Philosophie in dem Fache ihrer Funktionen gleich nothwendig sind, und schlechterdings nicht die eine durch die andere in irgend einem Falle ersetzt werden kann. Nicht nur die logischen und moralischen Disciplinen, sondern auch die Theorie des Geschmackes erfreuet sich dieser wichtigen Aufklärung. England

scheint in diesem Stücke minder glücklich zu seyn. Kaum noch scheinen die englischen Weltweisen einen richtigen Begriff von dem wahren Wesen der Spekulation zu haben, und es ist augenscheinlich, daß sie größtentheils mit gänzlicher Hintansetzung oder Verachtung derselben, sich bloß auf Beobachtung einlassen, und von dieser selbst bey Gegenständen Aufschluß erwarten, über welche ohne spekulative Erforschung keine Entscheidung möglich ist. Worin nun auch der Grund dieser fehlerhaften Einseitigkeit liege, ob in der Vorliebe für einige große Geister der Nation, welche sich als Beobachter auszeichneten, ob in der Seichtheit der meisten Landsleute, welche den spekulativen Weg einschlugen, oder den kühnen gefährlichen Resultaten, auf welche verschiedene, die ihn befolgten, geriethen, ob Bako oder Locke oder Hume oder Oswald, und wer nur sonst den meisten Antheil an dieser Richtung des Philosophierens in England habe; so ist in jedem Falle gewiß, daß die ächte Kultur der Philosophie wegen dieser Art der Behandlung, im Ganzen nicht fortschreiten kann, daß sie, aller Ausbildung einzelner Theile ungeachtet, dennoch im Ganzen Stillstand machen muß.

Wenn

Wenn nun aber auch unter diesen Umständen die englische philosophische Literatur für den gebildeten Deutschen **vollkommenes** Interesse nicht haben kann; so müssen wir dennoch dankbar gestehen, daß wir die Werke der beobachtenden Methode, welche sie so zahlreich liefert, gar sehr benutzen können, besonders für die Bearbeitung praktischer Wissenschaften, welche der Beobachtungen und Erfahrungen so sehr bedürfen.

Ich glaube Niemanden etwas Neues oder Befremdendes zu sagen, wenn ich die Philosophie über den Geschmack zu denjenigen Theilen der Weltweisheit rechne, für deren zweckmäßige Kultur **spekulatives Denken** und **Beobachtung** mit gleicher Nothwendigkeit erfordert wird. Und eben so wenig glaube ich Widerspruch befürchten zu dürfen, wenn ich die beobachtenden Aesthetiker Englands als lehrreich und nutzbar für uns erkläre, unerachtet wir das große Bedürfniß der Spekulation in der Geschmackslehre neben der Beobachtung einzusehen fähig sind. Daß ich demnach vorliegenden Schriftsteller, welcher bloß Beobachter ist, und über dessen Methode ich mich in dem ersten Anhange erklärt habe, in einer Uebersetzung her-

 ausgebe,

ausgebe, scheint mir keiner Entschuldigung zu bedürfen.

In den Anhängen des ersten Theiles habe ich mich vorzüglich bemüht, die Gesichtspunkte zu bestimmen, aus welchen man Alisons Werk ansehen muß, um ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen; dann auch, Prinzipien zu befestigen, um seine Methode im Ganzen, und nach einzelnen Theilen zu kritisiren. Die Zusätze des zweiten Theils beschäftigen sich ganz mit dem Erhabenen.

Die poetischen Stellen, welche Alison als Beispiele anführt, sind, zuweilen nach vorhandenen Uebersetzungen, meistens neu verdeutscht eingerückt. Was die letztern betrifft, so dürften einige vielleicht gelungen seyn; überhaupt aber rechne ich bey denselben auf die Billigkeit, sie als Arbeiten zu beurtheilen, welche sich nur auf die Erläuterung einer theoretischen Bemerkung beziehen, und für welche die zur Poesie nöthige Stimmung des Gemüths nicht abgewartet werden konnte.

Leipzig,
in der Ostermesse 1792.

K. H. Heydenreich.

Vor-

Vorrede des Verfassers.

Der Geschmack ist dasjenige Vermögen der menschlichen Seele, vermittelst dessen wir alles Schöne und Erhabene in den Werken der Natur und Kunst bemerken und genießen.

Die Gewahrnehmung dieser Eigenschaften wird von einer angenehmen Rührung begleitet, die von jedem andern Vergnügen unsrer Seele gar leicht unterschieden werden kann, und daher durch den Namen einer **Rührung** des **Geschmacks** bezeichnet wird. Die Eintheilung der Gegenstände des Geschmacks in das Erhabne und das Schöne veranlaßte eine gleiche Eintheilung dieser Rührungen, nämlich in die **Rührung des Erhabenen**, und die **Rührung des Schönen**.

Die Eigenschaften, welche diese Rührungen verursachen, müssen fast in jeder Klasse von Gegenständen der menschlichen Erkenntniß gefunden werden, und die Rührungen selbst gewähren eine der reichhaltigsten Quellen des menschlichen Vergnügens. Sie kommen uns unter jeder Abwechselung der äussern Auftritte, und unter manchen Verschiedenheiten der Stimmung und Laune in der Seele des Menschen entgegen. Die meisten vergnügenden Künste menschlicher Erfindung sind gänzlich auf die Erlangung derselben gerichtet, und selbst die Künste der Nothwendigkeit werden durch das Genie, indem es Schönheit mit Nutzen vereinigt, zu großer Würde erhoben. Von der frühsten Periode der Gesellschaft, bis zu dem äussersten Grade ihrer Vervollkommung gewähren sie dem Privatleben ein unschuldiges und anständiges Vergnügen, indem sie zu gleicher Zeit den Glanz des Nationalcharakters erhöhen, und dienen bey der fortschreitenden Kultur der Nationen sowohl als einzelner Individuen dazu, das menschliche Herz von körperlichen Begierden zu geistigen Bestrebungen und dem Gefühle edlerer Bedürfnisse zu erheben.

So wichtig aber auch diese Eigenschaften für die menschliche Glückseligkeit sind, so sind sie doch nicht Gegenstände unmittelbarer Beobachtung, und es vereinen sich, bey dem Bemühen sie zu untersuchen, verschiedene Umstände, dieses Geschäft zu erschweren. Oft werden sie durch die Menge von Eigenschaften, mit denen sie zufälliger Weise verbunden sind, verdunkelt; oft entstehen sie von besondern Combinationen der Eigenschaften der Gegenstände, oder von dem Bezug gewisser Theile der Gegenstände gegen einander: noch öftrer vielleicht sind sie von dem Zustande unsers Gemüths abhängig, und streiten in ihren Wirkungen mit der Stimmung, in welcher wir sie bemerkten. Wir kennen nie, indem wir ihre Bewegungen fühlen, die Ursachen, durch die sie bewirkt wurden; und wenn wir uns bemühen, sie zu entdecken, so haben wir keine andere Methode vor uns, als das Experiment einer vielfachen ausdauernden Beobachtung, durch welche wir uns, bey diesen verwickelten Umständen, von den besondern Eigenschaften nach und nach überzeugen können, die, vermöge der Einrichtung unsrer Natur, mit den Rührungen, die wir fühlen, beständig und gesetzmäßig verbunden sind.

Wenn

Wenn wir diesen Gang der Untersuchung einschlagen, so müssen vorzüglich zwey Gegenstände unsre Aufmerksamkeit und Erforschung beschäftigen, zwey Gegenstände von einem Umfange, in welchem alles begriffen ist, was nur gefragt werden kann, um das wahre Wesen des Geschmacks zu entdecken.

Diese Gegenstände sind:

1) **Untersuchung der Natur** jener Eigenschaften, welche die Rührungen des Geschmacks bewirken;

2) **Untersuchung der Natur** jenes **Vermögens**, wodurch diese Rührungen empfunden werden, zu untersuchen.

Diese Untersuchungen aber müssen nicht als Gegenstände einer philosophischen Neugierde betrachtet werden. Sie haben einen unmittelbaren Bezug auf alle Künste, die auf die Hervorbringung des **Schönen** oder **Erhabnen** gerichtet sind; und sie geben die einzigen Mittel, durch welche die Grundsätze dieser verschiedenen Künste bestimmt werden können. Ohne einem richtigen und genauen Begriff dieser Eigenschaften kann der **Künstler** unmöglich bestimmen, ob die

Schön=

Schönheit, die er schafft, vorübergehend oder dauernd, den zufälligen Vorurtheilen dieses Zeitalters, oder der allgemeinen Einrichtung der Seele des Menschen angemessen sey: und Alles, was die Wissenschaft der Kritik zur Vervollkommnung und Verbesserung des Geschmacks nur gewähren kann, muß gänzlich von der vorläufigen Kenntniß der Natur und Gesetze dieses Vermögens abhängen.

Aber für diese beiden Untersuchungen scheint uns noch eine andre vorläufige Untersuchung unumgänglich nothwendig zu seyn, eine Untersuchung, ohne welche jeder Schluß, den wir machen, entweder unvollkommen oder falsch seyn muß. Nämlich bey der Erforschung der **Ursachen**, (der ersten und wichtigsten Stufe) muß man auch die **Wirkungen** sorgfältig und genau untersuchen. Die Wissenschaft der Seele stellt, so wie jene des Körpers, wenige gänzlich einfache Wirkungen auf, wenige solche, in welchen nicht zufällige Umstände mit der eigenthümlichen Hauptwirkung verbunden wären. Wenn also nicht durch wiederholte Beobachtung solche **zufällige** Umstände von jenen Erscheinungen, welche die Wirkung **beständig** charakterisiren, genau unterschieden werden, so sind

wir

wir in der Nothwendigkeit, die **Ursachen** aller dieser **zufälligen** Umstände, von welchen die **Hauptwirkung** begleitet ist, mit in die Ursache von **dieser** einzuschließen.

Mit den Rührungen des **Geschmacks** sind fast überall viele andere zufällige Bewegungen des Vergnügens verbunden: z. B. die verschiedenen einfachen Vergnügungen, welche aus andern Eigenschaften des Gegenstandes entstehen, das Vergnügen angenehmer Empfindungen bey materiellen Gegenständen, durchgängig aber und schlechterdings mit allen jener Reitz, der vermöge der Einrichtung unserer Natur jede Uebung unserer Kräfte begleitet. Wenn wir also nicht schon einen vorläufigen deutlichen und genauen Begriff von jeder besondern eigenthümlichen Wirkung, die auf unser Gemüth gemacht wird, wenn wir die Rührungen des Geschmacks fühlen, erlangt haben, und wenn wir sie nicht von den Wirkungen bloß zufälliger beygesellter Eigenschaften genau unterscheiden können, so werden wir unausbleiblich diese Eigenschaften irriger Weise mit zu den Ursachen jener Rührungen rechnen. Die Verschiedenheit der Systeme, welche die Philosophen über diesen Gegenstand festgesetzt, und die Mannigfaltigkeit von Bewe-

gungen

gungen, in welche sie die Rührungen des Geschmacks aufgelöst haben, zeugen mit hinlänglicher Evidenz die vielen zufälligen angenehmen Empfindungen, welche diese Rührungen begleiten, und gewähren einen starken Beweiß für die Nothwendigkeit, die Natur dieser Wirkung genau zu bestimmen, bevor wir es versuchen, ihre Ursachen zu erforschen. In Rücksicht dieser beiden Untersuchungen ist also das erste und wichtigste Geschäft, die Natur dieser Rührungen selbst, und ihren Unterschied von jedem andern Genusse des Vergnügens sorgfältig zu bestimmen. Um aber hierin genug zu thun, müssen wir gleiche angestrengte Sorgfalt auf die Erforschung sowohl der Eigenschaften, welche das Vergnügen des Geschmacks erzeugen, als dieses Vermögens selbst verwenden.

Man kann sich also natürlich denken, daß ein Werk, welches eine Untersuchung der Natur und Grundsätze des Geschmacks seyn soll, aus folgenden Theilen bestehen und auf folgende Art eingeleitet seyn wird.

I. Der erste Theil wird eine Analyse oder Untersuchung jener Wirkung, welche auf das Gemüth gemacht wird, wenn wir die Rührungen

gen

2. Es ist ein Unterschied zwischen den Wirkungen, welche die Gegenstände des Geschmacks auf unser Gemüth machen; und dieser Unterschied sowohl in den Rührungen als ihren Ursachen wurde durch die Worte Erhabenheit und Schönheit ausgedrückt. Dieß wird also Materie zu einer zweiten Untersuchung geben, nämlich, die Natur dieses Unterschiedes, sowohl in Hinsicht auf diese Rührungen, als auch auf die Eigenschaften, die sie verursachen, genau zu bestimmen.

III. Der dritte Theil dieses Werks wird eine Untersuchung der Natur jenes Vermögens, wodurch diese Rührungen empfunden werden, enthalten. Und der Werth desselben wird uns natürlich auf die wichtige Untersuchung: Ob es einen Maasstab gebe, nach welchem die Vollkommenheit oder Unvollkommenheit dieses Vermögens bestimmt werden könne? und zur Erklärung der Mittel seiner Berichtigung und weitern Ausbildung leiten.

Dieß sind die Gegenstände, die mir in der Philosophie des Geschmacks die genauste Bestimmung zu erfordern scheinen, und dieß ist die Methode, in welche ich die Versuche über diese

Untersuchung eingekleidet habe. Aber indem ich so wohl den Umfang, als auch die Schwierigkeit einer solchen Untersuchung und alle die Irrthümer, worein sich bey derselben viele große Männer verwickelten, betrachte, kann ich mich nur entschließen, den ersten Theil meiner Untersuchungen dem Publikum zu übergeben.

Inhalt.

Erster Band.

Ueber die Natur der Empfindungen des Schönen und Erhabnen.

Erstes Kap. Ueber die Wirkung erhabner und schöner Gegenstände auf die Phantasie.

Abschn. 1. Fortsetzung desselben Gegenstandes.

— 2. Fortsetzung.

Zweites Kap. Analysis dieser Beschäftigung der Phantasie.

Abschn. 1. Fortsetzung desselben Gegenstandes.

— 2. Fortsetzung.

Beschluß.

Anhänge des Herausgebers.

I. Allgemeine Bemerkungen über Alisons Methode, über die Nothwendigkeit und den Werth der Beobachtung für die ästhetische Kritik.

II. Ueber die Hauptidee, welche Alison seinen Beobachtungen über den Geschmack zum Grunde legt.

III. Einige Bemerkungen über die Nothwendigkeit, die ästhetische Untersuchung des Schönen der Natur und Kunst zu trennen.

IV. Ueber den Begriff des Mahlerischen in der Natur.

Erster Versuch.

Ueber
die Natur der Rührungen
welche
Erhabenheit und Schönheit verursachen.

Erster Versuch.

Ueber die Natur der Empfindungen des Erhabnen und Schönen.

Erstes Kapitel.

Ueber die Wirkungen erhabner und schöner Gegenstände auf die Einbildungskraft.

Erster Abschnitt.

Die Empfindungen des Erhabnen und Schönen werden sowohl in der Sprache des gemeinen Lebens, als auch in der philosophischen, einstimmig der Einbildungskraft zugeschrieben. Die schönen Künste werden als Künste betrachtet, die auf die Einbildungskraft wirken, und das Vergnügen, welches sie bringen, wird, um es von allen übrigen zu unterscheiden, als das Vergnü-

gen der Einbildungskraft beschrieben. Die Natur des Geschmacks eines Jeden wird im gemeinen Leben allgemein bestimmt nach der Natur oder dem Charakter seiner Einbildungskraft, und der Ausdruck eines Fehlers in dieser Kraft der Seele, wird als synonym mit dem Ausdruck eines ähnlichen Fehlers im Punkt des Geschmacks betrachtet.

Ob aber diese Verbindung gleich so allgemein anerkannt wird, so weiß man doch vielleicht nicht so allgemein, worinn sie bestehe, oder welches die Natur der Wirkung sey, welche die erhabnen und schönen Gegenstände auf die Einbildungskraft machen. Ich werde mich daher fürs Erste bemühen, zu bestimmen, was mir die Natur dieser Wirkung zu seyn scheint, oder, worinn diejenige Beschäftigung der Einbildungskraft bestehe, von welcher man so allgemein annimmt, daß sie Statt habe, wenn wir diese Bewegungen fühlen.

Wenn irgend ein erhabner oder schöner Gegenstand sich unserer Seele darstellt, so ist sich, dünkt mir, jeder Mensch einer gewissen Reihe von Gedanken bewußt, welche unmittelbar in seiner Einbildungskraft erweckt werden, und die dem Charakter oder dem Ausdruck jenes Gegenstandes selbst analog sind. Wir finden oft, daß die

bloße

bloße Vorstellung des Gegenstandes nicht hinreichend ist, die Gefühle des Schönen und Erhabenen zu erregen, wofern sie nicht von dieser Thätigkeit der Seele begleitet, wofern nicht, nach dem gemeinen Ausdruck, unsre Einbildungskraft eingenommen, und unsere Phantasie mit der Verfolgung aller der Gedankenreihen, die mit dem Charakter oder dem Ausdruck desselben verwandt sind, beschäftigt ist.

So sind wir uns einer mannichfaltigen Veränderung der Bilder in unserer Seele bewußt, die von jenen gar sehr unterschieden sind, welche die Gegenstände selbst unsern Augen darstellen können, wenn wir entweder die Schönheit oder Erhabenheit einer Naturscene, den heitern Schimmer eines Frühlingsmorgens, oder die milden Strahlen eines Sommerabends, die wilde Majestät eines Wintersturms, oder die grause Pracht eines stürmischen Meeres, fühlen. Angenehme oder feyerliche Ideenreihen entstehen unwillkührlich in unserer Seele, unser Herz schwillt von Bewegungen, von denen uns die Gegenstände zuvor keine vollständige Ursache zu seyn schienen. Und wir sind nie so sehr von Vergnügen gesättigt, als wenn wir uns, indem wir unsre schweifende Aufmerksamkeit zurück rufen, unfähig fühlen, sowohl den Fortgang als den Zusammenhang

jener Gedanken, die so rasch durch unsere Einbildungskraft giengen, völlig zu fassen.

Die Wirkung der verschiedenen Künste auf den Geschmack ist von gleicher Art. Die Landschaften von Klaudius Lorrein, die Tonstücke von Händel, die Poesie eines Milton erregen schwache Bewegungen in unsrer Seele, wenn unsre Aufmerksamkeit auf die Eigenschaften, die sie unsern Sinnen darstellen, eingeschränkt ist, oder wenn sie es auf solche Eigenschaften ihrer Zusammensetzung ist, wodurch sie unsere Achtung verlieren. Wir empfinden also die Erhabenheit oder Schönheit ihrer Produkte nur alsdann, wenn unsere Einbildungskraft durch ihre Macht entflammt ist, wenn wir uns selbst unter der Menge der Bilder, die vor unsrer Seele vorüber gehen, verlieren, und dann endlich von diesem Spiele der Phantasie wie aus einem reizenden romantischen Traum erwachen. Die schöne Apostrophe des Abbts de Lille über die Gartenkunst:

N'avez vous pas souvent, aux lieux infrequentés,
Rencontré tout-à-coup, ces aspects enchantés
Qui suspendent vos pas, dont l'image chérie
Vous jette une douce et longue rêverie?

Hat

Hat euch nicht oft in unbesuchter Gegend
Ein Zauberanblick überrascht,
Der eure Tritte aufhielt, dessen holdes Bild
Zu tiefen, süßen Schwärmereyen euch entzückte?

ist auf jede andere Komposition bey Werken des Geschmacks eben so anwendbar; und die Wirkung, welche erhabne und schöne Gegenstände auf unsere Einbildungskraft machen, scheint in der Herbeyführung einer Menge solcher verwandten Ideenreihen zu bestehn.

Wegen der Wahrheit dieser Bemerkung muß ich endlich an das Bewußtseyn des Lesers appelliren: aber es giebt viele sehr gemeine Bemerkungen, welche hieher gehören, und welche den Zusammenhang zwischen dieser Beschäftigung der Einbildungskraft und dem Daseyn der Rührungen des Erhabnen und Schönen sehr zu beweisen scheinen.

Zweiter Abschnitt.

Daß wir die Rührungen des Erhabnen und Schönen nicht fühlen, wenn nicht diese Thätigkeit der Einbildungskraft erregt worden ist, scheint durch verschiedene ganz gemeine Beispiele erläutert werden zu können.

I. Wenn das Gemüth in einem solchen Zustande ist, als wollte man dieser Freyheit der Einbildungskraft zuvorkommen, so werden weder die Bewegungen des Erhabnen noch des Schönen gefühlt. In so fern, als die Schönheiten der Künste oder der Natur die äußern Sinne rühren, ist ihre Wirkung auf jeden Menschen, der im Besitz dieser Sinne ist, dieselbe; doch bey einem Menschen der sich in Noth und Traurigkeit befindet, und dessen Gemüth deßhalb nur an einen einzigen Gegenstand, an eine einzige Betrachtung gefesselt ist, wird dieselbe Scene, oder dieselbe Form kein Gefühl der Bewunderung erregen, die zu einer andern Zeit, wenn seine Einbildungskraft in Freyheit war, dasselbe in seiner ganzen Vollkommenheit erregt haben würde.

Das Schöne und Große in den Auftritten der äußern Natur ist fast beständig vor unsern Augen, und es vergeht kein Tag, ohne uns Erscheinungen zu geben, fähig unser Herz sowohl zu reizen, als auch zu erheben: aber wir betrachten sie gemeiniglich mit unachtsamen Blicken, und empfinden nur in einigen wenigen Momenten ihre Macht. Es ist zum Beyspiel kein Mensch, der nicht die Schönheit des Sonnenuntergangs gefühlt habe: doch ein jeder von ihnen wird verschiedene Umstände nennen können, unter welchen

von dieser äußerst rührenden Scene nicht die mindeste Wirkung auf seine Einbildungskraft erfolgte, unter welchen er alle die Pracht, mit welcher die Natur den Schluß des Tages mahlt, ohne Empfindungen der Bewunderung und des Vergnügens betrachtete. Eben so giebt es Zeiten, in welchen wir die Georgica, oder die Jahreszeiten mit einer vollkommnen Gleichgiltigkeit, und mit keiner größern Bewegung, als die wir bey den alleruninteressantesten Stücken in Prosa fühlen, lesen können: da in andern Augenblicken die ersten besten Zeilen, die wir aufschlagen, von unserer Einbildungskraft Besitz nehmen, und in ihr ein so zahlreiches Gefolge von Bildern erwecken, als uns kaum die Phantasie des Dichters hinterließ.

In diesem und ähnlichen Fällen der Verschiedenheit unserer Gefühle, bey denselben Gegenständen, wird man immer finden, daß dieselbe aus dem Zustande unserer Einbildungskraft, aus unserer jedesmaligen Stimmung, der Gedankenreihe, die solche Gegenstände natürlich erwecken, zu folgen, oder nicht, oft aus irgend einer andern herrschenden Idee, entsteht.

Derjenige Zustand des Gemüths begünstigt, wie jedermann gefühlt haben muß, die Rührungen des Geschmacks am meisten, in welchem die

Einbildungskraft frey und unbefangen ist, oder in welchem die Aufmerksamkeit so wenig an die Betrachtung eines besondern Gegenstandes geheftet ist, daß sie uns allen Eindrücken offen läßt, welche die Gegenstände, die wir vor uns haben, auf uns machen können.

Die Gegenstände des Geschmacks machen also auf den Freyen und Unbeschäftigten den stärksten Eindruck. Und in solchen Stunden der Freyheit des Geistes allein wenden wir uns zu den Kompositionen der Musik oder der Dichtkunst, als zu Erholungen und Vergnügungen. Die Stunden der Sorge, des Kummers oder der Geschäfte haben andere Beschäftigungen, und vernichten für diesen Augenblick unsere Empfindlichkeit für das Erhabne oder Schöne, in eben dem Verhältniß, als sie in unserm Gemüth einen Zustand hervorbringen, der dem freyen Spiele der Einbildungskraft nicht günstig ist.

II. Dasselbe wird bey der Kritik bemerkt. Wenn wir uns niedersetzen, den Werth eines Gedichts oder eines Gemäldes zu untersuchen, und auf die Sprache oder Oekonomie des einen, und das Kolorit und die Zeichnung des andern besonders genau merken, fühlen wir nicht länger das Vergnügen, welches es vorher in uns erweckte. Unsre Einbildungskraft ist bey diesem Geschäfte einge-

schränkt,

schränkt, und anstatt uns ihren Eingebungen zu überlassen, bemühen wir uns ernstlich, ihnen zu widerstehn, indem wir unsere Aufmerksamkeit auf kleine und einzelne Umstände der Zusammensetzung heften. Wie viel diese Wirkung des Gemüths dazu beyträgt, unsern Sinn für die Schönheit des Kunstwerks zu mindern, wird jeder fühlen, der bey solchen Gelegenheiten auf seine eigenen Ideen merkt, oder sich erinnert, wie verschieden der Zustand seines Gemüthes war, als er zum erstenmale die Schönheit des Gemäldes oder des Gedichtes fühlte. Dieß ist es vornehmlich, was es der Jugend, die von der Einbildungskraft beherrscht wird, so schwer macht, über die Verdienste eines Gedichts oder einer Fabel zu urtheilen, und was sie so oft verleitet, ihren Beyfall Stükken von geringem Werth zu geben. Nicht, als ob sie unfähig wären, zu lernen, worinn die Verdienste solcher Kompositionen bestehen, denn diese Grundsätze der Beurtheilung sind weder zahlreich noch schwer. Nicht, als ob größere Erfahrung größere Empfindlichkeit bewirkte, denn diesem widerspricht alles; sondern weil in dieser Lebensperiode jeder Gegenstand fähig ist, ihre Einbildungskraft zu erregen, und ihr Herz zu bewegen, weil sie über die Werke der Kunst nich nach ihren Verdiensten, indem sie sie etwa mit

andern

andern Werken vergleichen, oder wenn sie sie irgend einem abstrakten Ideal nahe finden, sondern nach ihrer Wirkung, nach der Erregung ihrer Einbildungskraft, beurtheilen, wodurch sie sie in jenes Feenland leiten, in welches die Phantasie der Jugend mit so großem Vergnügen wandert. Ihre Einbildungskraft hat alle die Reize, das sie den Werken zuschreiben, die sie doch nur erregten. Und die einfachste Erzählung, die armseligste Novelle ist in dieser Zeit so fähig ihre Einbildungskraft zu erregen, als es nur der seelenvolle Ausdruck Virgils und Rousseau's seyn kann. Aber diese Fluth der Einbildungskraft, zu welcher die Jugend und Männer von Gefühl so geneigt sind, welche ihnen auf Kosten ihres Geschmacks so oft Vergnügen bringt, wird durch die Kritik unterdrückt.

In dieser Beschäftigung wird die Seele, anstatt in Freyheit zu seyn, der Spur der Einbildungskraft zu folgen, entweder an die Betrachtung eines seiner kleinen einzelnen Theile gefesselt, oder hält mitten in der Rapidität ihrer Gedanken inne, sie zu Gegenständen ihrer Aufmerksamkeit und Untersuchung zu machen. Unter diesen Beschäftigungen gehen daher die Regungen des Schönen oder des Erhabenen

benen verloren, und wenn sie wieder zurückgewünschet werden, so kann dies bloß durch Verminderung der großen Aufmerksamkeit geschehen, und dadurch, daß wir uns wieder dem natürlichen Strome unsrer Gedanken überlassen.

Der Mathematiker, der den Demonstrationen der Neutonianischen Philosophie nachspürt, der Maler, der Raphaels Zeichnung studirt, der Dichter, der über Miltons Sylbenmaas nachdenkt, verlieren bey diesen Beschäftigungen alle das Vergnügen, das diese verschiedenen Kunstprodukte geben können, und wenn sie seine Regungen fühlen wollen, müssen sie ihre Aufmerksamkeit von diesen kleinen Betrachtungen abziehn, und unter all den großen und angenehmen Gedanken, welche Genieprodukte dieser Art erwecken, ihre Phantasie nach freyem Willen herumschweifen lassen.

III. Der Grad, in welchem die Rührungen des Erhabenen oder Schönen gefühlt werden, ist im Allgemeinen dem Grade gleich, in welchem jene Beziehungen der Gedanken in der Seele herrschen, von welchen diese Uebung der Einbildungskraft abhängt. Die Hauptbeziehung, die bey jenen Gedankenreihen, die durch Gegenstände des Geschmacks erweckt werden, Statt zu finden scheint, ist die Beziehung der Aehnlich-

lichkeit: diese Beziehung ist die freyste und allgemeinste unter allen, und die, welche unsrer Einbildungskraft die größesten Gedankenreihen zu verfolgen giebt.

Man wird allezeit, wenn diese Empfindungen gefühlt werden, finden, daß die Beziehung der Aehnlichkeit nicht nur diejenige ist, welche vorzüglich in unsern Ideen herrscht, sondern daß die Rührung selbst dem Grade, in welchem sie das Uebergewicht hat, angemessen ist.

Bey der Wirkung, welche durch verschiedene Naturscenen auf unsre Seele gemacht wird, ist es leicht, dem Fortgang ähnlicher Gedanken zu folgen, und zu bemerken, wie getreu die Begriffe, die in unserer Einbildungskraft entstehen, den Eindrücken entsprechen, den die Charaktere dieser Jahreszeiten machen. Wie, zum Beyspiel, ist der Eindruck, den wir von einer Frühlingsscene empfinden? Das sanfte, lachende Grün, mit dem die Erde bedeckt ist, das schwache Gewebe der Pflanzen und Blumen, die jungen Thiere, die eben in das Leben eingehen, die Ueberreste des Winters, der noch in den Wäldern und auf den Hügeln verweilt, Alles stimmt zusammen, in unsre Seelen so etwas von jener furchtsamen Zärtlichkeit zu gießen, mit welcher gewöhnlich die Kinder betrachtet werden.

den. Wie unzählig sind bey so einer Empfindung die Ideen, die sich von selbst unsrer Einbildungskraft darbieten! Ideen, das ist augenscheinlich, die durch Nichts mit der Scene vor unsern Augen, oder mit der möglichen Verheerung, die ihre junge Schönheit noch zu befürchten hat, verwandt sind, sondern die sich fast unwillkührlich bis zu Analogien mit dem Leben des Menschen ausbreiten, und uns alle jene Bilder von Hofnung und Furcht vorstellen, die nach unsern besondern Umständen, die Herrschaft über unsre Herzen haben!

Die Schönheit des Herbstes wird von einer ähnlichen Gedankenfolge begleitet. Die Blätter beginnen da von den Bäumen zu fallen; Blumen und Stauden, mit welchen die Erde in den Sommermonaten geschmückt war, verwelken, die Wälder und die Felsengrotten schweigen, die Sonne scheint uns nach und nach ihren Glanz zu entziehn, oder ihre Kraft geschwächt zu werden. Wer ist der, der um diese Zeit sein Herz nicht von Empfindungen der Melancholie gedrückt fühlt? oder, wer ist fähig, dem Strome der Gedanken zu widerstehn, der ihn von solchen Erscheinungen des Verwelkens, so natürlich zu der feyerlichen Vorstellung jenes unvermeidlichen Schicksals reißt, welches eben so das

Ende des Lebens, der Reiche, und selbst der Natur mit sich bringen wird?

Bey Regungen der Art muß ein Jeder gefühlt haben, daß der Charakter der Scene nicht eher in unsre Seele gedrückt wird, bis verschiedene Reihen entsprechender Vorstellungen vor seiner Einbildungskraft entstehen: daß der allgemeine Ton seiner Gedanken allemal Theil an der Natur oder dem Charakter des Eindrucks hat, er sey von welcher Natur er wolle: daß sein Vergnügen dem Grade angemessen ist, in welchem diese Uebereinstimmung in dem ganzen Gemüthszustande vorwaltet.

Jedoch, nicht bey jedem Menschen wird dieselbe Wirkung hervorgebracht. Es sind Viele, deren Phantasie durch den Anblick solcher Erscheinungen in der Natur in keine Bewegung gesetzt wird; die, vermöge ihrer ursprünglichen Konstitution, mehr zu Geschäften der Aufmerksamkeit, als der Imagination bestimmt sind, und welche bey den Gegenständen, die ihnen vorgestellt werden, mehr geschickt sind, ihre individuellen und unterscheidenden Eigenschaften, denn ihre Beziehungen auf andre ihnen bewußte Gegenstände zu bemerken.

Ueber die Seelen solcher Männer hat die Beziehung der Aehnlichkeit wenig Macht: Die

Re-

Regungen ihrer Einbildungskraft sind folglich entweder schwach oder schläfrig, und der Hauptcharakter ihres Verstandes ist mehr Festigkeit und Präcision, als Reichthum und Ausbreitung der Gedanken. Es besteht, wie mich dünkt, mit der allgemeinen Erfahrung, daß Männer nach dieser Schilderung, wenig Gefühl für Bewegungen des Erhabenen und Schönen haben: und diejenigen, die auf die Worte solcher Männer merkten, wenn ihnen Gegenstände dieser Gattung vorgelegt wurden, mußten bemerkt haben, daß die Regungen, die sie fühlten, nicht größer waren, als was sie selbst in jenen Fällen erfuhren, wenn sie in einem gleichen Grade von Aufmerksamkeit waren, oder, wenn irgend eine andere Ursache den gewöhnlichen Lauf ihrer Einbildungskraft hemmte.

Für Eigenschaften, welche bloß die Reize des Nützlichen, des Angenehmen, des Schicklichen oder der Verhältnißmäßigkeit erregen, haben sie dieselbe Empfindlichkeit, die Andere haben: aber der höhern, mehr befassenden Rührung des Schönen scheinen sie entweder sich gar nicht bewußt zu seyn, oder doch nur in dem Grade daran Theil zu nehmen, in welchem sie die Strenge ihrer Aufmerksamkeit mildern, und

sich der Beziehung ähnlicher Vorstellungen hingeben können.

Auf dieselbe Art nimmt das Fortrücken des Lebens den Menschen allgemein ihre Empfindsamkeit für Gegenstände des Geschmacks. Die Zeit, in welcher sie in dem höchsten Grade empfunden wurden, ist in der Jugend, wenn, nach dem gemeinen Ausdrucke, die Einbildungskraft warm ist, oder, mit andern Worten, wenn sie leicht bis zu jener freyen Thätigkeit belebt wird, auf welche so viel bey den Empfindungen des Schönen ankommt. Bey der großen Menge der Menschen verursachen die Geschäfte des Lebens, bey den wenigen Selbstdenkern die erlangte Fertigkeit einer genauern, richtigern Reflexion, eine engere Einschränkung der Beziehungen ihrer Ideenfolge, und eine vorwaltende Aufmerksamkeit auf die eigenthümlichen Gegenstände ihrer Betrachtung, welche der Jugend nicht zukommt. Sie gehen demnach mit einer gewissen Schwerfälligkeit zu einer freyen Beschäftigung der Einbildungskraft über, und ihre Ideenverbindungen wollen sich nicht mit dem Spiele derselben vertragen. Der Geschäftsmann, der sein Leben mit der Erlernung der Mittel, Reichthümer zu häufen, zubrachte, und der Philosoph, dessen Lebensjahre zur Nachforschung der Ursachen angewandt waren,

ren, haben Beide nicht nur eine Richtung des Gemüths erlangt, die sehr wenig geschickt ist, der Einbildungskraft nachzugeben, sondern sie haben sogar Ideenverbindungen erlangt, die von jenen, welche dann Statt haben, wenn die Einbildungskraft in Thätigkeit ist, gar sehr verschieden sind. In dem erstern dieser Charaktere wird der Anblick einer schönen Scene in der Natur keine andere Idee erwecken, als die Idee von ihrem Nutzen. In dem andern wird der Anblick derselben nur zur Untersuchung der Ursache der Schönheit, die man ihr zuschrieb, leiten. Sie wird also in beyden Ideen erwecken, die nicht im mindesten auf die Einbildungskraft wirken, weil sie Gedanken und Aufmerksamkeit erfordern. Der Seele eines Jünglings im Gegentheil, die ganz von Empfindsamkeit beherrscht wird, wie viel angenehme Ideen wird ihr nicht ein solcher Anblick geben? Ideen des Friedens und der Unschuld, der ländlichen Freude und all der ungetrübten Vergnügungen der Einsamkeit und Betrachtung. Zu solchen Vorstellungen der Einbildungskraft wird keine Mühe des Nachdenkens, keine Fertigkeit der Aufmerksamkeit erfordert; sie entstehen unwillkührlich in unsrer Seele bey dem Anblick irgend eines Gegenstandes, mit dem sie auch nur die kleinste Aehnlich-

keit haben, und leiten die Seele fast unmerklich durch allen ihren Reichthum angenehmer und interessanter Ideen in den Zustand einer bezaubernden Schwärmerey. Von dem Philosophen oder dem Geschäftsmann wird die Rührung des Schönen, bey einer solchen Scene, nur schwach gefühlt: aber der Jüngling mit seiner wärmern Empfindsamkeit wird sie in ihrem vollen Feuer empfinden, und ein Vergnügen genießen, welches der Mann von festerem oder gedankenvollerem Charakter kaum begreift und welches von dem Gegenstande, der es erregte, weit weniger abzuhängen scheint, als von dem freyen Spiele der Phantasie selbst.

Man sieht bey diesen gemeinen Beyspielen sogleich, wie sehr die Rührungen des Geschmacks von dem Zustande und dem Charakter der Einbildungskraft bestimmt werden, und wie viel jene Fertigkeiten oder Beschäftigungen der Seele, welche ihre bestimmte Aufmerksamkeit erfordern, oder sie auf die Betrachtung eines einzelnen Gegenstandes einschränken, dazu beytragen, die Empfindsamkeit der Menschen für das Erhabne und Schöne zu vermindern.

Dritter Abschnitt.

Es sind noch viele andere eben so gemeine Beyspiele, welche hinlänglich zeigen, daß Alles, was die Uebung oder die Thätigkeit der Einbildungskraft vermehrt, auch die Bewegung des Erhabnen oder Schönen vermehre.

I. Dies ist ganz augenscheinlich die Wirkung aller Ideenverbindungen. Es ist gewiß kein Mensch, der nicht einige interessante Ideenverbindungen bey gewissen Scenen, Melodien oder Büchern habe, und der nicht fühle, daß ihre Schönheit oder Erhabenheit ihm durch solche Verbindungen noch theurer werde. Der Anblick des Hauses, worinn man geboren, der Schule, worinn man erzogen wurde, und wo die heitern Jahre der Kindheit verflossen, ist keinem Menschen gleichgiltig. Sie rufen so manches Bild von vergangner Glückseligkeit, von vergangnen Neigungen zurück, sie sind mit so manchen starken und theuren Regungen verbunden, und leiten zu einer so langen Reihe von Gefühlen und Erinnerungen, daß man sie immer mit Entzücken betrachtet. Lieder, die wir in den Jahren unsrer Kindheit hörten, erwecken, wenn sie in spätern Jahren wieder in unser Gedächtniß gebracht werden, eine Rüh-

rung in uns, die wir uns kaum erklären können. Wenn auch gleich diese Lieder vielleicht an und für sich selbst höchst gleichgiltig sind, so bleiben sie doch vermöge dieser Verbindung, und vermöge der mannichfaltigen Ideen, die sie in unsrer Seele entflammen, das ganze Leben hindurch unsre Lieblingsgedanken. Orte, welche durch den Aufenthalt einer Person, deren Andenken uns ehrwürdig ist, ausgezeichnet wurden, machen eine ähnliche Wirkung. „Movemur enim, nescio quo pacto, locis ipsis, in „quibus eorum, quos diligimus aut admira„mur, adsunt vestigia.“ Der Ort sey an und für sich immerhin wenig schön: das Vergnügen, mit welchem wir uns an die Spuren ihres Lebens erinnern, vermischt sich unmerklich mit der Rührung, die der Anblick der Scene erregt, und die Ehrfurcht, welche wir durch jene Erinnerung empfinden, scheint dem Orte, wo sie wohnten, eine Art von Heiligkeit zu geben und macht alles schön, was mit ihnen in einigem Zusammenhange war.

Es giebt ohne Zweifel schönere Scenen als Runnymede, doch für den, der sich an die großen Begebenheiten erinnert, die sich daselbst zutrugen, ist vielleicht keine, die seine Einbildungskraft so sehr einnimmt. Und obschon die

Rüh-

Rührungen, welche diese Erinnerung verursacht, von einer ganz verschiedenen Gattung sind gegen jene, welche die bloße Scene der Natur erregen kann, so vereinigen sie sich doch so gut mit diesen schwächern Bewegungen, und verbreiten einen so ehrwürdigen Reiz über das Ganze, daß man sich kaum überreden kann, die Scene sey nicht selbst zu dieser Bewunderung berechtigt.

Das Thal von Vaucluse ist wegen seiner Schönheit berühmt; doch wie viel von diesem Ruhme verdankt es dem besondern Umstande, daß Petrarka in demselben wohnte?

Mais ces eaux, ce beau ciel, ce vallon enchanteur
Moins que Pétrarque et Laure interessoient mon coeur.
La voila donc disois-je, oui, voila cette rive
Que Pétraque charmoit de sa lyre plaintive;
Ici Pétrarque à Laure exprimant son amour,
Voyoit naître trop tard, mourir trop tot, le jour.
Retrouverai-je encore, sur ces rocs solitaires,
De leurs chiffres unis les tendres charactères?

Une grotte ecartée avoit frappé mes yeux,
Grotte ſombre, dis-moi ſi tu les vis heureux,
M'ecriois-je! un vieux tronc bordoit-il le rivage?
Laure avoit reposé ſous ſon antique ombrage;
Je redemandois Laure à l'echo du vallon,
Et l'echo n'avoit point oublié ce doux nom.
Par tout mes yeux cherchoient, voyoient, Pétraque et Laure,
Et par eux, ces beaux lieux ſ'embelliſſoient encore.

De Lille. Les Jardins, Chant. III.

Doch dieſe Wellen, dieſer ſchöne Himmel,
und dies bezaubernde Thal,
war minder theuer meinem Herzen,
denn Laurens und Petrarkas Bild vor meiner Phantaſie.
Sieh da! ſagt' ich zu mir,
Sieh da! das ſind die Ufer,
die einſt Petrark durch ſeine Leier,
durch ſeiner Lieder Klagen rührte.
Hier ſah Petrark,
wenn er dem Mädchen ſeine Liebe ſang,

des

des jungen Morgens Aufblühn, ach zu
spät,
zu früh des sterbenden Tags Erblassen! —
Werd' ich wohl noch auf diesen öden
Klippen
noch ihrer Namen Züge
in zärtlicher Vereinung finden? —
Mein Aug' erblickte eine ferne Grotte:
O dunkle Grotte, sage mir,
ob du sie glücklich sahst, rief ich.
Bekleidete ein alter Stamm das Ufer?
In seinem Schatten ruhte Laura.
Laut fodr' ich Laure'n von des Thales
Echo wieder,
und Echo hatte ihren Namen,
den süßen Namen nicht vergessen.
Mein Auge suchte, sahe
Petrark und Laura überall:
Von ihren Bildern strahlte neuer Zauber
Der Schönheit über dieses liebliche Gefild.
Die Gärten. 3 Ges.

Das Erhabene wird gleichfalls durch alles das erhöht, was etwas dazu beyträgt, dieses Spiel der Einbildungskraft zu vermehren. So wird die Wahlstatt irgend einer berühmten Schlacht durch diese Ideenverbindung rührender und interessanter. Niemand, der mit der

Englischen Geschichte bekannt ist, kann ohne eine Bewegung dieser Art an das Feld von Agincourt denken. Die Nebenbegriffe, die diese Ideenverbindung erweckt, und die die Seele dessen, der dieses merkwürdige Feld sieht, erfüllen, ergießen sich in ziemlichem Maße über die Scene und geben ihr eine Erhabenheit, die sie von Natur nicht hat.

Selbst die Majestät der Alpen wird durch die Erinnerung an Hannibals Marsch über sie vergrößert, und wer ist der, der auf der Höhe des Rubicon stehen könnte, ohne seine Einbildungskraft entflammt, und sein Herz hoch schlagen zu fühlen?

„Das Middletonthal, sagt Whately, ist „eine Kluft zwischen Felsen, die sich von einem „romantischen Dorfe nach und nach erheben, „bis es ungefähr in einer Entfernung von zwey „Meilen auf den großen Moorländern des Peak „hervorkommt. Es ist ein erschrecklicher Eingang in eine Wüste. Die Berge um dasselbe „sind dürr und kahl, die Felsen sind von einer „grauen Farbe, ihr Anblick ist rauh und ihre „Gestalten wild; oft enden sie sich in felsigte „Spitzen, und bisweilen gleichen sie plumpen „Bollwerken, oder erheben sich in schweren Batterien, eine über der andern, und hie und da

„ragen ungeheure Massen und hängen wuch-
„tend über ihre Basis hervor. Keine Spuren
„von Menschen sind da zu sehen, ausgenom-
„men auf einer Straße, die auf einer so trau-
„rigen Scene keine Wirkung hat, und an den
„Kalköfen, die beständig auf der Seite rauchen.
„Der Boden ist durch Braun und Roth, die die
„Kennzeichen der Unfruchtbarkeit sind, entstellt;
„an einigen Stellen ist er herabgekrümelt, und
„man sieht bloße Strata von losen schwarzen
„Steinen: an andern Stellen sieht man lange
„Striche mit Schlacken bedeckt, die aus den
„Minen herausgeschaufelt und von den steilen Fel-
„sen herabgefallen sind. Man hat in diesen Minen
„bemerkt, die mit Bleyadern auf der einen
„Seite des Thals immer mit den Adern auf der
„andern Seite in gleicher Richtung gehen, und
„daß die Felsen, ob sie schon an verschiedenen
„Plätzen sich sehr ungleich sind, doch immer eine
„Strecke hindurch gänzlich in einem Style fortge-
„hen, und einer auf den andern Bezug zu ha-
„ben scheint. Die beyden Erscheinungen ma-
„chen es wahrscheinlich, daß das Middleton-
„thal durch eine Erschütterung der Natur, die
„die Gebirge von einanderriß, vor Menschen-
„andenken, oder vielleicht, noch ehe die Insel
„bevölkert ward, entstanden ist. Obgleich die
„Scene

„Scene das Faktum nicht beweist, so rechtfer=
„tigt sie doch diese Annehmung; und dies giebt
„den Erzählungen des Landvolkes Glauben,
„welches, um die Schrecken dieser Scene zu er=
„höhen, immer auf einen steilen Felsen zeigt,
„von dem sich, wie sie sagen, ein junges Mäd=
„chen, das wegen der Verachtung eines Jüng=
„lings, den sie liebte, verzweifelte, herabstürz=
„te; sie zeigen auch noch eine Höle, worinn
„man einmal ein Geribbe fand, aber man
„weis nicht von welchem Unglücklichen. Seine
„Gebeine sind das einzige Andenken, das er
„von sich hinterlassen hat.

Betrachtungen über die moderne Gärtnerey; S. 93.

Es ist sicher unnöthig zu bemerken, wie viel die Erhabenheit dieser außerordentlichen Scene, durch den besondern schrecklichen Umstand, der so schön mit ihr verbunden ist, vergrößert worden.

Einer der erhabensten Gegenstände in den Scenen der Natur, ist ein alter und dunkler Wald, der die Seite eines Berges bedeckt, an dem wir empor sehen; doch, wie viel größer ist die Erhabenheit, die ihm Dr. Akenside, durch

den

den Zusatz feyerlicher Bilder, die in folgenden Zeilen mit ihm verbunden sind, giebt?

— — Mark the ſable woods
That ſhade ſublime yon mountain's nodding brow.
With what religious awe, the ſolemn ſcene
Commands your ſteps! as if the reverend form
Of Minos or of Numa, ſhould forſake
Th' Elyſian ſeats, and down the embowering glade
Move to your pauſing eye. —

Pleaſures of Imagination, Book III.

Seht die schwarzen Wälder,
deren hoher Schatten
jene nickende Berge umfaßt!
Mit welcher heilgen Ehrfurcht
die feyerliche Scene
euerm wandelnden Fuße befiehlt!
Als ob des Minos, ob des Numa
ehrwürd'ger Schatten das Elysium
verlassen hätt', und euerm feyernden Auge
sich unter den belaubten Gängen zeigte.

Belustigungen der Phantasie, 3. Buch.

Es ist eine Stelle in einer Ode desselben Dichters, worinn eine Scene, die überhaupt genommen blos schön ist, durch ein Bild, mit welchem sie verbunden ist, rührend erhaben gemacht worden ist.

'Tis thus to work her baneful power,
Suspicion waits the sullen hour
Of fretfulness and strife,
When care the infirmer bosom wrings,
Or Eurus waves his murky wings,
To damp the seats of life.

But come, forsake the scene unbless'd
Which first beheld your faithful breast
To groundless fears a prey,
Come, where with my prevailing lyre
The skies, the streams, the groves conspire
To charm your doubts away.

Thron'd in the sun's descending car
What Power unseen diffuseth far
This tenderness of mind?
What Genius smiles on yonder flood!
What God in whispers from the wood
Bids every thought be kind?

Ode to Suspicion.

Um

Um seine vergiftende Macht zu zeigen
Erlauscht der Argwohn finstre Stunden
Des Murrsinns und des Zanks,
Wenn Gram den schwachen Busen peinigt,
Wenn Eurus mit düstern triefenden Fittig
Die Sitze des Lebens schlägt.

Doch kommt — flieht die unsel'ge Scene,
Daß eure Brust, jetzt frey und arglos,
Nicht falscher Furcht zur Beute wird!
Kommt, wo mit meiner mächt'gen Leier,
Den Zweifel von euch wegzuzaubern,
Luft, Ström' und Grotten in Einklang sind!

Welch' unsichtbare Macht verbreitet,
Her vor der Sonne sinkendem Wagen
Dieß zärtliche Gefühl auf unser Herz?
Wer iener Geist, der über den Fluthen lächelt?
Wer dieser Gott, der sanft im Säuseln des Haines
Um Frieden unsre Seele fleht.

Ode auf den Argwohn.

Ich weiß aber kein Beyspiel, wo die Wirkung der Ideenverbindung, in Verbreitung des Erhabnen über Gegenstände, denen sie von Natur nicht eigen ist, so merkwürdig wäre, als in

in dem folgenden unnachahmlichen Gedichte Buchanan's, auf den Monat May. Diese Jahreszeit ist im Allgemeinen sehr geschickt, Bewegungen zu erwecken, die von dem Erhabenen sehr verschieden sind, und die unzähligen Gedichte, die zur Verherrlichung derselben geschrieben worden sind, halten sich insgesammt bey der Schilderung der verschiedenen Gegenstände der Frühlingslust auf. Aber in dieser Ode sind die Gegenstände, die der Dichter wählte, von einer Gattung, die mir unerreichbar erhaben zu seyn scheint, und die dieses Gedicht durch einen Grad und eigenthümlichen Charakter von Größe, dessen gleichen ich selten gefunden habe, vor jedem andern Gedicht dieser Art erhebt. Die Idee desselben wurde, wahrscheinlich aus diesen schönen Versen Virgils, im zweyten Buche vom Landbau, genommen *), wo er den Frühling beschreibt:

Forts. nach Seite 64!

Non

*) Ich glaube der Ehre des Verfassers dieser meisterhaften Ode hier eine Bemerkung schuldig zu seyn. Alison entscheidet kurz weg, die Idee dazu sey aus der angeführten Stelle Virgils genommen. Ich weiß, wie sehr man bey neuern lateinischen Dichtern berechtigt ist Nachahmung der alten Römer vorauszusetzen, indem die Fertigkeit in einer todten Sprache

zu

Felsenkluft, eine Hütte an einem jähen Abhang, sind gemeine Beispiele. Wenn ich nicht gänzlich irre, so erwecken solche Gegenstände in der Seele eines Jeden eine Folge von Nebenideen, außer jenen, welche die Scene oder die Beschreibung selbst erweckt; denn es ist ganz offenbar, daß keine Gegenstände für mahlerisch gehalten werden, die nicht ein solches Spiel der Einbildungskraft verursachen.

Die Einbildungskraft wird in diesem Falle mit der Vorstellung von Umständen beschäftigt, welche mit dem Charakter der Scene oder der Schilderung zwar zusammenfallen, aber nicht nothwendig damit verknüpft sind; diese überraschen die Seele gleichsam, und gewähren ihr die Unterhaltung mit einer reichen Folge verwandter Bilder. Die Wirkung solcher Gegenstände, welche die Reize des Erhabnen und Schönen vermehren, wird man hoffentlich an folgenden Beispielen deutlich erkennen.

Die Schönheit des Sonnenuntergangs an einem heitern Herbstabende scheint beynahe einer Erhöhung ihres Interesse unfähig. Die verschiedenen strahlenden Farben der Wolken, der sanfte Glanz der Sonne, die dunkeln Schatten, die mit demselben kontrastiren, die stille und tiefe Ruhe, die die ganze Welt zu beschleichen scheint,

bilden eine Scene, die vielleicht besser als jede andere in der Welt, geschickt ist, die Einbildungskraft gänzlich mit Vergnügen zu sättigen: und doch weiß ein Jeder, wie sehr sie durch besondere Umstände eines schönen Abends an Reize gewinnen kann. Worin beruht also die Wirkung dieses mahlerischen Umstandes? Beruht sie nicht auf den Nebenbildern, die in der Einbildungskraft durch ihn erweckt werden? Bildern einer süßen Melancholie, die ganz wunderbar mit dem feyerlichen und gedankenvollen Zustande der Seele übereinstimmen, in welchen sie unwiderstehlich durch diese reizende Scene versetzt wird.

Nichts kann schöner seyn, als Dr. Goldsmith's Schilderung des Abends in dem verlassenen Dorfe:

Sweet was the ſound, when oft at evenings cloſe
Up yonder hill the village murmur roſe.
There as paſs'd with careleſs ſteps and ſlow,
The mingling notes came ſoften'd from below:
The ſwain reſponſive as the milk-maid ſung,

The ſober herd that low'd to meet their
young,
The noiſy geeſe that gabbl'd o'er the pool
The playful children juſt let looſe from
ſchool,
The watch dog's voice that bay'd the
whiſpering wind,
And the loud laugh, that ſpoke the vacant mind.

Süß war der Ton, wenn oft beym Abendroth
auf jenen Hügeln ſich des Dorfs Geräuſch
erhob.
Wenn ich gemachen Tritts,
und keine Sorg' im Buſen, wandelte.
Da ſtiegen aus dem Thal
gemiſchte Töne zu mir auf,
Da ſangen Hirt
und Hirtin Wechſellieder,
da brüllten laut die Heerden,
und lockten ihre Jungen um ſich her,
da ſchnatterten die Gänſe auf dem Teich,
da ſpielten, ſchäkerten die Kinder,
die eben aus der Schule kamen,
da tönt' des wachen Hundes Stimme,
der gegen Windgeliſpel bellte,

da tönte laut Gelächter
aus froher, sorgenleerer Brust.

Aber wie sehr ist die Schönheit dieser Schilderung durch den schönen Umstand, mit welchem sie sich schließt, vermehrt?

These all in soft confusion sought the shade,
And fill'd each pause the nightingale had made.

Und Alle suchten jetzt die Schatten
in sanftem, lieblichem Gedränge
und füllten jede Pause
des Lieds der Nachtigall.

In den *Jahreszeiten* ist eine Schönheit von derselben Gattung durch Hinzusetzung eines der mahlerischesten Umstände, die sich jemals ein Dichter dachte, entstanden.

— Lead me to the mountainbrow,
Where sits the shepherd on the grassy turf,
Inhaling, healthful, the descending sun.
Around him feeds his many bleating flock
Of various cadence, and his sportive lambs
Their frolics play: and now the sprightly race

Invites them forth, when swift the signal given
They start away, and sweep the mossy mound
That runs around the hill, the rampart once
Of iron war, in ancient barbarous times.

Spring.

— Führt mich auf des Berges Stirne,
wo auf reichbegrastem Boden
der Schäfer sitzt und athmend
der Abendsonn' Erquickungen trinkt.
Rings um ihn weidet seine Heerde
und blökt in vielgestimmten Tönen,
und seine muntern Lämmer
spielen ihre Freude um ihn her,
Itzt lockt die schäkernde Jugend
die Alten herbey: auf das gegebne Zeichen
gleiten sie eilend hinweg,
und streifen auf dem moosigten Damm,
der um den Hügel her sich dehnt,
die Schanze einst des eisernen Kriegs
in grauer, barbarischer Zeit.

Der Frühling.

Die Scene ist gewiß ohne den Zusatz des letztern Umstandes an und für sich selbst schon sehr schön; doch, wie viel schöner wird sie noch durch die neue Reihe von Gedanken, die diesen

Umstand in der Seele erweckt, und in unsrer Einbildungskraft eine Mannigfaltigkeit von undeutlichen Ideen umhertreibt, die ohne demselben in ihr nicht entstanden wären, indem dieser letztere Umstand der Rückerinnerung an die alten kriegerischen und unruhigen Zeiten der Heiterkeit und Ruhe der neuern entgegen stellt!

Buchanan's physische Grundsätze über die Lehre von dem Bewegen der Erde in seinem Gedicht „de Sphaera" werden gewiß mit wenig Empfindung gelesen: aber es ist unmöglich, folgende Verse, wegen der wirklich mahlerischen Bilder, die sie enthalten, ohne Vergnügen zu lesen:

Ergo tam celeri tellus si concita motu
Iret in Occasum, rursusque rediret in Ortum,
Cuncta simul quateret secum, vastoque fragore,
Templa, aedes, miserisque etiam cum civibus, vrbes
Opprimeret subitae strages inopina ruinae.
Ipsae etiam volucres tranantes aëra leni
Remigio alarum, celeri vertigine terrae
Abreptas gemerent syluas, nidosque tenella
Cum sobole et chara forsan cum coniuge: nec se
Auderet Zephyro solus committere turtur,

Ne

Ne procul ablatos, terrâ fugiente, Hymenaeos
Et viduum longo luctu defleret amorem.

Lib. I.

Eine sehr rührende Schönheit von derselben Gattung ist in einem kleinen Gedicht von Dr. Beattie enthalten, welches die Einsamkeit überschrieben ist:

Thy shades, thy silence now be mine,
Thy charms my only theme:
My haunt, the hollow cliff, whose pine
Waves o'er the gloomy stream,
Where the scar'd owl on pinions grey
Breaks from the rustling boughs,
And down the lone vale sails away
To more profound repose.

Mein Lied singt itzt nur deine Schatten,
nur deine Stille, deinen Reiz,
mein Lieblingsplätzchen, Felsenhöle,
deren Fichte überm trüben Strome schwebt,
wo die gescheuchte Eul' auf grauen Schwingen
vom rauschenden Äste flattert,
herab ins stille Thal sich senkt,
um tiefer da zu ruhen.

„Alles," sagt Whately, indem er den Tinianplatz zu Hayley beschreibt, „Alles ist hier

„von demselben Charakter, Alles mild, sanft „und heiter, in dem hellsten Mittag sowohl als „in der tiefsten Mitternacht, voll Reiz und „heitrer Stille. Die Scene ist in der That be„sonders der Ruhe der Mitternacht sehr ange„messen, wenn der Mond sein Licht über dem „dichten Laube des Waldes verbreitet, und den „Schatten eines jeden Astes mahlt. Es ist sehr „angenehm, hier zu wandeln, das Gras zu se„hen, und das Gewebe, das es umwickelt und „vom Thaue glänzt, zu lauschen und sich nichts „bewegen hören, als vielleicht ein verwelktes „Blatt, das sanft durch einen Baum herab„fällt, und von der Kälte geschützt, die kühle „Abendluft zu athmen" Es ist schwer, sich etwas Schöneres als diese Schilderung zu denken, doch wie sehr ist das Schöne durch den Umstand, mit welchem sie sich endet, vermehrt worden? „Eine einsame Vase, für diesen Platz „von Pope gewählt und nun mit einer Inschrift „zu seinem Andenken bezeichnet, erhält uns, „wenn wir sie bey Mondeslicht durch die Bäu„me flimmern sehn, bey der gedankenvollen „Stimmung, zu der uns das Uebrige dieser „schönen Scene unvermerkt geleitet hatte."

Bemerkungen über die Gartenk. S. 201.

Ich will diese Beispiele des Einflusses mahlerischer Gegenstände auf die Empfindung des Schönen mit einer Stelle aus der Iliade beschließen, die eins der rührendsten Bilder enthält, die ich in der Dichtkunst kenne, und die ich vorzüglich deshalb anführe, weil man sie nicht so sehr bemerkt hat, als sie es verdient.

Τὼ δὲ βάτην παρὰ, θῖνα πολυφλοίσβοιο θαλάσσης,
Πολλὰ μαλ᾽ εὐχομένω γαιηόχῳ ἐννοσιγαίῳ,
Ῥηϊδίως πεπιθεῖν μεγάλας φρένας Αἰακίδαο.
Μυρμιδόνων δ᾽ ἐπί τε κλισίας καὶ νῆας ἱκέσθην·
Τὸν δ᾽ εὗρον φρένα τερπόμενον φόρμιγγι λιγείῃ,
Καλῇ, δαιδαλέῃ, (ἐπὶ δ᾽ ἀργύρεος ζυγὸς ἦεν)
Τὴν ἄρετ᾽ ἐξ ἐνάρων, πτόλιν Ἠετίωνος ὀλέσσας·
Τῇ ὅγε θυμὸν ἔτερπεν, ἄειδε δ᾽ ἄρα κλέα ἀνδρῶν.

Iliad. IX. v. 182 sqq.

Längst dem Ufer gehn sie des wogenrauschenden Meeres,
flehend dem gestadumgürtenden Erderschüttrer,
daß sie beugen möchten den Sinn des Aiakiden.
Sie erreichen die Zelt' und Schiffe der Mürmidonen.

 Päleus

Päleus Sohn ergötzte sein Herz mit der
silbernen Leyer,
die er aus der Stadt des Anetion hatte
erbeutet.
Zierlich war sie, mit Silber und feinem
Kunstwerk geschmücket;
sie ergötzte sein Herz; er sang die Thaten
der Helden.

Stolbergs Uebers. Buch 9. V. 176 ff.

Es war dem Dichter unmöglich, irgend eine andere Beschäftigung zu erdenken, die so geschickt gewesen wäre, seine starke Seele zu bezeichnen, oder dem Leser so wirksam für das Schicksal desjenigen einzunehmen, den Dr. Beattie mit Recht den schrecklichsten Charakter nennt, den die dichterische Einbildungskraft je erdichtet habe.

Das Erhabene wird durch Beifügung mahlerischer Gegenstände gleichfalls verstärkt. Das rührende Gemählde, mit welchem Virgil die Schilderung der Wunder schließt, die vor dem Tode Cäsars geschehen, ist bekannt genug.

Scilicet et tempus veniet cum finibus illis
Agricola, incuruo terram molitus aratro,
Exesa inueniet scabrâ rubigine pila:

Aut grauibus rastris galeas pulsabit inanes,
Grandiaque effossis mirabitur ossa sepulchris.
Georg. Lib. I. v. 193. sqq.

Siehe, der Tag erscheint, da in jener Grenze der Landmann,
wenn er die Flur arbeitend mit krummen Pfluge bezähmiet,
Speere den Furchen entwühlt, zernagt von den Beulen des Rostes,
oder mit schwerem Karste den klingenden Helm in dem Acker
schlägt, und die Riesengebein anstaunt aus durchhöleten Gräbern.
Uebers. von Voß.

Wenige Stellen in den Pharsalia des Lukan sind erhabner, als die Schilderung im dritten Buche von einer der Armeen des Pompejus, die Cäsar in einem Landstriche, wo kein Wasser war, eingeschlossen hielt, und von welcher sehr Viele vor Durst starben. Nachdem er die fruchtlosen Versuche der Armee, Verstärkung zu erhalten, und die traurigen Mittel, mit welchen sie sich bemühte, das was ihr fehlte, zu ersetzen, sehr umständlich beschrieben hatte, fährt er in folgenden starken und schönen Versen fort, in welchen, ich bin es überzeugt, der letzte Umstand zu rührend ist, als daß er einer Erklärung bedürfe.

O fortunati, fugiens quos barbarus hostis,
Fontibus immisto strauit per rura veneno.
Hos licet in fluuios saniem, tabemque ferarum
Pallida Dictaeis, Caesar, nascentia saxis
Infundas aconita palam, Romana iuuentus
Non decepta bibet: torrentur viscera flamma
Oraque sicca rigent squamosis aspera linguis;
Iam marcent venae, nulloque humore rigatus
Aëris alternos angustat pulmo meatus,
Rescissoque nocent suspiria dura palato.
Pandunt ora siti, nocturnumque aëra captant.
Expectant imbres, quorum modo cuncta natabant
Impulsa, et siccis vultus in nubibus haerent.
Quoque magis miseros vndae ieiunia soluant
Non super arentem Meroen, Cancrique sub axe,
Qua nudi Garamantes arant, sedere, sed inter
Stagnantem Sicorim et rapidum deprensus Iberum
Spectat vicinos sitiens exercitus amnes.

Lib. III. ad med.

O glücklich, die ein fremder Feind,
der auf der Flucht in alle Brunnen
des Giftes mischte, nieder warf.
Und würfst du, Cäsar, auch in diese Flüsse,
den bleichen Schierling von des Dikta Felsen,

der

der selbst das Wild in Wuth bringt, nieder wirft,
würfst ihn vor ihren Augen hin: die Jugend
von Rom säh' es, und tränk aus ihnen;
Ihr Eingeweide dorret von der Flamme,
in ihrem dürren Munde starrt
die schuppigtrauhe Zunge;
schon welken ihre Adern:
von keinem Naß gefeuchtet, engt
den Aus- und Einweg frischer Luft die Lunge,
und ihre Seufzer schmerzen am geborstnen Gaum.
Der Durst reißt ihre Mäuler auf;
sie schnappen nach der nächtlichen Luft;
erwarten Regen, der in schneller Eile
vor ihnen erst vorüber schwamm,
und stehn und starren
in regenleere Wolken hin.
Und ach! was noch mit größrer Pein
die armen Durstenden peinigt — —
sie sind nicht auf dem dürren Meere,
nicht unterm Wendekreis des Krebses,
wo nackt die Garamanten pflügen —
nein, das ergriffne Heer
erblickt den langsamen Sikoris,
vernimmt das Rauschen des Iberus
in seiner Nähe, dürstet, schmachtet — —!

Die schöne Schilderung im befreyten Jerusalem von einer ähnlichen Noth unter Gottfrieds Armee, vor den Wällen von Jerusalem, ist wahrscheinlich von dieser Stelle Lukans entlehnt: und man bemerkt mit Vergnügen, mit welcher Kunst Tasso die mahlerischen Umstände, mit welchen die Schilderung des römischen Dichters sich schließt, nachahmte, ob er sie schon nicht kopirte. Anstatt das Elend der Soldaten, durch den Anblick des Wassers, dem sie sich nicht nahen konnten, zu vermehren, ruft er die kühlen Schatten und die stillen Quellen ihres Vaterlandes in ihr Gedächtniß zurück: ein Umstand, der nicht nur ganz besonders pathetisch, sondern sogar fruchtbarer an Vorstellungen ist, als vielleicht irgend ein anderer, den der Dichter erfinden konnte.

S' alcun giamai tra frondeggiente rive
Puro vide stagnar liquido argento,
Or giù precipitose vi acque vive
Per Alpe, o'n piaggia herbosa a passo lento,
Quelle al vago desio forma, e descrive,
E ministra materia al suo tormento,
Che l'imagine lor gelida, e molle
L'asciuga, e scalda, e nel pensier ribolle.

Canto. XIII. st. 60.

Wenn

Wenn einer irgend in bebuschten Ufern
die Silberwelle fließen sah,
wenn er von Alpen herab
das Brausen der stürzenden Quelle vernahm,
oder in grasreicher Wiese
das Murmeln des langsamschleichenden Bachs,
und nun bey brennendem Durst
in seiner Seel' all' diese Bilder mahlt,
und neuen Stoff zu seiner Qual sich giebt,
vermehrt ihr frisches, sanftes Bild
den Durst, der in ihm brennt,
und sprudelt empor in seiner Seele.

13. Gesang. 60 Stanze.

In Thomson's Schilderung des Winters in den nördlichen Gegenden, giebt, obschon die Schilderung an und für sich selbst erhaben ist, ein Nebenumstand ihrer Erhabenheit noch mehr Stärke.

Thence winding eastward to the Tartar coast,
She sweeps the howling margin of the main,
Where undissolving of the first of time
Snows swell on snows, amazing to the sky,
And icy mountains, high on mountain's pil'd,
Seem to the shivering sailor, from afar
Shapeless and white, an atmosphere of clouds.
Ocean itself no longer can resist
The binding fury: but in all its rage

Of

Of tempest taken by the boundless frost
Is many a fathom, to the bottom chain'd,
And bid to roar no more — a bleak expense
Shagg'd o'er with wavy rocks, cheerless and void
Of every life, that from the dreary months
Flies conscious, southward. Miserable they!
Who here entangled in the gathering ice
Take their last look of the descending sun,
While full of death, and fierce with tenfold frost
The long long night, incumbent o'er their heads
Falls horrible. —

Von hieraus *) wendet die Muse
nun ostwärts sich an des Tartaren Strand,
bestreift des Meeres heulende Küsten,
wo vom Beginn der Zeit
sich Schnee auf Schnee, dem Himmel drohend,
unauflösbar häufte,
und Eisgebirge über Eisgebirge aufgethürmt
dem schaudernden Schiffer von fernher
ein ungeheurer, weißer Wolkenluftkreis scheint.

Der

*) Von dem Berge Niemi in Lapland.

Non alios, prima crescentis origine mundi
Illuxisse dies, aliumue habuisse tenorem
Crediderim: ver illud erat, ver magnus agebat
Orbis, et hybernis parcebant flatibus Euri:
Cum

zu versificiren ganz auf Lektüre und Vertrautheit mit den Originaldichtern derselben beruht. Nur muß man auch bey diesen Materie und Form, das Ganze von Vorstellungen, welche in ihrer bestimmten Verbindung den Stoff ausmachen, und den Wortausdruck, den poetischen Styl des Werks unterscheiden. Was diesen betrift, so glaube ich, kann man den Einfluß der Nachahmung, sie sey wissentlich oder unwissentlich, nie zu groß ansetzen. Aber um über die Originalität des Stoffs derselben zu urtheilen, muß man etwas behutsamer zu Werke gehn. Der Gesichtspunkt, aus welchem Buchananus den May faßte, begreift unendlich mehr als der Virgilische in der Stelle der Georgicor., und leitet zu einer Kombination von Ideen, von welcher der römische Dichter sich nichts träumen ließ. Er ist also von dieser Seite gewiß Original. Daß ihm aber bey der Versifikation seiner Vorstellungen nicht nur die Virgilische angezogene, sondern noch mehrere ähnliche vorgeschwebt haben mögen, glaube ich sehr gern. Besonders bey den Strophen: Talis béatis etc. und: Talis silentum etc. wird kein Freund der Alten sich einer reichen Menge von poetischen Reminiscenzen erwehren können.

Der Herausg.

Cum primum lucem pecudes hausere, virûmque
Ferrea progenies duris caput intulit aruis,
Immissaeque ferae sylvis, et sidera coelo.

Georg. II. 336. sqq.

Daß nicht andere Tage den neugeborenen Weltkreis
angestrahlt im Beginn, noch andere Folge bewahret,
glaubt' ich gern: Lenz blühete dort: Lenz feyrte die große
Erd', und es ruht' unschädlich der winterschnaubende Eurus;
als zuerst des Lichtes die Erde schöpft', und der Männer
Erdengeschlecht sein Haupt aus den harten Fluren empor hub,
als die Thier' in den Wald, und die Stern' hineilten am Himmel.

Uebers. von Voß.

Ich glaube, Niemand wird zweifeln, daß nicht Buchanan diese schöne Idee noch gar sehr verschönert habe.

CALEN-

CALENDAE MAIAE.

Saluete ſacris deliciis ſacrae
Maiae calendae, laetitiae et mero
Ludiſque dicatae iociſque
Et teneris Charitum choreis.

Salue voluptas et nitidum decus
Anni recurrens perpetua vice,
Et flos renaſcentis iuuentae
In ſenium properantis Aeui.

Cum blanda veris temperies nouo
Illuxit orbi, primaque ſaecula
Fulſere flauenti metallo,
Sponte ſua, ſine lege, iuſta,

Talis per omnes continuus tenor
Annos tepenti rura Fauonio
Mulcebat, et nullis feraces
Seminibus recreabat agros.

Talis beatis incubat inſulis
Felicis aurae perpetuus tepor,
Et neſciis campis ſenectae
Difficilis, queruli que morbi.

Talis ſilentum per tacitum nemus
Leui ſuſurrat murmure ſpiritus,
Lethenque iuxta obliuioſam
Funereosque agitat cupreſſos.

Forsan supremis cum Deus ignibus
Piabit orbem, laetaque saecula
Mundo reducet, talis aura
Aetherios animos souebit.

Salue fugacis gloria saeculi,
Salue secunda digna dies nota,
Salue vetustae vitae imago,
Et specimen venientis Aeui.

Der erste May.

Willkommen, Erstgeborner des schönen Mays!
Tag heilger Wonne! Werth, daß der edelste
Der Weine fließe und des Liebreiz
Göttinnen scherzend im Chortanz schweben!

Sey mir willkommen, Liebling und Stolz des
Jahrs!
Willkommen, die du wiedererwachend jetzt
Uns lächelst, holde Lebensblüte
Dieser zum Alter schon flieh'nden Erde!

Einst da des ersten Frühlinges milder Geist
Die Neugeborne schmeichelnd umsäuselte,
Und jugendlich im heilgen Strahle
Goldner Jahrhunderte sie sich wiegte,

Da schwebte dieser freundliche Frühlingswind
Mit nimmer müden Fittigen um die Flur,

Und ohne Saat und Menschenpflege
Glänzten die Felder von reichen Früchten.

So sanft durchwehn die Inseln der Seligen
Wohlthätge Lüfte, wehn und verwehen nie,
So wallen ewig laue Weste
In der Unsterblichen heilgen Fluren.

So säuselt's durch den dämmernden stillen Hain
Der stummen Schatten, lispelt mit Zauberhall
Um der Vergessung holde Quelle,
Spielt in der Trauercypressen Zweigen;

Und wenn einst Gott mit heiliger Flammenglut
Die Erde läutert, und die Jahrhunderte
Des goldnen Friedens und der Unschuld
Jugendlich prangend ihr wiederkehren,

Dann wallet, ahnd' ich, eben der sanfte Geist
Um die Verjüngte, wallt und verwallet nie,
Und unsrer Seelen Aetherhüllen
Laben des ewigen Frühlings Lüfte.

O sey gegrüßt mir, Erster des schönen Mays!
Tag hoher Ahndung! Sey mir gegrüßt, du Bild
Des Jugendlebens unsrer Erde,
Und der verjüngenden heilgen Zukunft! *)

*) Alison setzt den Werth dieser Ode nicht zu hoch an. Sie ist gewiß ein musterhaftes Werk von wah=

National-Ideenverbindungen haben, so wie sie ganz offenbar die Zahl der Bilder vermehren, die

wahrem lyrischem Genie. Ueberhaupt scheinen diejenigen Oden am meisten zu interessiren, in deren Stoffe Schönheit und Erhabenheit vereinigt ist, so daß das Schöne als symbolisches Bild des Erhabenen erscheint, die also auch einen Zustaud der Begeisterung erregen, in welchem der kühne Enthusiasm für das Erhabene sich mit dem sanften Gefühle der Liebe für das Schöne mischt. So hat Buchananus den May gefaßt, einen Stoff, welcher zwar, nach seinen äußern Erscheinnngen, ganz für das Lied ist, aber wegen seiner Verwandtschaft mit wahrhaft erhabenen Gegenständen auch zur Sphäre der Ode gezogen werden kann. Die Jugendzeit der Erde, das goldne Zeitalter der Reinheit und Unschuld der Sitten, die friedliche Glückseligkeit der Schatten Elysiums, die Vorstellung einer Verjüngung und Erneuung der Erde sind sämmtlich Gegenstände von ächter Erhabenheit, und der Frühling gewährt ein liebenswürdiges Bild für die symbolische Darstellnng derselben. Es ließe sich viel über die Schönheit des Werkes im Einzelnen sagen, wenn es hier auf eine ausgeführte Zergliederung desselben ankäme. Besondere Entwickelung würde dann verdienen die Einheit und Rundung des Ganzen, welche unübertreflich scheint, die feine Auswahl durchaus mahlerischer, der Einbildungskraft und dem Gefühle schmeichelnder Züge, die gemessene Präcision bey dem freyesten Spiele der Phantasie, und ganz vorzüglich der Geist, ich möchte sagen,

die unsrer Seele dargestellet werden, auch auf Erhöhung der Rührungen des Erhabenen und Schönen eine gleiche Wirkung. Jene trefflichen Verse, die Virgil in seinen Georgicis dem Statthalter seines Vaterlandes widmete, sind zwar auch für uns schön, sie wurden aber doch ohne allem Zweifel von einem alten Römer mit weit größerem Interesse gelesen. Jene Wunder, die derselbe Dichter als Vorboten des Todes von Cäsar beschrieb, und die noch ausführlichere Beschreibung, welche Lukan in dem ersten Buche seiner Pharsalia von Begebenheiten gab, die dem bürgerlichen Kriege vorangingen, muß wahrscheinlich einem Römer, den ein solcher Nationalaberglaube beherrschte, die stärksten Rührungen des Erhabnen und des Schreckens eingeflößt haben. Wir aber lesen sie jetzt und empfinden bloß die Schönheit der Komposition.

Der Einfluß solcher Ideenverbindungen, die entweder die Schönheit oder die Erhabenheit musikalischer Kompositionen vermehren, kann kaum der Bemerkung irgend eines Menschen entgan-

sagen, einer wollüstigen Feyerlichkeit, den das ganze Werk athmet, und zu welchem jedes seiner Theile so harmonisch beyträgt.

D. H.

gen seyn. Das musikalische Stück, Bellisle-marsch genannt, sagt ein sehr guter Schriftsteller, hat seine allgemeine Aufnahme unter dem Volk von England der Meinung, daß man ihn spielte als die Englische Armee auf Bellisle einrückte und den damit verbundenen Bildern von militärischen Ruhm und Eroberungen zu verdanken. Es giebt viele andere Melodien, die ohne irgend ein besonderes Verdienst, doch dazu dienen, das Volk zu vergnügen, so oft man sie spielt.

Die Eingebornen irgend eines Landes, das eine charakteristische und Nationalmusik besitzt, dürfen nicht erst daran erinnert werden, wie sehr die Aufführung solcher Arien die Vorstellung ihres Vaterlandes in ihre Seele zurück bringt; und müssen oft Gelegenheit gehabt haben, zu bemerken, wie viel schwächer die Rührungen sind, die sie in denen erregen, für die solche Ideenverbindungen fremd sind. Die Wirkung des berühmten Nationalgesanges, von dem man sagt, daß er die Schweitzerischen Truppen, die sich in fremden Ländern befinden, mit Melancholie und Verzweiflung erfülle, und den man daher bey der Armee, unter der sie dienen, zu verbieten sich genöthigt sah, kann sicher nicht seiner Melodie allein zugeschrieben werden, sondern den

Erin-

Erinnerungen, zu welchen er veranlaßt, und den Bildern von Friede, Freyheit und häuslichem Glück, die er in ihrer Seele erweckt, und deren Genuß sie nun beraubt sind. Wie erhaben auch Händels Musik immer ist, so darf doch gewiß die außerordentliche Wirkung, die sie bey ihrer letztern Aufführung machte, ihrer Erhabenheit nicht allein, sondern ganz vorzüglich dem Orte, an welchem sie aufgeführt ward, zugeschrieben werden: nicht allein wegen der Heiligkeit des Ortes, der für sich schon so sehr geschickt, Regungen der Ehrfurcht zu erwecken, sondern auch sogar großentheils deswegen, weil er der Begräbnißplatz so vieler berühmten Männer, und für einen Jeden, der Gefühl für den Ruhm seines Vaterlandes hat, der heiligste Ort, vielleicht unter allen, ist.

Es giebt sogar Ideenverbindungen, die von besondern Beschäftigungen, oder Richtungen der Gedanken entstehen: und die gar sehr zur Erläuterung derselben Bemerkung dienen. Im Allgemeinen hat kein Mensch für Schönheiten an solchen Gegenständen Gefühl, von denen er nicht schon eine vorläufige Idee hat. Die Schönheit einer Theorie, oder eines Ueberbleibsels des Alterthums kann ein Bauer nicht einsehen. Für einen Mann, der sein ganzes Leben in der

Stadt zubrachte, sind die Reize des Landes gänzlich verloren. Jemehr unsre Ideen wachsen, oder unsre Begriffe von irgend einem Gegenstande sich vermehren, desto größer ist die Anzahl von Ideenverbindungen, die wir mit demselben verbinden, desto stärker sind die Regungen des Erhabenen oder Schönen, die wir durch ihn erhalten *).

Das Vergnügen, zum Beyspiel, welches die große Menge der Menschen an einem berühmten Gemählde findet, ist sehr gering, wenn man es mit dem vergleicht, das der Mahler fühlt,

*) Wenn auch gerade die Kantische Idee: das Schöne müsse ohne Begriff gefallen, und der Begriff nehme, so bald er auf das ästhetische Vergnügen Einfluß habe, demselben seine Reinheit, nicht in der Allgemeinheit gelten lassen wollte, die derselben ihr großer Urheber selbst zueignet, so könnte man doch eben so wenig, oder vielmehr noch weit weniger Herrn Alison zugeben, daß zur Empfindung der Schönheit eines jeden Gegenstandes vorläufige Kenntniß und Begriffe von demselben erforderlich seyen. Alle Schönheiten der leblosen Natur widersprechen dieser Behauptung. Auf das Wohlgefallen an diesen haben Begriffe so wenig Einfluß, daß sie vielmehr ganz fehlen müssen, um dasselbe rein und vollkommen zu genießen. (Kant. Kritik der Urtheilskraft, S. 17.) D. H.

fühlte, wann er ein tüchtiger Mann ist. Was für jene nur für eine richtige Darstellung der Natur gilt, ist diesem ein schönes Produkt des Genies, und eine vollkommne Entwickelung der Kunst. Die Schwierigkeiten, die er mit der Anlage und Ausführung der Idee verknüpft, anerkennt, und die Beweise von Kunst, Geschmack und Erfindung, welche das vollendete Werk darbietet, erregen verschiedene Rührungen in seinem Herzen, denen der gemeine Zuschauer gänzlich unfähig ist; die Bewunderung, mit welcher er das Genie und die Kunst des Mahlers betrachtet, vermischt sich mit den eigenthümlichen Reitzen der Mahlerey an und für sich selbst, und macht ihm jede Schönheit gedoppelt interessant *).

Die

*) Alison verwechselt hier zwey sehr verschiedene Dinge, das mechanisch-artistische, und das ästhetische Vergnügen des Künstlers bey Betrachtung eines Werkes seiner Kunst. Um die Schönheiten desselben rein ästhetisch zu genießen, muß er sich dem bloßen Eindrucke überlassen, nicht an die Methode der Verfertigung, nicht an die überwundenen Schwierigkeiten denken. Sobald er auf diese Rücksicht nimmt, wird das ästhetische Vergnügen aufgehoben oder eingeschränkt, und nun entsteht in ihm eine angenehme Empfindung ganz andrer Art, ein Wohlgefallen an Geschicklichkeit, wie es jeder andre Künstler auch bey Gewahrnehmung eines wohl-

Die Schönheit einer Scene der Natur ist für Andere selten so rührend, als für einen Landschaftmahler, oder für die, so sich mit der Gartenkunst beschäftigen. Die Schwierigkeiten, sowohl der Erfindung als auch der Ausführung, die ihnen in ihrer Kunst gemein sind, machen die Verschwendung, mit welcher die Natur oft ihre mahlerischen Schönheiten verstreut, nur Etwas weniger als wunderbar. Jeder kleine

Um-

wohlgearbeiteten mechanischen Werkes fühlt. Die Verschiedenheit beyder Zustände erhellet auch daraus, daß ein Werk das größte mechanisch-artistische Vergnügen für den Kenner erregen kann, ohne doch eines merklichen Grades von ästhetischer Kraft fähig zu seyn. Es ist schwer für den Künstler, beyde Zustände zu unterscheiden, aber, mir dünkt, es sollte dieß das Bestreben eines jeden seyn. Nur unter dieser Bedingung vermag er, seinen Geschmack rein und lauter zu erhalten; nur dieß sichert ihn vor dem verächtlichen Schicksale, ein artistischer Handwerker zu werden. — Es gehört in die Wissenschaft der Prinzipien für die Kultur des Genies, kürzer, in die Philosophie der schönen Kunst, praktische Regeln hierüber zu geben. Diese Regeln können nicht anders als psychologisch seyn, und es erhellet bey dieser Gelegenheit, daß einige Vertrautheit mit der Philosophie für den Künstler bey Weitem nicht eine so große Sünde ist, als Viele glauben.

D. H.

Umstand von Form und Perspektive, von Licht und Schatten, der von gemeinen Augen nicht bemerkt wird, ist wichtig in den ihrigen, erweckt in ihrer Seele die Ideen von Schwierigkeit und Leichtigkeit, sie zu überwinden, und verursacht dadurch eine Aufwallung des Vergnügens, welche in Ansehung der Lebhaftigkeit gar nicht mit demjenigen verglichen werden kann, was die gewöhnlichen Menschen bey solchen Gegenständen empfinden.

Das Vergnügen, welches den meisten Menschen von Erziehung die Betrachtung des Alterthums gewährt, und die Schönheit, die sie in jedem Gegenstande finden, der mit jenen Zeiten verwandt ist, muß großen Theils derselben Ursache zugeschrieben werden. Der Antiquarius glaubt, in seinem Kabinet von Antiken umringt, in längst vergangene Zeiten versetzt zu seyn, und träumt mit seiner Einbildungskraft in einer Welt zu leben, die wir, nach einem ganz natürlichen Vorurtheile, stets für weiser und besser, als die gegenwärtige, zu halten, geneigt sind. Alles was in der Geschichte dieser Zeiten achtungswerth und lobenswürdig ist, stellen sie ihrem Gedächtniß vor. Die Tapferkeit, der Heroism und die Vaterlandsliebe des Alterthums, erscheinen seiner begeisterten Phantasie,

gehüllt

gehüllt in eine gewisse Dämmerung, welche ihre rauhen Farben mildert. Diese Dämmerung macht das ganze Gemälde anziehender; denn sie erweckt eine gewisse Melancholie, und reizt die Einbildungskraft, die Zwischenräume, welche die Geschichte leer läßt, durch ihre eigene Schöpfung auszufüllen. Die Ueberbleibsel, die er betrachtet, scheinen ihn dem Zeitalter seiner Achtung und Liebe, noch näher zu bringen.

Der Putz, das Hausgeräthe, die Waffen dieser Zeit sind seiner Einbildungskraft so viele Hülfsmittel, welche das Spiel derselben leiten, ihm tausend Quellen von angenehmen Vorstellungen geben, ihm ein unermeßliches Feld eröffnen, auf welchem sein Gedächtniß und seine Phantasie herumschweifen kann. Wenige Menschen werden nicht zum wenigsten Etwas von dem Vergnügen einer solchen Geistesbeschäftigung empfunden haben. Jeder Mensch, der nur einigermaßen mit der Geschichte des Alterthums bekannt ist, wird seiner Einbildungskraft bey dem Anschauen der Ueberbleibsel aus demselben freyen Lauf lassen, und einem Jeden werden sie, wegen der unzähligen Bilder, die sie in ihm erwecken, in einigem Maße heilig seyn.

Selbst

Selbst der Bauer, dessen Kenntniß der Vorzeit sich nicht über einige Generationen erstreckt, hat doch in seinem Dorfe einige Denkmäler der Thaten oder der Tugenden seiner Voreltern; und das Andenken an jene guten alten Zeiten, zu denen sich seine Einbildungskraft mit Vergnügen neigt, und deren überlieferte Geschichten er immer gern erzählt, erfüllt ihn mit Liebe und tiefer Ehrfurcht für dieselben.

Und, was macht eigentlich jene erhabene Wollust aus, die ein jeder, auch nur mäßig empfindsamer, gleich beym ersten Anblicke von Rom empfindet? Es ist nicht die Scene der Verwüstung, die vor ihm liegt. Es ist nicht die Tyber, in seiner Einbildungskraft zu einem schwatzenden Bach herabgesetzt, die zwischen den Trümmern vormaliger Pracht und Größe fließt. Es ist nicht der Triumph des Aberglaubens auf den Trümmern menschlicher Größe, nicht seine Denkmäler auf derselben Stätte, wo einst die Menschheit in ihrer höchsten Würde glänzte. Es ist das alte Rom, das seine Einbildungskraft erfüllt. Es ist das Vaterland der Cäsaren, der Ciceronen, der Virgilen, das vor ihm liegt. Es ist die Beherrscherin der Welt, die er sieht, die ihm aus ihrem Grabe zu erstehen und der Welt Gesetze zu geben scheint. Alles

was er sich durch die Beschäftigungen seiner Jugend, oder durch den Fleiß seines reifern Alters von der Geschichte dieses großen Volks eigen gemacht hat, steht auf einmal vor seiner Einbildungskraft da, ein unermeßliches Feld von erhabenen und feyerlichen Vorstellungen für dieselbe. Nimm ihm diese Ideenverbindungen, verbirg ihm, daß das Rom ist, was er sieht, und wie so ganz anders werden seine Empfindungen seyn *).

II. Der Einfluß von Ideenverbindungen auf das Interesse des Schönen und Erhabenen in der wirklichen Natur, oder Schilderungen derselben zeigt sich also bey den Gegenständen, welche man gewöhnlich mahlerische nennt. Beispiele solcher Gegenstände wird ein Jeder bemerkt haben. Ein alter Thurm in der Mitte eines dunkeln Waldes, eine Brücke über eine Felsen=

*) Bey diesem und ähnlichen Beyspielen hätte Alison, statt sich auf die oberflächliche Bemerkung über den Einfluß der Associationen einzuschränken, zuförderst den eigenthümlichen Charakter des ästhetischen Eindrucks bestimmen sollen. Dann würde sich um so sichrer angeben lassen, wie derselbe durch Ideenverknüpfungen noch an Stärke gewinne.

D. H.

Der alte Ocean kann selbst
der fesselnden Wuth nicht länger widerstehn:
mit seiner ganzen Macht
faßt ihn der unbändige Frost,
kettet ihn viel Klaftern tief an den Grund,
gebietet Schweigen seinem Brausen.
Unglücklich die,
die hier von aufgehäuftem Eis
umgeben nun zum letzten Mal
den Untergang der Sonne schaun!
indem des Todes voll,
und grimmig mit zehnfachem Frost
die lange, lange Nacht,
die über ihren Häuptern hing,
nun schrecklich auf sie fällt.

Thomsons Winter, gegen das Ende.

Ich zweifle nicht, daß man es anerkennen werde, daß in folgender meisterhaften Schilderung einer wirklich erhabenen Scene in der Natur, von Whately, das Erhabene derselben, durch wahrhaftig mahlerische Bilder, welche die Beschäftigungen ihrer Einwohner geben, gar sehr verstärkt worden ist.

„Eine Gegend in New-Weir, an dem „Flusse Wyr, die an und für sich schon den „Charakter schrecklicher Größe hat, indem sie „ganz verheert ist, wird durch die Geschäfte,

„zu denen sie bestimmt ist, noch anziehender.
„Es ist eine Kluft zwischen zwey Reihen von
„Bergen, die fast perpendikulär aus dem
„Wasser empor stehen. Die Felsen an den Sei-
„ten sind ungeheure Massen, und ihre Farbe ist
„allgemein braun; doch hie und da ragt eine
„bleiche Klippe in schwindelnder Höhe über die
„übrigen Felsen empor, ohne Verbindung mit
„ihnen, und kahl. Starke Bäume erzwingen
„sich hie und da einen Platz unter ihnen, viele
„derselben stehen weit unter ihren Abhang hin-
„ein, wo ihre natürliche dunkle Farbe, durch
„den Schatten, der über ihnen hervor hängt,
„noch dunkler gemacht wird. Der Fluß ver-
„liert sich bisweilen unter den Bäumen, die
„ihn unmittelbar umgeben, alsdann kommt das
„Wasser wieder breit und tief und trübe her-
„vor. Mitten in diesem Dunkel ist ein Eisen-
„hammerwerk, mit einer schwarzen Wolke von
„Rauch bedeckt, und mit halbverbranntem Erz,
„mit Kohlen und Asche umgeben. Die Brenn-
„materie wird auf einem Fußsteige in dasselbe
„gebracht, der sich in schmalen und steilen Stu-
„fen um den Felsenabhang windet, und nahe
„an demselben ist ein kahler offner Platz, um
„welchen die Hütten der Arbeitsleute zerstreut
„liegen. Das Hammerwerk steht am Fall der

Weir,

„Weir, wo das Geräusch des Flusses durch „große Bruchstücke von Felsen, die durch die „Fluthen von den Ufern gerissen, oder durch „Donnerwolken von] den Felsenspitzen ge„schmettert wordeu, vergrößert wird, und das „große Getöse von den Schlägen der schweren „Hämmer in dem Eisenwerke tödtet in abge„meßnen Zwischenräumen das Geräusch des „Wasserfalls.“

S. 109.

Es ist, wenn ich nicht irre, im Schluß folgender Stelle von Diderot eine ähnliche Schönheit.

„Qu'ést ce qu'il faut au poete? Est-ce „une nature brute ou cultivée? paisible ou trou„blée? Préféra-t-il la beauté d'un jour pur et „serein à l'horreur d'une nuit obscure, où le „sifflement interrompu de vents se mêle par in„tervalles au murmure sourd et continu d'un „tonnere éloigné, et où il voit l'éclair allumer „le ciel sur sa tete? Préféra-t-il le spectacle „d'une mer tranquille, à celui des flots agitées? „le muet et froid asspect d'un palais, à la pro„menade parmi des ruines? un édifice con„struit, un éspace planté de la main des hom„mes, au touffu d'une antique forêt, au creux „ignoré d'une roche deserte? des nappes d'eau,

„des baſſins, des caſcades, à la vûe d'une cata-
„racte qui ſe briſe en tombant à travers des
„rochers, et dont le bruit ſe ſait etendre au loin
„du berger, qui à conduit ſon troupeau dans
„la montagne, et qui l'écoute avec éffroi?"

Epitre à Monſ. Grimm. ſur la Poëſie Dramatique.

Ich will dieſe Erläuterungen mit einem wahrhaft erhabnen Beiſpiel aus dem wieder erworbnen Paradies von Milton beſchließen, dem man, wie ich glaube, die Stärke nicht abſprechen wird.

— Either tropis now
Gan thunder, and both endi of heaven; the clouds
From many a horrid rift abortive, pour'd
Fierce rain, with lightening mixed: nor ſlept the winds
Within their ſtony caves, but ruſh't abroad
From the four hinges of the world, and fell
On the vext wilderneſs, whoſe talleſt pines
Tho' rooted deep and high, and ſturdieſt oaks
Bow'd their ſtiff neks, loaden with ſtormy blaſts
Or turn up ſheer.

Book 4.

Nun

Nun donnerte wieder jeder Pol
und beyde Grenzen des Himmels:
Die Wolken strömten milde Regengüsse,
und Blitze mischten in die Ströme sich.
Nicht mehr schliefen die Winde
in ihren felsigten Hölen,
schrecklich brausten sie auf
aus allen vier Winkeln der Welt,
und fielen auf die geängstete Oede.
Ihre hochemporgeschoßnen Fichten,
so tief gewurzelt als hoch,
und ihre stärksten Eichen
beugten ihre steiffen Nacken,
oder schmetterten hin.

Buch 4.

Bey diesen und tausend andern Beispielen, die man anführen könnte, wird jeder Mensch von Gefühl, wie ich glaube, bemerken, daß sich eine Mannigfaltigkeit von großen und angenehmen Bildern, noch außer denen, welche die Scene selbst oder deren Schilderung in ihm erwecken können, vor seine Einbildungskraft drängt. Sie scheinen wirklich oft einen sehr entfernten Bezug auf den Gegenstand, der sie zuerst erweckte, zu haben: und die Gegenstände selbst bloß zum Winke zu dienen, die Einbildungskraft zu ermuntern, und sie durch alle analogen Ideen,

die in dem Gedächtnisse Statt haben, zu leiten. In dem ohnmächtigen Zustande der Schwärmerey, wenn unsre Begriffe uns, und wir nicht sie leiten, fühlen wir die tiefsten Rührungen des Schönen und Erhabnen; unsre Seele genießt eine Fülle der Wollust, die unsre Sprache zu schwach ist auszudrücken, und die sich am beredtesten durch unser tiefes Stillschweigen und Erstaunen ausdrückt.

„Die rührende Kraft solcher Naturscenen, „sagt Whately, entsteht nicht bloß durch die „Ideen, welche die Gegenstände selbst unmittel„bar herbeyführen, allein diese sind mit andern „verbunden, die ganz unmerklich zu Gegenstän„den leiten, welche vielleicht von dem Original„gedanken sehr weit entfernt sind, und beziehen „sich lediglich durch die Aehnlichkeit in den Em„pfindungen, die sie erregen, auf sie. In einer „Gegend, die durch Einwohner belebt und durch „fleißigen Anbau gebildet ist, wird unsre Ein„bildungskraft erstlich von den lachenden Ge„genständen gerührt, welche die Jahreszeit dar„bietet, von der Blüte der Bäume, von der „festlichen Schönheit einer Wiese, von einem Liede „der Schnitter: doch die Fröhlichkeit, welche diese „Gegenstände in das Herz gießen, erstreckt sich „oft auf andere Dinge, als jene, die sich un-

„mit-

„mittelbar unsern Augen darstellen, wir werden „dadurch geneigt, eine Mannigfaltigkeit von „angenehmen Ideen und jedes wohlwollende „Gefühl aufzunehmen, und finden an der Unter„haltung dieses Gemüthszustandes Vergnügen.“

„Bey dem Anblick einer Ruine kommen uns „Betrachtungen über den Wechsel der Dinge, „über Hinfälligkeit und Zerstörung entgegen; und „diese leiten uns zu einer langen Reihe von „andern, alle bezeichnet mit der Farbe einer „Melancholie, welche uns dieselbe eingab. Oder „wenn das Denkmal das Andenken der vergan„genen Zeiten erweckt, so bleiben wir nicht bloß bey „der That stehen, an die uns dasselbe erinnert, son„dern wir erinnern uns noch an viele andere gleich„zeitige Umstände, welche uns vielleicht nicht so, „wie sie sich zutrugen, erscheinen, sondern so, wie „sie durch Ueberlieferung auf uns kamen, ver„ehrungswürdig durch das Alter, und durch „den Ruf verherrlicht. Selbst ohne den Bey„stand der bildenden Künste, oder anderer Ne„benumstände reicht uns die Natur allein Stoff „für Scenen, die fast zu jeder Art des Aus„drucks geschickt sind. Ihre Wirkung ist all„gemein, und ihre Folgen unermeßlich: die „Seele wird erhoben, niedergedrückt oder be„sänftigt, je nachdem Freude, Traurigkeit oder

„Ruhe in der Scene herrschend ist, und wir „verlieren alsbald die Mittel aus unsern Au„gen, wodurch dieser Charakter unsers Gefühls „gebildet wurde. Wir vergessen die besondern „Gegenstände, die sie uns darstellt, geben ih„ren Wirkungen Eingang, ohne zur Ursache zu„rück zu kehren, und verfolgen die Richtung, zu „welcher unsre Seele gestimmt ist, so lange und „so weit, als es unser Zustand erlaubt. Ge„nug, daß die Scenen der Natur Kraft haben, „unsre Einbildungskraft und Empfindsamkeit „zu rühren: denn die Einrichtung der mensch„lichen Seele ist so, daß sie sich, wenn sie ein„mal gerührt ist, oft über andere Dinge ver„breitet als die sind, auf welche sie durch die „äußern Gegenstände unmittelbar gerichtet wur„de: wenn die Leidenschaften einmal erweckt „sind, so geht ihr Lauf unaufhaltsam fort, „wenn die Phantasie einmal fliegt, so kann man „ihren Flug nicht hemmen, so verläßt sie die „unbeseelten Gegenstände, die zuerst ihr Spiel „erregten, wir werden von Gedanken zu Gedan„ken geleitet, die dem Grade nach sehr unter„schieden sind, aber dem Charakter nach sich „immer entsprechen, bis wir von gemeinen Ge„genständen zu den erhabensten Begriffen stei„gen, und uns zur Betrachtung alles dessen,

„was

„was wir Großes oder Schönes in der Natur „sehen, oder an dem Menschen fühlen, oder der „Gottheit beymessen, erheben."

Seite 154.

III. Der Einfluß solcher begleitenden Vorstellungen auf die Erhöhung der Rührungen des Erhabnen oder des Schönen, könnte noch durch verschiedne andere Beispiele, die eben so gemein sind, erläutert werden; ich werde aber nur das folgende erwähnen, weil es eins der rührendsten ist, die ich kenne, und weil es wahrscheinlich ist, daß die meisten Menschen von Erziehung sich in einigem Grade desselben bewußt sind: ich meyne den Einfluß, den die Bekanntschaft mit der Dichtkunst in unsern frühern Jahren auf uns äußert, indem sie unsere Empfindsamkeit für die Schönheiten der Natur vermehrt.

Die meisten Menschen leben in der Welt ohne irgend eine Art des Vergnügens an den verschiednen schönen Scenen, welche die Ordnung derselben enthüllt, zu empfinden. Der Auf- und Untergang der Sonne, der sich verändernde Anblick des Mondes, der Wechsel der Jahreszeiten, die Umwälzung der Irrsterne, und alle die zahllosen damit verknüpften erstaunenswürdigen Auftritte, sind ihnen ungemeine Ereignisse, den gewöhnlichen Begebenheiten jedes Tages gleich.

Sie sind ihnen so lange gemein gewesen, daß alle ihre Pracht und Schönheit sie nicht mehr rührt, und daß sie dieselben mit keinen andern Empfindungen, als wären es bloß Dinge, die zur Erhaltung des menschlichen Lebens beytrügen, betrachten. Wir können uns alle an einen Zeitraum unsers Lebens erinnern, wo das der Zustand unsers eignen Herzens war; und wahrscheinlich werden sich die meisten Menschen entsinnen, daß die Zeit, in welcher ihnen die Natur in einer andern Gestalt zu erscheinen begann, jene war, als sie sich anfingen mit dem Studium der klassischen Literatur zu beschäftigen. In den meisten Menschen erwacht die dichterische Einbildungskraft in der Schule, wenn ihre Phantasie anfängt, durch die Schilderungen der alten Dichtkunst erwärmt zu werden, und wenn sie dadurch gleichsam einen neuen Sinn erhalten haben, mit welchem sie den Anblick der Natur betrachten können.

Wie so ganz verändern sich von diesem Zeitpunkt an die Gefühle für die schöne Natur bey Menschen von einiger Phantasie! Die schönen Gestalten der alten Mythologie, mit welchen die Phantasie der Dichter jedes Element bevölkert hat, erscheinen nun ihrer Seele bey dem Anblick einer jeden Scene. Die Schilderungen der alten

Schriftsteller, die man so lange bewunderte, und die diese Bewunderung so sehr verdienen, fallen ihnen immer und überall ein, und mit ihnen alle jene enthusiastische Ideen von dem Geiste und dem Ruhme der Alten, durch welche das Studium derselben und die Bildung der Jugend so sehr befördert wird. Oder, wenn das Studium der neuern Dichtkunst auf jenes der ältern folgt, so werden tausend andere Ideenverbindungen erworben, welche, anstatt diese zu vernichten, vielmehr dazu dienen, sie mit den erstern zu vereinigen, und eine neue Quelle von Vergnügen zu gewähren. Die ehrwürdige Gestalt des gothischen Aberglaubens, die wilden und romantischen Bilder, welche die Unruhen des mittlern Alters, die Kreuzzüge, und die Einführung der Ritterschaft über jedes Land von Europa verbreiteten, stellen sich bey jeglicher Scene der Einbildungskraft dar, begleitet von allen jenen angenehmen Erinnerungen an Tapferkeit, Abentheuer nnd Galanterie, welche jene merkwürdige Zeiten von andern unterscheidet. Mit solchen Bildern in der Seele, ist es nicht die gemeine Natur, die sie um sich herum sehen. Es ist die Natur, die durch das Andenken an Theokrit und Virgil, an Milton und Tasso verschönert und geheiligt worden ist; ihr Geist scheint in den Scenen derselben

zu

zu verweilen, und jeden Gegenstand mit seinen Strahlen zu verherrlichen. So bevölkert unsre Phantasie die Scene der Natur mit den reizenden Geschöpfen der Dichtkunst.

Aber nicht nur in der Bildung solcher Ideenverbindungen zeigt sich der Einfluß unsrer Bekanntschaft mit der Dichtkunst. Sie hat noch weit größere Macht, den verschiedenen Erscheinungen der Natur Charaktere zu geben, indem sie dieselben mit mancherley Bewegungen und Rührungen unsers Herzens verbindet, und in ihnen eine fast unerschöpfliche Quelle von feyerlichen und frohen Betrachtungen eröffnet. Was dem gewöhnlichen Menschen nur gemeines Begegniß, nur alltägliches Schauspiel ist, hat für jene, die solche Ideenverbindungen haben, alle Reize der Schönheit. Die Jahreszeiten, die im Allgemeinen von den Menschen nur an den verschiednen Beschäftigungen oder Vergnügungen, die sie mit sich bringen, bemerkt werden, haben für solche Männer jede einen besondern Ausdruck und erwecken in ihnen entweder angenehme oder feyerliche Betrachtungen. Die Tageszeiten, die der gemeine Zuschauer nur als den Ruf zur Arbeit oder zur Ruhe betrachtet, sind jenem entweder von heiterm oder majestätischen Charakter, und mit all den verschiedenen Rührungen, welche

diese Charaktere erregen. Selbst die gemeinen Umstände der alltäglichen Natur, die ein gemeines Auge unbemerkt vorüber gehn läßt, eine Hütte, eine Schaafhürde, die Abendglocke, Nichts ist ohne Ausdruck für ihn. Alle diese Dinge nämlich werden in den Kompositionen der Dichter auf eine bestimmte charakteristische Weise ausgemahlt, und haben ihren eigenen Ausdruck. Derjenige also, welcher mit den Werken der Dichtkunst vertraut ist, wird, indem er sie betrachtet, ganz in den Zustand des Gefühls versetzt, welchen die sich auf dieselben beziehenden Schilderungen der Dichter verursachen.

Wenn Ideenverbindungen von dieser Gattung in den frühern Zeiten des Lebens erworben werden, so gehen sie selten ganz verloren: und wie sehr sie auch immer von der allgemeinen Art, die Dinge zu betrachten, abweichen, wie sehr sie auch diejenigen, die dieselben nie erfahren haben, verlachen mögen, so verursachen sie doch in denen, welche im Besitze derselben sind, ein immerwährendes und unschuldiges Vergnügen. Die Natur selbst ist ihre Freundin, und sie können in ihren schrecklichsten sowohl als in ihren lachendsten Scenen irgend etwas entdecken, das ihre Einbildungskraft erhebt, oder ihr Herz rührt; und bey jeder Veränderung der Auftritte oder

des Himmelsstrichs finden sie unter ihnen Gegenstände ihrer Bewunderung oder ihrer Liebe.

Zweytes Kapitel.

Zergliederung dieser Beschäftigung der Einbildungskraft.

Erster Abschnitt.

Die Erläuterungen im vorhergehenden Kapitel scheinen zu zeigen, daß, so oft die Rührungen des Erhabnen oder des Schönen gefühlt werden, diejenige Beschäftigung der Einbildungskraft hervorgebracht wird, die darinn besteht, daß sie einer ganzen Reihe von Gedanken nachhängt; daß diese Rührungen nicht gefühlt noch vernommen werden, wenn man dieser Beschäftigung zuvor kommt; und daß alles dasjenige, was fähig ist, diese Beschäftigung der Seele zu vergrößern, in demselbigen Verhältniß auch fähig ist, diese Rührungen zu vermehren. Sind diese Erläuterungen richtig, so scheint der Schluß auch sehr vernünftig zu seyn, daß die Wirkung,

welche Gegenstände des Erhabnen und Schönen auf die Seele machen, in der Hervorbringung dieser Beschäftigung der Einbildungskraft bestehe.

Ob mir nun gleich dieser Schluß sowohl richtig als auch mit der Erfahrung übereinstimmend scheint, so ist er doch an und für sich selbst zu allgemein, um als ein zulänglicher Grund von der Natur dieser Beschäftigung der Seele, die auf den Fall solcher Rührungen Statt hat, betrachtet zu werden. Es giebt viele Ideenreihen, deren wir uns bewußt sind, die von keiner Gattung des Angenehmen begleitet werden. Es giebt andere Beschäftigungen der Seele, in welchen solche Gedankenreihen nothwendig hervorgebracht werden, ohne daß sie eine ähnliche Rührung verursachen. Selbst in den gemeinen Stunden des Lebens ist sich jedermann einer fortwährenden Folge von Gedanken, die durch seine Seele gehen, und entweder durch die Gegenwart äußerer Gegenstände oder durch die Gesetze der Ideenverbindung in ihm erweckt werden, bewußt Solche Gedankenreihen sind also selten mit Vergnügen, und noch seltner mit einer Rührung begleitet, welche den Rührungen des Erhabnen oder Schönen in einigem Grade entspräche.

So giebt es viele Fälle, wo Gegenstände eine Gedankenreihe in unsrer Seele erwecken, ohne eine Rührung des Angenehmen oder des Vergnügens hervorzubringen. Der Anblick desjenigen Hauses, zum Beispiel, in welchem einer ehedem lebte, erweckt sehr natürlich eine Reihe von Begriffen in der Seele; aber es ist durchaus nicht wahr, daß eine solche Beschäftigung der Einbildungskraft nothwendig von Vergnügen begleitet sey, denn diese Begriffe können nicht nur seyn, sondern sind wirklich gar sehr oft von einer außerordentlich gleichgiltigen Gattung, und sogar bisweilen unangenehm. Die Erwähnung einer Begebenheit in der Geschichte, oder einer wissenschaftlichen Thatsache, leitet uns natürlich zu der Vorstellung einer Menge ähnlicher Begebenheiten oder Thatsachen: aber es ist offenbar, daß in einem solchen Falle die bewirkte Beschäftigung der Seele, wenn sie ja mit einigem Vergnügen verbunden ist, fast immer von einem Vergnügen begleitet wird, welches von demjenigen, so die Rührungen des Erhabnen oder Schönen verursachen, gar sehr verschieden ist.

Wenn also eine Gedankenreihe oder eine Beschäftigung der Einbildungskraft zur Erzeugung der Rührungen des Geschmacks nothwendig ist, so ist es doch offenbar, daß dieses nicht eine

jegliche Gedankenreihe ist, deren wir fähig sind. Um also mit einiger Genauigkeit die Natur oder die Ursachen dieser Rührungen angeben zu können, ist es vorher nothwendig, die Natur jener Gedankenreihen, die durch erhabene oder schöne Gegenstände erregt werden, und ihren Unterschied von jenen gewöhnlichen Ideenreihen, die von keinem solchen Vergnügen begleitet werden, zu untersuchen.

So viel als ich urtheilen kann, beruhet dieser Unterschied auf zwey Dingen:

1) auf der Natur derjenigen einzelnen Ideen oder Begriffe, aus denen solche Reihen bestehen, und

2) auf der Natur oder den Gesetzen der Aufeinanderfolge.

I. Bey unsern gewöhnlichen Gedankenreihen muß sich ein jeder bewußt seyn, daß die einzelnen Ideen, aus welchen sie zusammengesetzt, von einer Gattung sind, welche weder Rührungen des Vergnügens noch des Schmerzes verursacht. Wir können eine unendliche Menge unserer Ideen sowohl als unserer Empfindungen gleichgiltig nennen, die wir ohne irgend eine Wahrnehmung weder des Schmerzes noch des Vergnügens empfangen, und die gleichsam vor unserer Seele vorüber gehen, ohne weiter einen Eindruck auf

sie zu machen, als bloß das Bewußtseyn ihres Daseyns zu erregen. Daß ein großer und vielleicht der größte Theil unserer Gedankenreihen aus solchen Ideen besteht, ist aus der einzigen Bemerkung, daß solche Ideenreihen selten von einer Rührung irgend einer Art begleitet werden, offenbar.

Die Gedankenreihen, welche durch äußere Gegenstände erweckt werden, sind sehr oft von derselben Gattung. Der größere Theil solcher Gegenstände ist bloß gleichgiltig, oder wird in den Stunden unsrer Beschäftigung oder unsers Vergnügens insgemein als gleichgiltig betrachtet. Die Begriffe, welche sie nach den Gesetzen der Ideenverbindung verursachen, nehmen an der Natur oder dem Charakter derjenigen Gegenstände, welche sie ursprünglich erregten, Theil, und die ganze Reihe geht durch unsre Seele, ohne weiter eine Rührung zu hinterlassen, als etwa jene allgemeine Rührung des Vergnügens, welches die Ausübung unsrer Fähigkeiten begleitet.

Es ist uns kaum möglich, eine einzige Stunde unsers Lebens zuzubringen, ohne eine Gedankenreihe dieser Art zu erfahren, die von äußern Gegenständen, welche uns etwa umgeben, entsteht. Die Gleichgiltigkeit, mit welcher wir solche

Ideen=

Ideenreihen entweder verfolgen oder verlassen, ist ein hinlänglicher Beweis, daß die Ideen, aus welchen sie zusammengesetzt sind, im Allgemeinen von einer Art sind, die zur Erzeugung einer Rührung des Vergnügens oder des Schmerzes nicht geschickt ist.

Bey jenen Gedankenreihen im Gegentheil, welche durch erhabne oder schöne Gegenstände erregt werden, glaub' ich, wird man finden, daß sie immer von Ideen zusammengesetzt sind, welche fähig, Regungen oder Rührungen hervorzubringen, und daß nicht nur die ganze Ideenfolge von jener besondern Rührung, die wir die Rührung des Schönen oder des Erhabnen nennen, begleitet, sondern daß eine jede einzelne Idee einer solchen Ideenfolge an und für sich selbst eine oder die andere Rührung hervorzubringen fähig ist. So erzeugen die Ideen, die uns der Anblick des Lenzes gewährt, Rührungen der Heiterkeit, Freude und Zärtlichkeit. Die Bilder, welche bey dem Anblick von Ruinen in uns entstehn, sind Bilder, welche dem Mitleid, der Traurigkeit und der Bewunderung eigen sind. Und die Ideen, die der Anblick des stürmenden Ocean's in uns erweckt, sind Ideen der Macht, der Majestät und des Schreckens. Man wird hoffentlich überall, wo wir Rührungen des Geschmacks fühlen, fin-

den, daß die Gedankenreihe, die in uns erregt wurde, durch irgend etwas, das der Rührung eigenthümlich ist, von jeder andern unserer gemeinen oder gewöhnlichen Gedankenfolgen unterschieden sey. Um eine sehr unnöthige Umschreibung zu vermeiden, können solche Ideen vielleicht ganz schicklich Rührungsideen genannt werden; und ich werde mir den Gebrauch dieses Ausdrucks in diesem Sinne erlauben.

Der erste Umstand also, der jene Gedankenreihen, welche von erhabnen oder schönen Gegenständen entsprangen, zu unterscheiden scheint, ist, daß die Ideen oder Begriffe, aus welchen sie bestehen, Rührungsideen sind.

II. In unsern ordentlichen Gedankenreihen bemerken wir selten einen allgemeinen Grundsatz der Verbindung, unter den Ideen, woraus sie zusammengesetzt sind. Jede Idee bezieht sich, nach einem Gesetz unsrer Natur, auf diejenige, welche ihr unmittelbar vorausging, auf die, so ihr unmittelbar folgt, aber in der ganzen Reihe ist kein herrschender Bezug, und nichts, das uns in der Verbindung nicht der Willkühr überließe. Dieser Mangel an allgemeiner Verbindung ist so groß, daß selbst das gemeinste aller Verhältnisse, das Verhältniß des Vergnügens oder des Schmerzes, sehr oft verletzet wird. Bilder, sowohl von

der einen als der andern Gattung folgen in dem Laufe der Gedanken auf einander; und wenn wir sie beendigen, wissen wir sehr oft nicht zu sagen, ob die ganze Reihe angenehm oder schmerzhaft war. Ich glaube, ein Jeder, der auf sich selbst aufmerksam ist, wird von dieser Unregelmäßigkeit überzeugt seyn.

Hingegen bey jenen Gedankenreihen, welche erhabene oder schöne Gegenstände erregen, so gering auch immer der Zusammenhang einzelner Gedanken seyn mag, wird vermuthlich ein Jeder finden, daß da allerdings ein allgemeiner Grundsatz von Verbindung vorhanden sey, der sich durch das Ganze erstreckt, und ihm einen gewissen und bestimmten Charakter ertheilt. Sie sind entweder heiter oder ernsthaft, traurig oder feyerlich, ehrwürdig oder erhebend, u. s. f. nach der Beschaffenheit der Rührung, die zuerst erregt wurde. So erweckt der Anblick eines heitern Sommerabends erst eine Rührung von Stille und Ruhe, und dann gewährt er verschiedene Bilder, die diesem ersten Eindrucke entsprechen. So drückt der Anblick eines Stroms oder eines Sturms uns erst Empfindungen der Ehrfurcht, der Feyerlichkeit oder des Schreckens ein, und erweckt dann in unserer Seele eine Reihe von Begriffen, die mit dieser besondern Rührung ver-

bunden sind. Die Bilder, welche auf die ursprüngliche Rührung folgen, scheinen alle ein Verhältniß zu ihrem Charakter zu haben, der Charakter mag seyn welcher er wolle: und wenn wir sie rückwärts durchgehen, so werden wir nicht nur einen Zusammenhang zwischen einzelnen Gedanken dieser Reihe, sondern auch ein allgemeines Verhältniß zu dem Ganzen, und eine Uebereinstimmung mit jener besondern Rührung, aus welcher sie entstanden, entdecken.

Die Gedankenreihe, welche bey dem Anblick erhabener oder schöner Gegenstände unsre Seele einnimmt, kann also betrachtet werden, als ob sie aus einer regulären oder stätigen Reihe von Rührungsideen bestehe, und von unsern gewöhnlichen Gedankenreihen unterschieden sey:

1) In Rücksicht der Natur der Ideen, aus welchen sie zusammengesetzt ist, indem dieses rührungerzeugende Ideen sind; und

2) in Rücksicht ihrer Folge, indem sie durch einen allgemeinen Grundsatz der Verbindung, der sich durch die ganze Reihe hindurch erstreckt, unterschieden sind.

Die Wahrheit desjenigen, was ich itzt über die Natur der Gedankenreihe, welche die Rührungen des Erhabnen und Schönen begleitet, gesagt habe, muß ohne Zweifel durch ihre Uebereinstimmung

ein=

einstimmung mit der allgemeinen Erfahrung und Beobachtung bestätigt werden. Ich füge nur noch einige leichte und gemeine Betrachtuugen bey, die dem Leser nützlich seyn werden, weil sie die Art und Weise, die Wahrheit desjenigen, was ich gesagt habe, genau zu untersuchen, betreffen.

Wenn es wahr ist, daß die Ideen, aus welchen jene Gedankenreihe, welche die Rührungen des Geschmacks begleitet, besteht, allemal Rührungsideen sind, so muß man finden, daß keine Gegenstände und Eigenschaften erhaben oder schön seyn können, als nur solche, welche an sich rührend sind.

Wenn es wahr ist, daß solche Gedankenreihen allezeit ein allgemeines Prinzip der Verbindung haben, so muß man auch finden, daß keine Zusammensetzung von Gegenständen oder Eigenschaften solche Rührungen hervorbringt, wenn diese Einheit des Charakters oder der Rührung nicht beybehalten worden ist.

Ich werde mich in der Folge bemühen, die Wahrheit dieser beyden Sätze zu erläutern.

Daß keine Gegenstände, oder Eigenschaften derselben, weder als schön noch als erhaben gefühlt werden, außer nur solche, die eine gewisse einfache, unmittelbare Rührung verursachen, scheint aus folgenden Betrachtungen zu erhellen, welche einem Jeden entgegen kommen müssen.

I. Es zeigt sich, wie mich dünkt, bey allen Rührungen des Erhabnen oder des Schönen, daß durch die Gegenwart des Gegenstandes, ehe die zusammengesetztere Rührung des Schönen empfunden wird, eine gewisse Zuneigung gegen denselben erregt werde; und daß ohne diese keine Bewegungen des Schönen oder des Erhabnen Statt finden. Die Wahrheit dieser Beobachtung kann sowohl aus der Sprache des gemeinen Lebens, als auch aus der alltäglichen Erfahrung bewiesen werden.

1. Wenn jemand behaupten wollte, daß irgend ein Gegenstand, ob er gleich vollkommen gleichgiltig und uninteressant ist, dennoch schön oder erhaben sey, so würde jedermann seine Behauptung für abgeschmackt halten. Wenn im Gegentheil jemand behauptete, daß ein gewisser Gegenstand für ihn weder schön noch erhaben sey, weil er keine Eigenschaft in sich enthalte, die in ihm

ihm eine Rührung verursache, so, glaub' ich, würden wir seine Meinung nicht nur genugsam verstehn, sondern wir würden seinen Grund auch gern billigen; und wenn der Gegenstand von der Beschaffenheit wäre, daß er uns in dem Licht des Schönen oder des Erhabnen erschiene, und wir Ihn für denselben empfindlich zu machen wünschten, so wäre der Weg, den wir natürlicher Weise einschlagen müßten, der, daß wir ihn auf irgend eine rührende oder interessante Eigenschaft desselben aufmerksam machen müßten, die er nach unsrer Meinung übersehen hatte, und von der wir fühlten, daß sie der Grund unserer Rührung sey.

Es ist außer allem Zweifel ein sehr großer Unterschied zwischen der Rührung des Geschmacks und einer einfachen Rührung, als zum Beispiel, der Fröhlichkeit, Zärtlichkeit, Traurigkeit, Feyerlichkeit, Erhebung, Schreck u. s. f. Solche Rührungen werden sehr oft ohne irgend eine Empfindung des Schönen oder Erhabnen empfunden. Aber nie, dünkt mich, fühlen wir die Rührungen des Geschmacks, ohne vorher eine solche einfache Rührung zu empfinden. Es ist in der That oft schwer, zu sagen, welches die Eigenschaft in dem Gegenstande sey, so die Rührung des Geschmacks verursache; und es ist bey zusammen-

gesetzten Gegenständen, wenn verschiedne Eigenschaften sich zur Hervorbringung der Rührung vereinigen, schwer, die Natur der Rührung, die wir fühlen, genau zu bestimmen. Wenn aber der allgemeine Eindruck, der auf uns gemacht wird, Fröhlichkeit oder Zärtlichkeit, Traurigkeit oder Feyerlichkeit, Erhebung oder Schreck u. s. f. ist, so findet sich bey der genauern Bestimmung keine Schwierigkeit. Und unsre Ueberzeugung von der Abhängigkeit der Rührungen des Geschmacks von einer solchen vorhergehenden einfachen Rührung ist so groß, daß wir, wenn wir uns bemühen, die Schönheit oder Erhabenheit irgend eines Gegenstandes zu erklären, davon ausgehn, daß wir die anziehende oder interessante Eigenschaft an demselben, welche fähig ist, diese vorhergehende Rührung zu verursachen, bemerkbar machen. Es ist uns nicht nur unmöglich, uns einen Gegenstand des Geschmackes vorzustellen, der nicht auch ein Gegenstand der Rührung sey; sondern es ist auch unmöglich, ihn zu beschreiben, ohne mit der Beschreibung auf derjenigen Eigenschaft, oder auf jenen Eigenschaften an demselben zu verweilen, die eine einfache Rührung verursachen.

2. Jedermann wird Gelegenheit gehabt haben, in Rücksicht der Schönheit gewisser beson-

derer

derer Gegenstände einen Unterschied zwischen seinen Empfindungen und den Empfindungen anderer Völker zu bemerken, inwiefern er entweder gewisse Gegenstände schön findet, welche sie nicht dafür ansehen, oder sie gewisse Gegenstände für schön halten, die ihm nicht so vorkommen. Ich kann von dieser Bemerkung kein gemeineres Beispiel geben, als die musikalischen Kompositionen. Im ersten Fall einer solchen Verschiedenheit der Meinung geben wir uns im Allgemeinen Mühe, uns zu besinnen, ob wir nicht irgend eine zufällige, vergnügende Ideenverbindung bey solchen Gegenständen haben, woran andre Völker nicht Theil nehmen: und es trift sich nicht selten, daß wir solche Ideenverbindungen als die Ursache unsers Vergnügens, und als die Apologie für unser Urtheil, das mit dem ihrigen nicht übereinstimmt, finden. Im andern Fall nehmen wir im Allgemeinen für bekannt an, daß diejenigen, welche da Schönheit fühlen, wo wir keine fühlen, irgend eine angenehme Ideenverbindung bey dem Gegenstande, über welchen wir verschiedener Meinung sind, haben, von der wir nichts wissen, und die also für sie ein Vergnügen schaft, an welchem wir keinen Theil nehmen können. In beiden Fällen setzen wir, ob wir schon diese besondere Ideenverbindung nicht entdecken können,

nen, dennoch voraus, daß eine solche vorhanden sey, als Grund des Gefühls der Schönheit, und halten die Verschiedenheit unsrer Meinung durch diese Annahme für hinlänglich erklärt. Diese sehr natürliche Art zu urtheilen, könnte, wie mich dünkt, nicht Statt haben, wenn wir nicht durch Erfahrung fänden, daß nur jene Gegenstände das Gefühl der Schönheit erregen, die fähig, eine Rührung hervorzubringen.

3. Die verschiedenen Gewohnheiten und Beschäftigungen des Lebens haben, indem sie die Empfindsamkeit der Menschen auf eine gewisse Klasse von Gegenständen einschränken, auch natürlich auf den Geschmack Einfluß. Wie sehr ändern sich von unsern Kinderjahren an, bis wir Männer werden, unsre Empfindungen der Schönheit! Wie oft blicken wir in spätern Jahren mit Verachtung, oder doch wenigstens mit Verwunderung auf den Geschmack unserer frühern Tage, und auf die Gegenstände herab, die damals uns vergnügten! Und wie sehr stimmen in allen diesen Fortschritten unsers Lebens unsere Meinungen von dem Schönen mit den herrschenden Rührungen unsers Herzens, und mit jener Veränderung der Empfindsamkeit, welche das Fortrücken des Lebens mit sich bringt, überein!

Sobald

Sobald als eine gewisse Gattung von Gegenständen ihre Wichtigkeit in unserer Achtung verliert, sobald als ihre Gegenwart aufhört uns Vergnügen zu machen, oder ihre Abwesenheit uns Schmerz zu verursachen, so verschwindet die Schönheit, in welche unsre kindische Einbildungskraft sie kleidete, und beginnt, eine andere Gattung von Gegenständen zu bestrahlen, von denen wir uns selbst gern schmeicheln möchten, daß sie besser zur Erregung solcher Empfindungen taugen, die aber oft keinen andern Werth haben, als den, welcher in ihrer Uebereinkunft mit denjenigen Gefühlen, die unsre Brust eben itzt erfüllen, besteht. Der kleine Kreis kindischer Schönheit enthält weiter keine Gegenstände als diejenigen, welche die Leidenschaften des Kindes erregen können. Die größere Reihe, welche der Jüngling entdeckt, ist noch immer durch dieselben Grenzen umschränkt, welche die Natur den Leidenschaften des Jünglings steckte. Nur wenn wir in unsere männlichen Jahre gekommen, oder noch mehr, wenn eine vortrefliche Erziehung, oder die angeborne Fähigkeit unserer Seele uns leitete, alle Empfindungen der Menschheit zu erfahren, und Theil an ihnen zu nehmen, erhalten wir jenen ausgebreiteten Geschmack, der uns fähig macht, alle Gattungen des Er-

habnen

habnen und des Schönen zu entdecken und zu genießen.

Es ist übrigens daher leicht zu bemerken, daß der natürliche Gang des Lebens, und die gewöhnliche Richtung der Gedanken, welche die Menschen nach ihren verschiedenen Beschäftigungen erhalten, darauf hinzielen, ihren Sinn für das Schöne oder Erhabene in eben dem Verhältniß zu beschränken, als sie ihre Gefühle für einen besondern Charakter oder Gattung bestimmen. Der Liebende liest und hört alles dasjenige, was in der Geschichte des menschlichen Stolzes das Erhabenste ist, mit Gleichgiltigkeit, und wundert sich nur über die Thorheit des Menschengeschlechts, das seine Ruhe, seinen Trost, und auch die süßesten Vergnügungen des Lebens dem unwesentlichen Bestreben nach Macht aufopfern kann. Der Mann, dessen Leben unter den Geschäften des Handels verfloß, und der jedes Ding nach seinem Werth an Gelde schätzen lernte, lacht der Arbeit des Philosophen und des Dichters, und betrachtet mit Gleichgiltigkeit die glänzendsten Bemühungen des Lebens, wenn sie nicht mit Reichthümern belohnt werden. Man kennt die Anekdote von einem unlängst verstorbenen berühmten Mathematiker, der das verlorne Paradies las, ohne irgend etwas in

demselben entdecken zu können, was erhaben sey: der aber versicherte, daß er nie Newton's optische Untersuchungen bis an's Ende lesen könne, ohne zu fühlen, daß ihm seine Haare zu Berge stünden, und sein Blut kalt in den Adern flösse. Tausend haben die alte Ballade von Chevy Chase gelesen, ohne daß ihre Einbildungskraft von den Ideen des militärischen Ruhms entflammt wurde. Nur der Tapfre fühlt bey Durchlesung derselben, gleich dem heldenmüthigen Philipp Sydney, „sein Herz bewegt, wie „vom Trompetenschall."

Man kann die Wirkung solcher Gewohnheiten der Seele, auf den Sinn des Schönen, bey allen verschiedenen Klassen des Menschengeschlechts in einigem Grade wahrnehmen: und es giebt wahrscheinlich nur wenige Menschen, die nicht Gelegenheit gehabt haben sollten, zu bemerken, wie sehr die Verschiedenheit des Geschmackes der Verschiedenheit der Beschäftigungen entspricht, und wie sehr, selbst in den geringfügigsten Dingen, die Empfindungen der Schönheit bey den Menschen jeder Klasse ihre herrschenden Gewohnheiten, oder ihre eigenthümliche Richtung der Seele ausdrücken. Wir suchen daher nur in den höhern Ständen oder bey den edlern Beschäftigungen des Lebens Männer

von

von einem feinen oder allgemein richtigen Geschmack. Die niedrigern Stufen des Lebens verursachen durch Einschränkung der Kenntnisse und Gefühle in sehr enge Grenzen, auch unmerklich eine gleiche Verengung in den Begriffen von dem Schönen und Erhabenen. Nur selten hat man gefunden, daß der feinste natürliche Geschmack fähig ist, der Beschränktheit und Unempfindsamkeit des Herzens, welche durch die kleinen und uninteressanten mühsamen Arbeiten der mechanischen Künste vielleicht nothwendig erworben werden mußte, zu widerstehen; und diejenigen, welche durch ihr Gewerbe verurtheilt wurden, ihre frühern Jahre in volkreichen Handelsstädten, und unter all den niedrigen und eigennützigen Bemühungen, die daselbst die Oberhand haben, zuzubringen, verloren bald diejenige Empfindsamkeit, die unter allen die natürlichste ist — die Empfindsamkeit für die Schönheiten des Landes: denn sie verloren alle jene Empfindungen von Zärtlichkeit und Unschuld, welche der Grund des bey weitem größern Theils von denjenigen Ideenverbindungen sind, die wir mit den Scenen der Natur verbinden.

4. Die Verschiedenheit des angebornen Charakters, oder die natürliche Neigung unsers Her-

Herzens zu besondern Arten von Rührungen, bewirkt eine gleiche Verschiedenheit in unsern Empfindungen des Schönen, und dient ganz offenbar dazu, unsern Geschmack auf eine gewisse Klasse, oder einen gewissen Charakter von Gegenständen einzuschränken. Es giebt zum Beispiel Menschen, die in allen Abwechselungen der äußern Natur nichts schön finden, als in so fern es in ihnen Empfindungen der Traurigkeit zu erwecken vermag; die der Wiederkehr des Frühlings mit einer Seele, die nur seinen Abschied weissagt, begegnen, und die das Neigen des Herbstes mit keinen andern Gedanken begleiten, als daß nun die Schönheiten des Jahres dahin sind. Im Gegentheil giebt es wiederum Menschen, denen jede Erscheinung der Natur voll von Schönheiten ist, weil sie alle, Empfindungen der Fröhlichkeit in ihnen erwekken; denen Frühling und Herbst gleich willkommen sind, denn sie bringen ihnen nur verschiedene Bilder der Freude, und die selbst in den traurigsten und winterlichsten Scenen doch irgend Etwas zu entdecken vermögen, dessen sich ihr Herz erfreut. Nicht, als ob die Natur etwa selbst verschieden wäre, sondern weil die ursprüngliche Stimmung ihrer Seele sie zu verschiedenen Rührungsfertigkeiten leitete — weil

Bayerische
Staatsbibliothek
München

ihre Einbildungskraft nur diejenigen Eindrücke der Natur aufnahm, die mit ihrer herrschenden Stimmung verwandt sind — und weil ihnen jede andere Erscheinung, die nicht der eigenthümlichen Empfindsamkeit ihres Herzens entspricht, gleichgiltig ist. Nur die lachende Natur ist dem Fröhlichen schön: dahingegen nur ihr melancholischer Anblick dem Manne von ernsthaften, finstern Charakter reizend ist: denn nur diese Eigenschaften stimmen mit den Rührungen, deren sie gewohnt sind, und denen ihre Einbildungskraft mit Vergnügen nachhängt, überein.

Dieselbe Bemerkung ist auf die Verschiedenheit des Geschmacks in der Dichtkunst und in den übrigen schönen Künsten ebenfalls anwendbar; und die Produkte derselben, die alle Menschen besonders bewundern, sind diejenigen, die in den besondern Ton der Rührung stimmen, zu welcher sie, vermöge ihrer ursprünglichen Stimmung, am meisten geneigt sind. Ein feuriges und tapfres Herz erkrankt bey der Unschmackhaftigkeit der Hirtenlieder und bey dem Schmachten der elegischen Dichtkunst, und findet blos an dem Großen und Wichtigen der tragischen und epischen Muse Vergnügen. Der romantische Zärtling liest die Iliade und das ver-

verlorne Paradies mit Gleichgiltigkeit, und kehrt mit Freuden zu seinen Lieblingsliedern zurück, welche die Wonne und den Kummer der Liebe schildern. Die Lustigen und Leichtsinnigen im Gegentheil, die für die Gefühle der Zärtlichkeit sowohl als der Größe gleich unempfindlich sind, finden ihr Vergnügen an jenem kalten aber doch lebhaften Style der Dichtkunst, den die Galanterie der neuern Zeit erzeugte, und der in seinen vornehmsten Zügen so sehr den Charakter der Leidenschaft hat. Kurz, nur diejenigen Gattungen der Dichtkunst machen uns Vergnügen, oder erwecken in uns eine empfindungsvolle Rührung des Erhabnen oder des Schönen, die mit der besondern Richtung unsrer Empfindungen und unsers Gefühls übereinstimmen: und wenn es sich nur selten zuträgt, daß man an einer einzigen Gattung der Dichtkunst, mit Ausschluß aller andern, Geschmack findet, so kömmt es bloß davon her, weil es eben so selten, daß eine einzige Gattung von Rührungen die Herrschaft über unser Herz so vollkommen behaupten sollte, daß die Rührungen jeder andern Gattung ausgeschlossen würden. In eben dem Verhältniß also, in welchem unsre Empfindsamkeit, in Rücksicht einer gewissen Klasse von Gegenständen schwach ist, bemerken wir auch, daß unser Ge-

fühl des Erhabnen und Schönen bey solchen Gegenständen schwach ist: und wenn es sich zuträgt, daß Menschen nach ihrer ursprünglichen Stimmung eine gewisse Gattung von Rührungen nicht aufzunehmen vermögen, so dünkt mich, wird man finden, daß sie eben so unempfindlich für alles Erhabne oder Schöne, das die ganze übrige Welt in den Gegenständen einer solchen Rührung findet, sind.

5. Außer dem Einfluß einer bleibenden Richtung der Gedanken oder der Verschiedenheiten ursprünglicher Stimmungen auf unsre Gefühle des Schönen, muß ein Jeder Gelegenheit gehabt haben, zu bemerken, daß die Empfänglichkeit für das Schöne auch von der jedesmaligen Empfindsamkeit seines Herzens abhängt, und daß selbst Gegenstände der erprobtesten Schönheit nicht das Vergnügen, welches sie gewöhnlich verursachten, erwecken, wenn sie ihm in Augenblicken aufstoßen, in welchen ihn Rührungen beherrschen, die von jenen, mit welchen er dieselben gewöhnlich betrachtete, merklich verschieden sind. In den Stunden unserer Heiterkeit und Freude betrachten wir dieselben Gegenstände, die, wenn wir den Eindrücken der Zärtlichkeit und Schwermuth offen sind, unsre Einbildungskraft vergnügen,

mit

mit Gleichgiltigkeit. In den Stunden des Mißmuths wenden wir uns mit einer Art von Abscheu von denjenigen Gegenständen oder Betrachtungen, die uns in den Stunden der Heiterkeit bezauberten. So machen in den gemeinen Stunden des Lebens, wenn wir entweder beschäftigt oder unbeschäftigt, und unsere Seelen von jeder Art der Empfindsamkeit frey sind, die Gegenstände des Geschmacks nur einen schwachen Eindruck auf uns, und wir verachten sie entweder gänzlich, oder behalten sie uns stillschweigend auf eine andere Zeit vor, bis wir besser gestimmt sind, sie zu genießen. Der Landmann, der den Zustand seiner Felder zu besehen geht, der Geschäftsmann, der über seine Angelegenheiten nachdenkt, oder der Philosoph, welcher seinen Betrachtungen nachhängt, sind in diesem Zeitpunkte, sey auch ihre natürliche Empfindsamkeit so groß als sie wolle, für jede Schönheit, die der Anblick der Natur ihnen gewährt, unempfindlich; und bleiben es, wenn sie auch mit Gewalt ihre Aufmerksamkeit von den besondern Gegenständen ihrer Betrachtungen abziehen, und sich den Rührungen, die solche Scenen etwa erwecken können, überlassen.

Es giebt sogar Augenblicke der Müßigkeit und Trägheit, in welchen keine Gegenstände des

Geschmacks, sie seyen von welcher Gattung sie wollen, ihr gewöhnliches Vergnügen erregen können, in welchen unsre Lieblingsbücher, unsre Lieblingslandschaften, unsre Lieblingslieder uns ganz und gar nicht mehr rühren, und in welchen wir uns gar sehr wundern, was doch der geheime Zauber seyn möge, der über unsere Seele hängt, und uns den Genuß jedes Vergnügens raubt, dessen wir sonst fähig waren. Dieß kommt nicht daher, daß die Gegenstände solcher Vergnügungen sich verändert hätten; selbst nicht daher, daß wir nicht den Wunsch hätten, sie zu genießen, denn wir versuchten das oft, und versuchten es vergebens; nein, der alleinige Grund ist, weil wir entweder mit ermüdetem Herzen, oder mit einem Geiste, der seine gewöhnliche Stimmung nicht hatte, oder unter dem Einfluß anderer Gefühle, die zu dem Genuß derselben nicht nothwendig waren, zu ihnen kamen. Wenn wir zu dem Zustande unserer Seele, der solchen Rührungen günstig ist, zurückkehren, kehrt mit ihm auch unser Vergnügen zurück, und die Gegenstände eines solchen Vergnügens werden uns wieder so theuer als zuvor.

II. Man kann ferner bemerken, daß es bey unsern Gefühlen des Schönen oder Erhabnen an

jedem

jedem Gegenstande auf die Seite ankommt, von welcher wir ihn betrachten, und daß Gegenstände von der anerkanntesten Schönheit aufhören, uns mit solchen Rührungen zu erfüllen, wenn wir eine ihrer gleichgiltigen oder uninteressanten Eigenschaften zum Gegenstande unsrer Betrachtung machen. Es ist kein Produkt des Geschmacks, das nicht viele Eigenschaften von sehr verschiedener Art habe: und man kann nicht zweifeln, daß es nicht nur gänzlich bey uns steht, eine von diesen Eigenschaften zum Gegenstande unserer Aufmerksamkeit zu machen, sondern daß wir auch sehr oft so wählen, daß wir auf keine jener rührenden Eigenschaften, auf welchen die Schönheit oder Erhabenheit des Gegenstandes beruht, Rücksicht nehmen. In solchen Fällen, dünkt mich, wird jedermann gefühlt haben, daß die Wirkung auf sein Herz der Eigenschaft entspricht, die er betrachtet.

1. Es ist zum Beyspiel schwer, die verschiedenen Eigenschaften, welche in den Statüen der Mediceischen Venus oder des Bellvederischen Apoll die Rührung des Schönen verursachen, aufzuzählen: es ist aber ohne Zweifel möglich, daß Jemand diese Meisterstücke der Bildhauerkunst sehen, und doch keine Rührung des Schönen fühlen kann. Die Zärtlichkeit, Bescheiden-

heit und Schüchternheit der einen, die Anmuth, Würde und Majestät des andern, und die unnachahmliche Kunst, mit welcher jene Charaktere ausgedrückt sind, sind im Allgemeinen an beyden die Eigenschaften, welche sich selbst zuerst in die Einbildungskraft dessen, der sie sieht, eindrücken; jedoch kann der Mann vom besten Geschmack sie oftmals sehen, ohne nur an einen dieser Ausdrücke zu denken. Er kann ihre Größen beobachten, er kann ihre Verhältnisse studiren, er kann seine Aufmerksamkeit mit den besondern Umständen ihrer Erhaltung, mit der Geschichte ihrer Entdeckung, oder selbst mit der Natur des Marmors, aus welchem sie gehauen sind, beschäftigen. Alle diese Dinge sind eben so gut wirkliche Eigenschaften dieser Statüen, als ihre Majestät oder ihre Anmuth, und können zu gewissen Zeiten die Aufmerksamkeit eines Mannes vom feinsten Geschmack ganz gewiß an sich ziehen. Daß aber in solchen Fällen keine Rührung des Schönen gefühlt wird, und daß derjenige, welcher sie sieht, bevor er diese Rührung fühlt, seine Seele von der Betrachtung solcher uninteressanten Eigenschaften abwenden muß, ist zu offenbar, als daß es einer Erläuterung bedürfte.

Dieselbe Bemerkung kann auf jedes andere Produkt des Geschmacks angewendet werden.

Es

Es ist kein Gedicht, kein Gemählde, keine musikalische Komposizion, die nicht manche Eigenschaften oder Attribute habe, welche ganz uninteressant sind, und welche zu gewissen Zeiten nicht zum Gegenstande der Aufmerksamkeit gemacht werden können, ob sie schon im Allgemeinen einer Betrachtung werth sind. Die Wendungen Miltons, die zusammengesetzten Beywörter Thomsons sind eben so wirkliche Eigenschaften ihrer Komposizionen als die Erhabenheit des Einen oder die Zärtlichkeit des Andern. Derjenige, welcher nur solche Eigenschaften zum Gegenstande seiner Aufmerksamkeit machen wollte, würde bey der Lesung der Jahreszeiten oder des verlohrnen Paradieses, ob er schon ganz gewiß manche Belehrung erhalten würde, ohne Zweifel ein sehr kleines Vergnügen empfinden: und wenn er wirklich des Gefühls des Erhabnen oder Schönen, welches diese Komposizionen auszeichnet, fähig war, so mußte er seine Aufmerksamkeit auf andere und rührendere Eigenschaften derselben richten. So lange diese kleinen und rührungslosen Umstände der Gegenstand seiner Aufmerksamkeit waren, konnte er sich keiner größern Rührung bewußt seyn, als die er beym Lesen der unbeseeltesten Prosa empfinden konnte. Hieraus folgt nun, daß die Kritik, so lange wir

sie ausüben, allemal unsre Empfindsamkeit für die Schönheit jedes Kunstwerks vernichtet, und daß öftere Beschäftigung dieser Art im Allgemeinen sich mit Vernichtung der Reizbarkeit des Geschmacks endigen. Sie gewöhnen uns, jedes Kunstwerk bloß in Beziehung auf die Regeln desselben zu betrachten; sie wenden unsere Aufmerksamkeit von jenen Eigenschaften, auf welche ihre Wirkung als Gegenstände des Geschmacks gegründet ist, auf die Betrachtung der Grundsätze, durch welche diese Wirkung erhalten wird, und anstatt jenes innigen und enthusiastischen Vergnügens, welches die Empfindung des Schönen oder des Erhabnen gewährt, geben sie uns endlich keinen höhern Genuß, als denjenigen, welcher aus der richtigen und regelmäßigen Ausübung der Kunst entspringt.

2. Die Vertraulichkeit, in welcher wir mit den Gegenständen der Kunst stehen, von der man schon so oft bemerkt hat, daß sie unsere Empfindsamkeit für Gegenstände des Geschmacks mindert, kann auch zur Erläuterung desselben Grundsatzes dienen. Diese Wirkung wird gemeiniglich durch den Einfluß der Gewohnheit oder Fertigkeit erklärt, von dem wir in diesem, wie in jedem andern Falle, annehmen, daß er die Stärke unserer Rührungen schwächt; aber daß die Gewohn-

wohnheit nicht allein der Grund davon sey, scheint aus folgender Betrachtung zu erhellen, daß nähmlich diese Gleichgiltigkeit nicht bleibend ist, und daß es Zeiten giebt, in welchem uns die gemeinsten Gegenstände zu dem vollsten Gefühl ihrer Schönheit erwecken. Die Nothwendigkeit, in der wir uns befinden, alle solche Gegenstände aus einem andern Gesichtspunkte, als dem der Schönheit, zu betrachten, und bloß auf ihre rührungslosen Eigenschaften zu merken, kann vielleicht sowohl von dem stufenweisen Abnehmen unserer Empfindsamkeit, als auch von ihrer bisweiligen Rückkehr einen bessern Grund angeben.

Wenn sich zum Beyspiel ein Mann von Geschmack in einer romantischen Gegend niederläßt, so ist er im Anfange geneigt, sich selbst zu schmeicheln, daß er von den Schönheiten derselben nie gesättigt werde, und daß er an der Betrachtung derselben beständig das nähmliche Vergnügen finden werde. Er sieht sie jetzt bloß unter einer Gestalt, welche Rührungen hervor zu bringen fähig ist. Er kennt die Flüsse nur von Seiten ihres sanften oder ihres majestätischen, die Wälder von Seiten ihres feyerlichen, die Felsen von Seiten ihres ehrwürdigen oder schrecklichen Charakters. In einer sehr kurzen Zeit aber muß er

sie in einem sehr gleichgiltigen Lichte sehen. Sie sind ihm zu einer Unterhaltung oder zu einer Vergnügung schon zu gleichgiltig. Sie dienen ihm zu Unterscheidungen des Eigenthums verschiedener Besitzer, oder zu verschiedenen Abtheilungen des Landes. Sie werden ihm zu Grenzsteinen oder Ländermarken, wodurch er eine gewisse Kenntniß seiner Nachbarschaft erhält. Unter diesen Eigenschaften hört er Alle, die um und neben ihm sind, von ihnen sprechen. Aus diesem Gesichtspunkte muß er oft selbst von ihnen sprechen, und an sie denken. Kein Wunder, daß er sie endlich in den gemeinen Stunden seines Lebens ohne alle Empfindung betrachtet. Selbst ein Umstand, der von so geringer Bedeutung als die Ertheilung eines besondern Namens ist, trägt in hohem Grade dazu bey, diese Wirkung hervor zu bringen: denn der öftere Gebrauch eines solchen Namens, wodurch man bloß die besondere Lage oder den Platz solcher Gegenstände bezeichnet, veranlaßt ihn ganz natürlich, die Gegenstände selbst in keinem andern Lichte, als ihres Platzes oder ihrer Lage, zu betrachten. Nun muß er die Gegenstände, die für ihn einst voll von Schönheiten waren, mit ganz verschiedenen Gefühlen ansehen. Sie kommen jetzt seiner Seele bloß als topographische Unterscheidungen vor,

und

und werden mit der Gleichgiltigkeit, die aus solchen Eigenschaften ganz natürlich entspringt, betrachtet. Ihre Majestät, ihre Feyerlichkeit, ihr Schreckliches u. s. f. wird durch die Masse von rührungslosen Eigenschaften, mit welchen er nun gewohnt ist, sie zu betrachten, verdunkelt; und er muß endlich zufrieden seyn, sein Leben ohne einigem Gefühl ihrer Schönheiten zuzubringen, ausgenommen die Zeiten, da ihm entweder ihr Anblick oder ihr Ausdruck neu war, oder wenn irgend ein anderer Zufall denjenigen Ton der Gedanken erweckte, mit welchem ihr Ausdruck übereinstimmt, und er folglich geneigt gemacht wurde, sie bloß in dem Licht ihres Ausdrucks zu betrachten.

Aus demselben Grunde werden die Großen und Reichen nach und nach für diejenigen Stücke der Eleganz und der Pracht, mit welcher sie umgeben, und welche bey andern Menschen so wirksam sind, Bewunderung zu erregen, so gleichgiltig. Der Mann von niedrigerm Stande, den seine Lage von der genauern Bekanntschaft mit solchen Gegenständen abhält, sieht sie bloß in dem Licht ihrer Pracht und ihrer Eleganz; sieht in ihnen nur Denkmähler jener Glückseligkeit und jenes reinen Vergnügens, das Menschen seiner Art so gewöhnlich und so falsch den Großen und

Reichen zueignen; und fühlt also die ganze ungemischte Rührung der Bewunderung, die solche Werke hervor zu bringen fähig sind, während der Besitzer sie in einem ganz andern Lichte sieht. So elegant oder schön sie auch nur immer seyn mögen, so dienen sie doch uur zu irgend einem Endzweck in seiner häußlichen Einrichtung. Sie sind zu einem besondern Gebrauche bestimmt, oder sind Verzierungen eines besondern Platzes: sie sind Theile der Geräthschaft von dem und dem Zimmer, oder nothwendige Bestandtheile in der Komposizion von der und der Scene: sie waren von dem und dem Künstler angegeben, nach dem und dem Modell ausgeführt, oder kosten so und so viel Geldes. In einem solchen, oder irgend einem andern gleich unintereſſanten Licht muß er oft von ihnen sprechen und an sie denken. In eben dem Verhältnisse, in welchem sich die Fertigkeit, sie in einem solchen Lichte zu betrachten, vermehrt, wird seine Stimmung, sie als Gegenstände des Geschmacks zu betrachten, vermindert. Ihre Eleganz und ihre Pracht verschwindet nach und nach, bis er endlich so weit kommt, sie (ausgenommen zu besondern Zeiten) mit keiner größern Rührung anzusehen, als welche er durch den Anblick der gemeinen Geräthschaften seines Hauses empfängt. Die Anwendung dieser Be-

merkung auf viele andere wichtige Quellen unserer Glückseligkeit ist zu offenbar, als daß sie einer Erläuterung bedürfte.

So ist gleichfalls keiner mit der Geschichte oder der Literatur des Alterthums bekannt, der nicht gefühlt hätte, daß seine Einbildungskraft durch die geringfügigsten Umstände, die mit diesem Zeitraum verbunden sind, entflammt worden wäre. Die Namen des Ilyssus, der Tiber, des Forum's, des Kapitol's u. s. f. haben eine Art feststehender Größe in unsern Vorstellungen, weil die Beziehung auf jene vergangnen großen Scenen das einzige Licht ist, in welchem wir sie erblicken. Aber keiner wird schwach genug seyn, zu glauben, daß diese Namen in einem Bürger von Athen oder Rom gleiche Rührungen hervorgebracht habe. Ihm führten sie ohne Zweifel keine andere Ideen zu, als die Ideen besonderer Abtheilungen der Stadt in welcher er wohnte, und er hörte sie folglich mit derselben Gleichgiltigkeit, mit welcher jetzt ein Bürger von London den Namen Strand oder Tower hört.

3. Der Einfluß der Mode kann vielleicht, da sie in den Empfindungen der Menschen, in Rücksicht der Gegenstände, über welche sie sich erstreckt, so öftere Revolutionen verursacht, und

uns bestimmt die Gegenstände, die wir vorher schön fanden, zu einer andern Zeit gering zu schätzen oder wohl gar zu verachten, aus demselben Grundsatze erklärt werden. Im Allgemeinen kann man die Mode als das Kostum der Großen betrachten.

Puz, Geräthschaft, Sprache, Sitten der großen Welt machen dasjenige aus, was in jedem dieser Stücke Mode genannt wird, und was die ganze übrige Welt so eifrig ist, nach ihrem Beyspiel anzunehmen. Die wirkliche Schönheit oder die Eigenthümlichkeit dieser Stücke sey, welche sie wolle: wir betrachten sie nicht von dieser Seite. Sie sind die Kennzeichen jener Eleganz, jenes Geschmacks und Glanzes, welcher der höhern Menschenklasse so freygebig ertheilt wird: sie sind mit den Folgen verbunden, die ein solcher gewährt und sie geben eine Art von äußerer Unterscheidung zwischen dem beneideten Stande und jenen niedrigen und peinigenden Verhältnissen des Lebens, in welche Niemand gern kommt, Bloß in dem Licht dieses Zusammenhanges pflegen wir sie zu betrachten; und daher geben sie uns dieselbe Rührung, welche wir durch die Betrachtung des Geschmacks oder der Eleganz bey bleibenderen Gegenständen erhalten.

So=

Sobald aber diese Ideenverbindung zernichtet wird, sobald als der Eigensinn oder die Unbeständigkeit der Großen etwas Anders eingeführt haben, so wird auch unmittelbar unsre Meinung von ihrer Schönheit verändert. Die Eigenschaft welche uns vorher so sehr vergnügte oder interessirte, die Eigenschaft die wir allein betrachteten, ist nun das Eigenthum eines andern Gegenstandes, und unsere Bewunderung geht sehr leicht auf die neuen Formen über, die nur aus derselben Ursache unsere Achtung gewinnen. Die verlassene Mode, sey auch ihre wirkliche oder innere Schönheit so groß, als sie wolle, fällt endlich in Geringschätzung oder Verachtung; weil entweder unsere Bewunderung bloß auf diejenige Eigenschaft, die sie nun verlohren hat, gegründet war, oder weil sie nun zu Menschen von niedrigerm Range herabsinkt, und folglich mit den Ideen von Niedrigkeit oder Gemeinheit verbunden ist. Nach wenig Jahren kommt dieselbe Mode wieder zurück. Dieselbe Ideenverbindung begleitet sie, und unsere Bewunderung wird von neuem wieder so groß, als sie zuvor war. Aus demselben Grund sind diejenigen, welche der Verführung der Mode am meisten unterworfen sind, eine Gattung Menschen, auf deren Seele die unwürdigsten Ideen-

verbindungen einen großen Eindruck machen. Ein gerader Mann ist solcher Ideenverbindungen unfähig; ein Mann von Gefühl ist über sie hinaus; aber die jungen Leute und die Leichtsinnigen, deren Grundsätze des Geschmacks entweder ungebildet sind, oder deren Seele unfähig ernsthafte uud gesetzte Ideen zu erhalten, vermögen eher jede andere Eigenschaft an Gegenständen der Art, nur nicht ihre Beziehung auf die Mode der Großen, zu übersehen, können es nicht erdulden, daß ihr Schönheitsgefühl mit dem Eigensinn derselben in Widerspruch stehe. Dieselbe Ursache nimmt die Alten für die Moden ihrer Jugend ein. Sie sind mit dem Andenken an ihre bessern Tage, mit tausend Erinnerungen des Glücks und der Fröhlichkeit und eines innigen Vergnügens, das sie nun nicht mehr empfinden, verbunden. Die Moden der neuern Zeiten haben für sie nicht solche angenehme Ideenverbindungen. Sie sind für sie mit Ideen von gedankenloser Lustigkeit oder kindischem Eigensinn verbunden. Sie halten also nur die Moden ihrer Jugend für schön.

III. Die Abhängigkeit des Geschmacks von der Empfindsamkeit, oder die Nothwendigkeit, daß, ehe das Schöne oder Erhabene irgend eines Gegenstandes empfunden wird, vorher eine einfache

fache unmittelbare Rührung erweckt werden muß, ist so wenig von der allgemeinen Beobachtung entfernt, daß sie vielmehr den Grund vieler der gemeinsten Urtheile ausmacht, die wir in Rücksicht der Charakter, der Menschen fällen.

1. Wenn wir nur wenig mit einer Person bekannt sind, und keine Gelegenheit gehabt haben, die besondere Natur seiner Empfindungen, oder die Richtung seiner Seele kennen zu lernen, wagen wir es niemals, ein Urtheil über seinen Geschmack laut zu fällen, ja selbst nicht zu muthmaßen; und wenn wir, bey einer solchen Beschaffenheit unserer Bekanntschaft mit ihm, finden, daß seine Meinungen über das Schöne von den unsrigen sehr verschieden sind, so sind wir so weit entfernt, darüber zu erstaunen, daß wir vielmehr nachdenken, um sie uns zu erklären, indem wir uns entweder die Gewohnheiten oder Beschäftigungen seines Lebens, die ihn zu seiner eigenthümlichen Art zu fühlen geführt haben, vorstellen, oder annehmen, daß seine natürliche Empfindsamkeit von der unsrigen sehr verschieden sey. Wenn wir im Gegentheil mit einer Person gut bekannt sind, und ihre besondere Neigung oder die Empfindsamkeit ihres Herzens genau kennen, so wagen wir es, auch ohne ihre Empfindungen des Erhabnen und Schönen je-

mals kennen gelernt zu haben, gar bald, zu sagen, ob eine besondere Gattung von Gegenständen solche Empfindung in ihr erregen wird, oder nicht. Der Grund unsers Urtheils ist in solchen Fällen das Angenehme oder Unangenehme solcher Gegenstände, nebst der besondern Richtung oder dem Charakter ihrer Neigungen; und wenn wir mit Personen genau bekannt sind, so ist unser Urtheil selten falsch. Eben so fühlen wir uns geneigt, wenn wir von dem besondern Geschmacke einer Person oder von ihren Lieblingsgegenständen des Schönen oder Erhabnen unterrichtet sind, auch ohne nähere Bekanntschaft, auf ihre besondere Neigung oder den Charakter ihrer Seele zu schließen; und wir schließen im Allgemeinen richtig, wenn anders die Beispiele zahlreich genug sind.

Es ist kaum möglich, daß jemand die Werke eines Dichters lesen könne, ohne über seinen Charakter und seine Neigungen ein Urtheil zu fällen, oder zu schließen, daß Großmuth, Zärtlichkeit, Heiterkeit oder Melancholie, welche die Scenen oder Schilderungen seiner Werke charakterisiren, ihn im gemeinen Leben auszeichneten. Ich mag nicht behaupten, daß im Allgemeinen solche Urtheile richtig sind; nicht nur wegen der Unbedachtsamkeit, mit welcher sie so gewöhnlich gefällt

fällt werden, sondern auch, weil es überhaupt unmöglich ist, zu wissen, ob sein Geschmack natürlich, oder auf einige zufällige Ideenverbindungen gegründet ist. Alles, was ich glaube, daß man schließen könne, ist, daß solche Urtheile ein Beweis von der Verbindung zwischen dem Geschmack und der Empfindsamkeit sind; und daß wir sie nicht fällen könnten, wenn wir nicht durch die Erfahrung gefunden hätten, daß wir von keinen Eigenschaften Vergnügungen des Geschmacks erhalten, als nur von solchen, die eine einfache unmittelbare Rührung hervor bringen.

2. Es muß ferner bemerkt werden, daß das Gefühl der Abhängigkeit der Rührungen des Erhabnen und Schönen von der zufälligen oder jedesmaligen Stimmung der Seele auch sowohl in dem Betragen als in den Unterhaltungen des gemeinen Lebens sehr stark ausgedrückt wird. Wir dürfen es nicht wagen, uns wegen der Schönheit, der Melancholie oder des Pathos eines Kunstwerks auf einen Menschen, der eben itzt den Eindrücken der Freude offen ist, zu berufen. Noch weniger dürfen wir uns vornehmen, einem Menschen, der unter der Herrschaft des Kummers liegt, selbst das vollkommenste Kunstwerk, das bloß Bilder der Freude enthält, vorzustellen. Wir werden in beyden Fällen

fühlen, daß die Kunstwerke, von welchen hier die Rede ist, Rührungen fordern die von jenen, welche sie eben jetzt beherrschen, gar sehr verschieden sind: daß es, so lange die gegenwärtige Stimmung ihrer Seele fort dauert, nicht die Schuld der Kunstwerke ist, wenn sie für dieselben kein Interesse haben: und daß, wenn wir wirklich ihre Meinung zu wissen wünschten, wir natürlich hätten warten sollen, bis wir sie in einer solchen Stimmung fänden, welche den Rührungen, auf welche jedes dieser Kunstwerke abzweckte, nicht zuwider gewesen wäre.

Wenn uns irgend ein Gedicht, oder ein Gemähllde, oder eine Scene in der Natur ganz besonders rührt, so sind wir gemeiniglich begierig, sie irgend einem Freunde zu zeigen, von dessen Geschmack wir wissen, daß er mit dem unsrigen übereinstimmt; und unsere Seele wird von den Schönheiten derselben nicht völlig gesättigt, wenn wir nicht neben unserer eignen besondern Rührung noch die angenehme Ueberraschung eines andern genießen können, dem dieser Gegenstand noch neu ist. Es trägt sich aber bisweilen zu, daß die Person, der wir Etwas zeigen, nicht das Vergnügen empfindet, das wir erwarteten. Aber ob wir uns in einem solchen Falle gleich ein wenig wundern, so werden wir doch nicht sehr in unserer Hofnung

nung betrogen. Wir sagen ihm, er wäre vielleicht nicht bey guter Laune, weil es ihm nicht gefalle: wir wären überzeugt, daß er zu einer andern Zeit die Schönheit desselben fühlen werde: und ob wir vielleicht gleich nicht wissen, was die besondere Ursache seiner Gleichgiltigkeit ist, so begnügen wir uns doch damit, daß eine Ursache vorhanden seyn muß, die ihn verhindert, der besondern Rührung nachzugeben, welche die Scene oder das Kunstwerk verlangt, und von welcher wir wissen, daß er im Allgemeinen dafür empfänglich ist. Wenn wir mit der Person wirklich gut bekannt sind, und sich diese Schönheit nicht auf eine unserer besondern Ideenverbindungen gründet, trägt es sich oft zu, daß unserer Erwartung noch Genüge geleistet wird, und daß sie, wenn sie in ihre ordentliche natürliche Stimmung zurück kehrt, für alles das Schöne oder Erhabene, das wir darin fanden, Interesse bekommt.

Man könnte noch viele Beispiele von derselben Art anführen. Wir sind, wie mich dünkt, von Natur geneigt, wenn wir bey andern Menschen für das Schöne besonderer Gegenstände ein schwächeres Gefühl, als das unsrige, entdecken, und uns an keine zufällige Ideenverbindung erinnern können, welche der Grund unse-

rer größern Rührung seyn könnte, diese Abweichung entweder einer vorübergehenden Beschäftigung oder Beunruhigung ihres Herzens, oder irgend einem ursprünglichen Fehler ihrer Empfindsamkeit des Herzens, zuzuschreiben. Wenn man uns sagt, daß Jemand keine Empfindung für Zärtlichkeit oder Großmuth habe, so überzeugt man uns zugleich von seinem Mangel an Empfindsamkeit für Handlungen oder Arten von Kunstwerken, die auf solche Rührungen gegründet sind. So überzeugt man uns, wenn man uns sagt, daß er zu einer gewissen Zeit unter der Herrschaft entgegengesetzter Empfindungen war, vollkommen davon, daß er zu derselben Zeit für das Schöne solcher Handlungen oder Kunstwerke ganz unempfindsam seyn mußte. Ich befürchte, wir könnten diese sehr natürlichen und sehr gemeinen Urtheile nicht fällen, wenn wir nicht durch die Erfahrung fänden, daß jene Eigenschaften allein als schön und erhaben gefühlt werden, die auf die Hervorbringung einer Rührung gegründet sind.

IV. Der Satz, den ich mich jetzo zu erläutern bemüht habe, könnte noch durch verschiedene andere Betrachtungen, und ganz vorzüglich durch die Natur der schönen Künste, erläutert werden.

Der Zweck aller dieser Künste ist die Hervorbringung der Rührungen des Geschmacks; und es könnte leicht gezeigt werden:

1) daß alle Gegenstände, die vermöge ihrer Natur der Nachahmung dieser Künste fähig sind, irgend eine Art einfacher unmittelbarer Rührungen hervorbringen;

2) daß die einzige Methode, sie entweder schön oder erhaben zu machen, wenn sie Gegenstände von widriger Art sind, die ist, wenn man ihnen irgend eine interessante oder rührende Eigenschaft hinzufügt;

3) daß die Ausbreitung sowohl als die Kraft der verschiedenen schönen Künste, solche Rührungen hervor zu bringen, mit der Fähigkeit des Künstlers, solche Zusätze zu machen, in Verhältniß steht, und daß in dieser Rücksicht die Dichtkunst, da sie sich der Sprache als ihres Werkzeuges bedient, eines Mittels, wodurch sie nicht nur jede geistige sondern auch jede körperliche Eigenschaft ausdrücken kann, einen entschiedenen Vorzug vor allen übrigen Künsten habe, die bloß auf den Ausdruck körperlicher Eigenschaften eingeschränkt sind.

Aber diese Betrachtungen würden uns nothwendig zu Untersuchungen leiten, die außerhalb der Grenzen dieser Versuche liegen, und sie sind

ja schon denen bekannt, welche über diese Gegenstände nachgedacht haben. Der Leser, der einige dieser Grundsätze erläutert zu sehen verlangt, wird dieses in Dr. Beattie's Versuchen über die Dichtkunst und Musik sehr ausführlich und schön geleistet finden.

Wenn die obigen Erläuterungen richtig sind: wenn es gegründet ist, daß keine Eigenschaften weder als schön noch auch als erhaben gefühlt werden, außer nur diejenigen, welche mit unserer Stimmung oder dem jedesmaligen Zustande unsrer Empfindsamkeit übereinstimmen; daß Gegenstände der anerkanntesten Schönheit ihre gewöhnlichen Rührungen nicht mehr hervorbringen, wenn wir sie von der Seite einer ihrer uninteressanten oder rührungslosen Eigenschaften betrachten: und daß unsre gemeinen Urtheile über die Charaktere der Menschen auf diese Erfahrung gegründet sind, so scheint es, daß man an der Wahrheit des Satzes selbst nicht zweifeln könne.

Dritter Abschnitt.

Wenn es wahr ist, daß sich jene Gedankenreihen, welche die Rührungen des Geschmacks begleiten, immer durch einen allgemeinen Grundsatz der Verbindung auszeichnen; so muß man finden,

finden, daß keine Zusammensetzung der Gegenstände oder der Eigenschaften, in welchen diese Einheit des Charakters oder der Rührung nicht beybehalten worden ist, solche Rührungen wirklich verursacht. Dieser Satz kann durch die flüchtigste Uebersicht der Grundsätze der Zusammensetzung in allen den verschiedenen Künsten des Geschmacks erläutert werden.

I. Jeder Mensch von gesundem Geschmacke wird gewiß oft die Verwirrung des Ausdrucks bedauert haben, der selbst in den schönsten Scenen der wirklichen Natur Statt findet, und ihn verhindert der Fülle von eigenthümlichen Rührungen, welche die Scene an und für sich in ihm zu erwecken fähig ist, nachzuhängen. Die Heiterkeit des Morgens wird oft durch Umstände einer niedrigen und mühsamen Beschäftigung getrübt, — die Feyerlichkeit des Mittags durch Getöse und geräuschvolle Geschäftigkeit — die Ruhe und der Ernst des Abends durch Lebhaftigkeit und gemeine Lustigkeit. Selbst bey den unbelebten Gegenständen solcher Scenen wird nur selten die Einheit des Charakters beybehalten. Die erhabensten Lagen werden nicht selten durch Gegenstände, von welchen wir fühlen, daß sie ihrer unwerth sind, — durch Spuren der Kultur, oder Versuche zur Verschönerung — durch die Ar-

muth ihrer Wälder oder ihrer Flüsse oder anderer Dinge, die ihre großen Züge ausmachen — durch den Anschein von Einförmigkeit oder Regelmäßigkeit, welche die Idee der Kunst am meisten in uns erwecken, entstellt. Eben so werden die lieblichsten Scenen sehr oft durch Umstände, die nicht in dieselben passen, durch die Zeichen der Kultur — durch die Regelmäßigkeit der Umgrenzung — durch die Spuren der angewandten Arbeit, und was schlimmer ist als Alles, durch eingebildete Verschönerungen eines phantastischen Geschmacks verwirrt. Unter der Verwirrung dieser Nebenumstände geht der allgemeine Charakter der Scene gänzlich verloren: wir wissen kaum, welcher Gattung von Gegenständen wir unsere Aufmerksamkeit schenken sollen; und nachdem wir sie mehr mit Erstaunen als mit Vergnügen gesehen haben, beschäftigen wir uns endlich selbst mit eingebildeten Verschönerungen, und mit der Erforschung dessen, was wohl ihre eigentliche Schönheit seyn möchte, wenn jeder Zug, der für jetzt nur dazu dient, ihren Ausdruck zu unterbrechen, und ihre Wirkung zu verringern, aus derselben entfernt wäre.

Unsre Einbildungskraft beschäftigt sich in diesem Falle mit dem wahren Gegenstande der schönen Gartenkunst. Die Vorzüglichkeit ihrer

Pro-

Produkte vor den originellen Scenen in der Natur besteht in der Reinheit und Harmonie ihrer Zusammensetzung, in der Macht, deren der Künstler genießt, alles das aus seiner Landschaft zu entfernen, was ihrer Wirkung entgegen, oder ihrem Charakter unnütz ist, und nur solche Umstände zu wählen, die mit dem allgemeinen Ausdruck der Scene übereinstimmen, eine vollere, einfachere und harmonischere Rührung in uns zu erwecken, als die wir durch die Scenen der Natur selbst erhalten.

Nur durch diese Regel wird die Vortrefflichkeit aller solcher Kompositionen bestimmt. In der wircklichen Natur übersehen wir oft kleine Nachlässigkeiten oder geringfügige Dinge, die nicht hinein gehören; aber in solchen Produkten der nachahmenden Kunst erwarten und verlangen wir vollkommnere Harmonie. Jeden Gegenstand, welcher nicht für den Charakter der Scene und die Verstärkung ihres eigenthümlichen Ausdrucks wirksam ist, verdammen wir als etwas Lästiges, betrachten ihn nur als Etwas, das dem Geschmack des Künstlers zum Vorwurf gereicht. Wenn im Gegentheil diese Erwartung im vollsten Maaße befriedigt wird, wenn alle Umstände der Scene ganz so sind, wie sie mit der besondern Rührung, welche diese Scene in uns erwe-

cken kann, übereinstimmen, wenn die Hand des Künstlers verschwindet, wenn die Verschönerungen seiner Phantasie sich als freywillige Ergießung der Natur unserm Geschmacke anschmiegen, so sagen wir alsbald, daß die Zusammensetzung vollkommen ist, und erkennen, daß er das Ziel seiner Kunst erreicht habe; wir geben der Rührung nach, die seine Zusammensetzung fordert, und schenken ihm die überzeugendsten Beweise unsers Beyfalls.

In der Gewalt, die mit allen andern schönen Künsten die Gartenkunst gemeinschaftlich besitzt, alles das aus ihren Nachahmungen zu entfernen, was nicht zu ihrem Ausdruck gehört, und alles dasjenige, was zur Verstärkung oder Erweiterung ihrer Wirkung beyträgt, besteht der große Vorzug, den sie über die Originale, nach welchem sie kopirte, besitzt.

II. Die Kunst der Landschaftmahlerey hat in ihren Wirkungen noch größere Vorzüge, wegen der Fähigkeit, deren der Künstler genießt, seiner Zusammensetzung sowohl größere Ausdehnung als auch größere Einheit zu geben. In der Gartenkunst besorgt die Natur selbst die großen Bestandtheile der Scene, und der Künstler muß sich mit dem Grade des Ausdrucks, den sie ihm gewährt, begnügen. Hingegen bey einer

Land-

Landschaft hat der Mahler die Wahl unter den Umständen, die er vorstellen will, und kann dem Ausdruck, den er auf sie übertragen will, jede beliebige Kraft oder Ausdehnung geben. In der Gartenkunst sind der Materialien wenig, und diese wenigen nicht traktabel genug, der Künstler muß sich oft mit der Betrachtung begnügen, daß er den dürftigen und unbethulichen Theilen der Natur die bestmögliche Stellung gegeben habe. Bey einer Landschaft hingegen sind alle Gattungen der Dinge, die durch die Mahlerey vorgestellt werden können, vor den Augen des Mahlers. Er kann aus tausend Scenen die Umstände, die eine jede Zusammensetzung charakterisiren, wählen, und alle die zerstreuten Züge, mit welchen die Natur tausend Lagen schwach bezeichnete, vereinen. Die augenblicklichen Wirkungen von Licht und Schatten, die glücklichen Zufälligkeiten, die das Ungefähr bisweilen hinein wirft, den Ausdruck der wirklichen Natur zu vergrößern, und die man nie wieder zurückrufen kann, stehen in seiner Macht, ihnen auf seiner Leinwand Beständigkeit zu geben; überdieß kann er alle Beschäftigungen der Menschen, die für die Bestimmung oder Erhöhung des Charakters der Natur so bedeutend sind, und sich nur selten mit den Scenen der Gartenkunst vertragen, sehr leicht

leicht in seine Nachahmung bringen, und ihr dadurch sowohl größere Stärke als auch größere Einheit des Ausdrucks geben, als man weder in dem rohen, noch in dem verschönerten Zustande der wirklichen Natur finden kann.

Da wir nach der Erfindung solcher Umstände den Geist des Künstlers schätzen, so wird gleichfalls sein Geschmack durch ihre Zusammensetzung entschieden. Bloße Zusammenwerfung mahlerischer Zufälligkeiten wird der allerungebildetste Geschmack verwerfen. Man fordert einen allgemeinen Grundsatz der Einheit, einen bestimmten Ausdruck, auf den sich alle verschiedenen Theile beziehen, und der, indem er uns gleichsam den Schlüssel der Scene giebt, uns zugleich die volle und ungestöhrte Rührung des Ganzen, auf welche wir vorbereitet sind, fühlen läßt. Diese Reinheit und Einfachheit der Zusammensetzung unterscheidet die großen Meister der Kunst von den bloßen Kopisten der Natur, und nur sie erwirbt dem Künstler einen bleibenden Ruhm. Kaum kann man den Namen eines Salvator, eines Claudius Lorrain hören, ohne den besondern Charakter ihrer Kompositionen, und die verschiedenen Rührungen, die ihre Darstellungen der Natur hervorbringen, in der lebhaftesten Erinnerung zu fühlen.

Wir

Wir entdecken indessen bey unsrer ersten Bekanntschaft mit dieser Kunst weder ihre ganze Fähigkeit, noch fühlen wir auch den vollen Umfang ihrer Wirkungen; und können nur von der größern Ausbildung unsers Geschmacks in dieser Rücksicht Aufklärung über das große und erste Grundgesetz der Zusammensetzung erwarten. Was wir zuerst von der Mahlerey einsehen, ist, daß sie bloß eine Kunst der Nachahmung ist, und alles was wir uns anfängs von ihr versprechen, ist die Vorstellung der gemeinen Scenen der Natur, die uns umgiebt. Wir betrachten daher anfänglich mit einem gewissen Grade von Erstaunen die verschiedenen Schilderungen, die uns der Mahler vorstellt, und starren mehr mit Verwundern als mit Vergnügen den Styl der Landschaft an, der so wenig Aehnlichkeit mit dem ordentlichen Anblick hat, an den wir schon gewöhnt sind. In der Kopie einer wirklichen Scene können wir die Geschicklichkeit des Künstlers bemerken und bewundern; aber wir finden keine Spuren der Nachahmung bey der Vorstellung von öden oder verwüsteten Prospeckten, in den Ansichten der Einsamkeit oder eines Ungewitters, und verwundern uns bloß über die Verkehrtheit des Geschmacks, welche den Künstler zur Wahl so unangenehmer Gegenstände leiten konnte.

Sobald als wir durch die Erhöhung unsrer eignen Empfindsamkeit, oder durch die Bekanntschaft mit dichterischer Zusammensetzung anfangen, mit den Ansichten der Natur Ausdruck zu vereinigen, fangen wir auch an, die Schönheiten der Landschaftsmahlerey einzusehen und zu fühlen. Wir betrachten sie nun mit einem ganz andern Blick. Wir sehen keine Nachahmung mehr, sondern wir sehen Charakter. Nicht die Kunst, sondern der Geist des Mahlers giebt nun seinen Zusammensetzungen Werth; und die Sprache, deren er sich bedient, zweckt nicht nur dazu ab, zu unserm Auge zu sprechen, sondern unsere Einbildungskraft und unser Herz zu rühren. Wir sehen nun nicht mehr eine bloße Kopie, und unsere Rührung ist nun nicht mehr auf das kalte Vergnügen eingeschränkt, das aus der Wahrnehmung einer sorgfältigen Nachahmung entsteht. Es ist eine Schöpfung der Phantasie, was uns der Künstler darstellt, in welcher bloß die stärkern Ausdrücke der Natur beybehalten, und wo interessantere Rührungen erweckt worden sind als jene, welche die gewöhnlichen Scenen der wirklichen Welt in uns verursachen. In eben dem Verhältniß, in welchem unser Sinn für den Ausdruck der Landschaft sich entwickelt, beginnen wir auch, Grundsätze für ihre Zusam-

mensetzung zu sammeln. Das Gedränge von zufälligen Umständen, welches gewöhnlich unsern frühern Geschmack blendete, weil es uns sowohl die Geschicklichkeit als auch die Erfindung des Künstlers ausdrückte, fängt uns an als Unschicklichkeit und Verworrenheit zu erscheinen. Wenn unsere Herzen gerühret werden, suchen wir bloß nach Gegenständen, die mit unserer Rührung von gleichem Geiste sind; und die Einfachheit der Landschaft, die wir Armuth zu nennen gewohnt waren, fängt uns nun an willkommen zu seyn, indem sie uns vergönnt, ohne Unterbrechung jenen interessanten Gedankenreihen nachzuhängen, welche der Charakter der Scene zu erwecken fähig ist. Wie unsere Kenntniß der Ausdrücke der Natur sich vergrößert, so wird auch unsere Empfindsamkeit für die Schönheiten oder Fehler der Zusammensetzung schärfer, bis unsere Bewunderung sich endlich zu jenen größeren Produkten der Kunst erheben kann, in welcher ein einziger reiner, und ungemischter Charakter beybehalten, und kein Zug aufgenommen worden ist, der ihre volle und harmonische Wirkung auf unser Herz verhindere.

Auf diese Art kennt man das wahre Wesen der Mahlerey nicht eher, als man fühlt, die Einheit des Ausdrucks sey das große Geheimniß

ihrer Macht. Ihr Vorzug vor den Scenen der bloßen Natur beruht größern Theils auf der größeren Reinheit und Einfachheit ihrer Zusammensetzung; und vielleicht enthält diese Vorschrift Alles, was die Kritik für die Anordnung dieser angenehmen Kunst vorschreiben kann.

III. Jedoch, sey auch der Vorzug der Mahlerey, vor den Originalen, welche sie kopirt, so groß als er wolle, so ist er doch in Vergleichung desjenigen, so die Dichtkunst genießt, immer noch eingeschränkt. Der Mahler wendet sich an die Augen. Der Dichter spricht zur Einbildungskraft. Der Mahler kann uns keine andern Eigenschaften der Natur darstellen, als diejenigen, die wir durch den Sinn des Gesichtes wahrnehmen. Der Dichter mit Jenen alle die Eigenschaften verbinden, die wir durch die übrigen Sinne wahrnehmen. Der Mahler kann nur Einen Augenblick der Existenz ergreiffen, und keine andern Eigenschaften der Dinge darstellen, als diejenigen, welche dieser einzige Augenblick gewährt. Dem Dichter steht die ganze Geschichte der Natur zu Gebothe, alle die mannichfaltigen Erscheinungen, die ihre verschiedenen Produkte durch ihr Wachsthum und ihren Untergang geben, und die mächtigen Wirkungen, welche der

Kon-

Kontrast dieser verschiedenen Ansichten oder Ausdrücke hervorbringt. Der Mahler kann den Gegenständen seiner Schilderung bloß die sichtbaren und materiellen Eigenschaften geben, die durch das Auge vernommen werden, und muß die Erklärung des Ausdrucks der Einbildungskraft des Betrachters überlassen; aber der Dichter kann Allem, was er schildert, Geist und Leben geben. Alles Erhabene und Schöne der moralischen und intellektuellen Welt ist ihm zu Befehl; und er kann, indem er den unbeseelten Gegenständen seiner Darstellung Charaktere und Bewegungen der Seele giebt, auf einmal einen Ausdruck bewirken, den Jeder versteht und jedes Herz empfindet. Wie groß auch immer der Vorzug sey, welchen die Mahlerey wegen der größern Klarheit und Bestimmtheit ihrer Bilder auszeichnet, so wird er doch von der unbegrenzten Macht, welche die Sprache dem Dichter, sowohl für die Auswahl der Gegenstände seiner Schilderung, als auch für die Bestimmtheit ihres Ausdrucks gewährt, mehr als aufgewogen.

Die Vortrefflichkeit einer dichterischen Schilderung wird also durch die Beybehaltung der Einheit des Charakters oder des Ausdrucks bestimmt; und vielleicht macht der größere Vorzug, dessen der Dichter in der Wahl seiner Stoffe genießt,

unsere Forderungen für die Beobachtung derselben strenger, als in irgend einer andern der Künste des Geschmacks. Bey der wirklichen Natur bequemen wir uns willig zu den gewöhnlichen Regellosigkeiten der Prospekte, und nehmen jene besondern Ansichten, in welchen ein herrschender Charakter nur erträglich beybehalten worden ist, mit Dank an. Bey den Zusammensetzungen der Gartenkunst nehmen wir es der engen Grenzen wegen, in welche die Erfindung des Künstlers eingeschlossen wird, nicht so genau, und sind bloß mit ihm unzufrieden, wenn er große Unschicklichkeiten, oder Dinge, die nicht mit dem allgemeinen Charakter der Anlage übereinstimmen, beybehalten hat. Selbst bey der Mahlerey sind wir noch eingedenk, daß es nur die Gegenstände eines einzigen Sinnes sind, welche der Künstler vorstellen kann, und beklagen mehr seine Einschränkungen, als wir seinen Geschmack tadeln, wenn in unsren Seelen die Rührungen, die er sich zu erwecken bemüht, nicht vollkommen eingedrückt sind, und die verschiedenen Gegenstände seiner Zusammensetzung, sowohl dem Grade, als auch der Natur ihres Ausdrucks nach nicht vollkommen übereinstimmen. Aber die Schilderungen des Dichters können auf eine solche Nachsicht keinen Anspruch machen. Da er

mit

mit dem Vermögen begabt ist, die Gegenstände aller Sinnen in seiner Zusammensetzung zu vereinigen; da Vergangenheit, Zukunft und Gegengenwart in seiner Gewalt sind, und ihm vorzüglich jener mächtige Zauber der Seele zu Gebote steht, durch welchen er jeden Gegenstand, den er berührt, zu Geist und Leben empor heben kann, so fühlen wir, daß er der Erhabenheit seiner Kunst unwürdig ist, wenn unsere Einbildungskraft durch seine Zusammensetzungen nicht vollkommen befriedigt wird, und er weder in der Reinheit, als auch in der Stärke seines Ausdrucks den Forderungen unsers Herzens Genüge leistete.

Es würde ein unangenehmes und in der That überflüssiges Geschäft seyn, diese Bemerkung mit den Fehlern oder Abgeschmacktheiten der Dichter von niedrigerm Genie, oder unvollkommnen Geschmack zu erläutern. Vielleicht wird es weit nützlicher seyn, einige wenige Beispiele von Schilderungen eines der größesten Dichter anzuführen, in welchen wirklich unbedeutende Umstände zur Vernichtung ihrer Wirkung oder doch wenigstens zu ihrer Verringerung beytragen, weil sie nicht vollkommen mit der Natur der Rührung, auf deren Erregung die Schilderung abzweckt, übereinstimmen.

In jener schönen Stelle Virgils, im zweyten Buch des Lehrgedichts über den Landbau, wo er das Lob seines väterlichen Landes feyert, wird nach folgenden schönen Versen:

Hic ver assiduum atque alienis mensibus
aestas;
Bis grauidae pecudes, bis pomis vtilis arbos:
At rabidae tigres absunt, et saeua leonum
Semina, nec miseros fallunt aconita legentes,
Nec rapit immensos orbes per humum,
neque tanto
Squameus in spiram tractu se colligit anguis.
Lib. II. v. 149 sqq.

Hier ist ein ewiger Lenz, und in fremden Monden der Sommer;
Zweymal gebiert die Heerd', und zweymal lohnet der Obstbaum.
Doch zerreissende Tiger sind fern, und grausamer Löwen
Zeugungen; nimmer betrog Wolfswurz unglückliche Sammler.
Nicht unermeßliche Kreise bewegt durch den Staub, noch versammelt
sich so mächtiges Zugs die schuppige Schlang' in Geringel.
Uebers. von Voß.

dem

dem Enthusiasmus jedes Lesers zuverläßig durch die kalte und prosaische Zeile Einhalt gethan:

Adde tot egregias vrbes, operumque laborem. *)

Dann der herrlichen Städte so viel, und Werke der Arbeit.

Die Niedrigkeit und Gemeinheit des Ueberganges zerstreut auf Einmal die Rührung, welche wir mit dem Dichter theilten, und setzt ihn in unserer Meinung auf den Rang eines gemeinen Beschreibers herab.

Die Wirkung folgender kräftigen und schönen Verse am Schluß desselben Buches wird durch einen ähnlichen Fehler gänzlich vernichtet. Nach den Versen:

 Hanc

*) Vorzüglich unpoetisch ist in dieser Stelle und allen ähnlichen die Verbindungsformel: Adde. Denn sie paßt schlechterdings nicht zu dem Zustande der Begeisterung des beschreibenden Dichters, wo die Bilder sich ungerufen vor der Phantasie zusammen reihen, und er nicht nöthig hat, sie mit Anstrengung dem Gedächtnisse abzufordern. In der Darstellung des Dichters ist jeder Zug fehlerhaft, welcher Mühsamkeit des Nachdenkens verräth. Sie soll, um mit Kant zu reden, zwar pünktlich, aber nie peinlich seyn.

D. H.

Hanc olim veteres vitam coluere Sabini,
Hanc Remus et frater: sic fortis Etruria creuit,
Scilicet et rerum facta est pulcherrima Roma.
Lib. II. v. 532.

Dieses Leben beseelte vor dem die alten Sabiner,
Dieses der Rhea Geschlecht, so wuchs Etruriens Herrschaft;
Siehe, und herrlich erhub sich die Königin unter den Ländern.
Uebers. von Voß.

erwarten wir sehr wenig folgenden geistlosen Schluß:

Septemque vna sibi muro circumdedit arces.

Rom mit schirmende r Mauer die sieben Hügel vereinend.

In einer der pathetischsten Stellen des ganzen Gedichts, in der Schilderung der Krankheit unter dem zahmen Vieh, welche das dritte Buch beschließt, ist noch ein ausgezeichneteres Beyspiel dieses Fehlers. Die Stelle ist folgende:

Ecce

Ecce autem duro fumans ſub vomere taurus
Concidit: *et mixtum ſpumis vomit ore cruorem.*
Extremosque ciet gemitus: it triſtis arator
Moerentem abiungens fraterna morte iuuencum,
Atque opere in medio defixa relinquit aratra.

Lib. III. v. 515. ſqq.

Siehe der dampfende Stier im harten Joche des Pfluges
ſtürzt, und ſpeiet aus dem Maule mit Schaum geronnenes Blut aus,
und verhaucht ſein letztes Geächz, der bekümmerte Bauer
geht abſpannend den Stier, der den Tod des Genoſſen betrauert;
und in der Mitte des Werks verließ er die haftende Pflugſchaar.

Ueberſ. von Voß.

Das gräßliche Bild in dem zweyten Vers iſt weniger geſchickt, Mitleid als Widerwillen und Ekel zu erwecken, und paßt ganz beſonders übel zu dem Ton der Zärtlichkeit und Delikateſſe, welche der Dichter ſonſt überall mit ſo gutem Erfolg in der Schilderung der Folgen dieſer ekelhaften Krankheit beybehalten hat.

In Agamemnons Rede zum Idomeneus, im vierten Buche der Iliade, ist ein Umstand hineingebracht worden, der mit der Würde der Rede und der Majestät der epischen Dichtkunst durchaus nicht bestehen kann.

Ἰδομενεῦ πέρι μέν σε τίω Δαναῶν ταχυπώλων,
Ἠ μὲν ἐνὶ πτολέμῳ ἠδ' ἀλλοίῳ ἐπὶ ἔργῳ,
Ἠ δ' ἐν δαίθ', ὅτε πέρ τε γερούσιον αἴθοπα οἶνον
Ἀργείων οἱ ἄριστοι ἐνὶ κρητῆρσι κέρωνται.
Εἴπερ γάρ τ' ἄλλοι γε καρηκομόωντες Ἀχαιοὶ
Δαιτρὸν πίνωσιν, σὸν δὲ πλεῖον δέπας αἰεὶ
Ἕστηχ' ὥσπερ ἐμοὶ, πιέειν ὅτε θυμὸς ἀνώγει.

Iliad. IV. v. 257. sqq.

Divine Idomeneus! what thenks we owe
To worth like thine, what praise shall we bestow!
To Thee the foremost honours are decreed
First in the fight, and every graceful deed.
For this, in banquets, when the generous bowls
Restore our blood, and raise the warriors souls,
Tho' all the rest, with stated rules be bound
Unmix'd, unmeasur'd are thy goblets crown'd.

Translated by Pope.

Idomeneus, dich ehr' ich vor allen Führern
der Griechen,
dich im Kriege, dich bey jedem Feste des Heeres,
und beym Mahle, wo die edelsten Helden der
Griechen
in den goldenen Kelchen den rothen Ehrenwein
mischen.
Denn obgleich die übrigen hauptumlockten
Achajer
trinken bestimmtes Maas; so steht dein Becher
doch immer
voll, wie der meine, zu trinken, wann deinem
Herzen gelüstet.

Stolbergs Uebers. B. 4. V. 248.

Beispiele eines ähnlichen Fehlers kann man in der Vergleichung der plötzlichen Heilung der Wunde des Mars mit geronnener Milch — in der Vergleichung des Ajax, der sich vor den Trojanern zurück zieht, mit einem Esel, den Knaben von einem Kornfelde treiben — in der Vergleichung eines hartnäckigen Gefechts zwischen den Griechen und Trojanern, mit dem halsstarrigen Balgen zwischen zwey Bauern, um die Grenzen ihrer Felder — in der Vergleichung des Ajax, der von einem Schiffe zu dem andern fliegt, um die Trojaner anzugreifen, mit einem Bereiter,

der

der zu gleicher Zeit auf mehrerern Pferden reitet, und durch Sprünge von dem einen auf das andere, seine Geschicklichkeit zeigt, finden *).

In den zwey folgenden Stellen von Milton ist ein ähnlicher Fehler: die Anführung unbedeutender und lächerlicher Umstände vermindert die Schönheit der einen und die Erhabenheit der andern.

Now Morn her rosy steps in the eastern clime
Advancing, sow'd the earth with orient pearl,
When Adam wak'd: *so custom'd, for his sleep*
Was airy light from pure digestion bred
And temp'rate vapours bland, which th'only sound
Of leaves, and fuming rills, Aurora's fan
Lightly

*) Die von Alison angeführten fehlerhaft seyn sollenden Beispiele aus dem Homer scheinen alle eine Rechtfertigung zuzulassen. Es kommt größtentheils nur auf gänzliche Versetzung in Geist und Sitten jener Zeiten an, in welche solche Schilderungen und Gleichnisse Homers fallen, um in ihnen wirkliche Schönheiten anzutreffen. Diese Schönheit gehört natürlich unter die Klasse der relativen, konventionellen Schönheiten, an denen man nur unter der Bedingnng Theil nimmt, daß man den richtigen individuellen Gesichtspunkt fasse.

D. H.

Lightly dispers'd, and the shrill matin song
Of birds on every bough.

Book V.

Itzo nahte mit Rosenschritten der Morgen in Osten,
und besäte die Welt mit orientalischen Perlen:
als itzt Adam erwachte, so wie er gewohnt war. Sein Schlummer
luftig und leicht, von reiner Verdauung, und sanften und milden
Dünsten erzeugt, ward schon von dem Schall der säuselnden Blätter,
und der rauschenden Bäche, (dem Fächer Aurorens,) vom hellen
süßen Morgengesang der Vögel auf jeglichem Zweige
leicht zerstreut,

Uebers. von Zachariä. B. 5. V. 1. ff.

They ended parle, and both address'd for fight
Unspeakable: for who, though with the tongue
Of angels, can relate, or to what things
Liken on earth conspicuous, that may lift
Human imagination to such height

Of

Of godlike power? for likeſt gods they ſeem'd,
Stood they or mov'd, in ſtature, motion, arms,
Fit to decide the empire of great Heav'n.
Now wav'd their fiery ſwords, and in the air
Made horrid circles: two broad ſuns their ſhields
Blaz'd oppoſite, while Expectation ſtood
In horror; *from each hand with ſpeed retired*
Where erſt was thickeſt fight, th' angelic throng,
And left large field, unſafe within the wind
Of ſuch commotion.

Book VI.

Beyde ſchwiegen; und machten ſogleich zum harten Gefechte
voll unausſprechlichen Muths ſich bereit. Wer kann es erzählen,
ſelbſt in der Sprache der Engel, wer kann durch irdiſche Bilder
menſchlicher Einbildung ſich zu ſolcher Hoheit erheben,
und zu ſolcher göttlichen Stärke? Denn Göttern ganz ähnlich
ſchienen ſie, wenn ſie ſtanden und gingen, in Anſehn und Waffen,
und Betragen; geſchickt die Herrſchaft des großen Himmels

zu

zu entscheiden. Nun wallten die feurigen Schwerter, und machten
schreckliche Kreis' in der Luft, und ihre schimmernden Schilder
strahlten gegen einander, wie breite, leuchtende Sonnen,
da die Erwartung indeß in Schrecken stand. Eilig begaben
sich von beyden Seiten die streitenden englischen Scharen
aus dem erst dichten Gefecht zurück, und ließen den Streitern
einen geraumen Platz, indem sie im furchtbaren Sturme
solcher Erschütterung sich sicher nicht hielten.

Buch 6. V. 285. ff.

In der folgenden Stelle aus dem sechsten Buche von Lukan's Pharsalia, wo er die Bezauberungen der Hexe Eryktho schildert, von deren Stimme er vorher mit großer Erhabenheit gesagt hatte:

Omne nefas superi, prima iam voce precanti
Concedunt, carmenque timent audire secundum.

Lib. VI. v. 527.

Der Flehenden gestanden alle Götter
auf's erste Wort schon jeden Greuel zu,
und fürchteten, ein zweytes Zauberlied zu
hören.

hat er, durch das Bemühen, die Schrecken des Lesers zu vermehren, seine Schilderung fast lächerlich gemacht, indem er Bilder anhäufte, die zu nichts anderm taugen, als die Begriffe zu verwirren, und kaum für etwas anders als für bloßes Wortgetöse gehalten werden können.

Tum vox Lethaeos cunctis pollentior herbis
Excantare Deos, confundit murmura primum
Dissona, et humanae multum discordia linguae.
Latratus habet illa canum, gemitusque lu-
porum.
Quod trepidus bubo, quod strix nocturna
queruntur,
Quod strident, vlulantque ferae, quod sibilat
anguis,
Exprimit, et planctus illisae cautibus vndae
Siluarumque sonum, fractaeque tonitrua nubis;
Tot rerum vox vna fuit. — *)
Lib. VI. v. 685. sqq.

Und

*) Alison scheint mir dem Lukan Unrecht zu thun, wie es mehrere Dichter im ähnlichen Falle von andern Kritikern erfahren müssen. Vergönnt man

Und uun rief ihre Stimme,
die mächtiger als alle Kräuter war,
des Unterreiches Götter an.

man es einmal dem Dichter, Zauberer und Zauberinnen aufzuführen, und ihre magischen Proceduren zu schildern, so muß man es ihm auch erlauben, dieselben darzustellen, wie sie sich in der wirklichen Welt selbst zeigen, und mit allen Zügen, die ihnen der herrschende Volksglaube zueignet. Der, welcher über den Wahn des Volkes hinweg ist, muß sich, um an solchen Schilderungen Geschmack zu finden, selbst zu täuschen suchen, muß den Wahn auf einige Zeit annehmen, oder wenn ihm dieß nicht möglich, auch sein Urtheil über den Werth der Beschreibung zurückhalten. Lukans Gemähld' ist, Zug für Zug, wahr, denn, wie bekannt, so suchten die Zauberinnen von jeher auch durch Nachahmung der gräßlichsten Töne Schrecken und Furcht zu erregen; es ist ferner mit feiner Auswahl gebildet, denn die Thiere und Gegenstände der Natur, deren Ton und Schall die Zauberin nachahmt, haben für sich und in Beziehung auf gewisse Vorurtheile den Charakter des Schrecklichen, Gräßlichen und Ominösen; es ist endlich mit Delikatesse verfaßt, denn alles Ekelhafte ist vermieden, was bey gräßlichen Gegenständen kein geringes Verdienst ist. — Wenn also irgend ein Tadel den Dichter treffen sollte, so müßte es der seyn, daß er die ganze Scene gewagt hat. Es ist ganz derselbe Fall bey andern Dichtern, z. B. dem Shakespeare im Macbeth, nur daß dieser die

Sie goß mißtönendes Gemurmel durch ein-
ander,
in nichts der Menschenstimme ähnlich.
Sie bellte, wie die Hunde,
sie heulte, wie die Wölfe,
drückt aus des schüchternen Uhu,
der nächtlichen Eule Geächz,
und das Gebrülle des Wilds,
und das Gezische der Schlange,
und das Getöse der Welle,
die sich an Felsenklippen stößt,
und das Gesäusel des Walds,
den Donner der berstenden Wolke.

Diese Sammlung unschicklicher Bilder ist nur kaum weniger abgeschmackt, als folgende Schilderung der Nachtigall von Marini:

Una voce pennuta, un suon' volante,
E vestito di penne, un vivo fiato,
Una piuma canora, un canto alato,
Un spirituel che d'harmonia composto
Vive in anguste viscere noscost.

Eine

Delikatesse unleugbar gröblich beleidigte. Uebrigens aber, wenn man es dem dramatischen Dichter einmal erlaubt, Hexenscenen einzuführen, so sind die Shakespearischen im Ganzen meisterhaft gearbeitet. D. H.

Eine gefiederte Stimme, ein fliegender Schall,
eine Bekleidung von Federn, ein lebendiger Hauch,
eiu ertönender Fittig, ein geflügelter Gesang,
ein geistiges Wesen, zusammengesetzt von Harmonie,
welches in dem engen Eingeweide verborgen lebt.

Selbst weniger offenbare Unschicklichkeiten sind hinlänglich, die Wirkung einer dichterischen Schilderung zu mildern, wenn sie nicht vollkommen mit der allgemeinen Rührung übereinkommen.

In folgende Stelle von Horaz ist ein Umstand gebracht worden, der diesem Tadel ausgesetzt ist:

Soluitur acris Hyems, grata vice Veris et Fauoni,
Trahuntque siccas machinae carinas,
Ac nec iam stabulis gaudet pecus, aut arator igni,
Nec prata canis albicant pruinis.
Iam Cytherea choros ducit Venus, imminente luna,
Iunctaeque Nymphis Gratiae decentes
Alterno terram quatiunt pede. —
Lib. I. Od. 4.

Der herbe Winter schmilzt, vom holden Lenz
und Zephyr verdrängt;
es wälzen die Hebel zurück den trocknen Kiel.
Itzt freut sich nicht mehr des Stalles das Vieh,
noch das Feuer der Pflüger;
kein weißer Reif färbt mehr die Aue.
Cythere führt nun den Reihen bey Lunens
Schimmer:
die Huldgöttinnen von Nymphen um-
schlungen,
berühren wechselndes Fußes den Boden. —
Uebers. von Roos.

Das Bild, welches im zweyten Vers enthalten ist, gehört offenbar nicht hieher. Es erweckt in uns Ideen von Arbeit, Schwierigkeit und Kunst, und entspricht der Rührung der Fröhlichkeit nicht, mit welcher wir die Rückkehr des Frühlings betrachten, und welche durch die heitern und angenehmen Bilder der ganzen Ode so glücklich festgehalten worden ist.

In einer Schilderung des Morgens in dem reizenden Gedicht des Minnesingers, ist ein Umstand, gegen welchen die Strenge der Kritik nach demselben Grundsatze Einwendungen machen könnte.

The

The cottage curs at early pilgrim bark,
Crown'd with her pail, the tripping milkmaid sings,
The whiſtling plowman ſtalks a-field, and hark!
Down the rough ſlope the ponderous waggon rings.

Die Hüttenhunde bellen
den frühen Wandrer an,
und trippelnd ſingt das Mädchen,
mit ihrem Milchgefäß gekrönt,
und pfeifend ſchreitet auf dem Feld
der Ackersmann, und horch!
am rauhen Abhang knarrt
der ſchwerbeladne Wagen.

Obſchon das Bild in der letzten Zeile an und für ſich ſelbſt ohne Zweifel rührend und ſehr ſchön beſchrieben iſt, ſo ſteht es doch an einem unrechten Orte, weil es mit der Periode der Geſellſchaft, und mit der Lage des Landes, auf welches der Minneſinger hinweiſt, nicht beſteht.

Ein ähnlicher Irrthum iſt in folgender ſchönen Schilderung von Shakespear:

The current, that with gentle murmur glides
Thou know'ſt, being ſtopp'd, impatiently doth rage,
But when his fair courſe is not hindered,
He makes ſweet muſic with th'enamel'd ſtones,
Giving a gentle kiſs to every ſedge
He overtaketh in his pilgrimage:
And ſo by many winding nooks he ſtrays
With willing ſport to the wild ocean.

Du weißt es, daß der Fluß,
der lieblich murmelnd gleitet,
dann, wenn man ihn verſtopft,
unbändig, ungeduldig tobt;
doch wenn man ſeinen ſanften Lauf nicht ſtört,
rollt er in ſüßer Muſik
hin über bunte Steine,
küßt zärtlich jedes Schilfrohr,
daß er in ſeiner Wanderſchaft ereilt:
und ſo irrt er durch viel gewundne Krümmungen
mit frohen Scherzen hin zum wilden Ocean.

Die angenehme Perſonificirung, die wir einem Bache geben, gründet ſich auf den ſchwachen Glauben einer willkührlichen Bewegung, und ihrer Wirkung wird augenblicklich Einhalt gethan,

gethan, wenn sich der Dichter zu kleinen und besondern Aehnlichkeiten herabläßt.

Selbst in jener unnachahmlichen Schilderung, welche Virgil im ersten Buche seines Gedichts über den Landbau von einem Sturme gegeben hat, kann ein geprüfter Geschmack vielleicht manchen Fehler entdecken.

Saepe etiam immensum coelo venit agmen aquarum,
Et foedam glomerant tempestatem imbribus atris
Collectae ex alto nubes. Ruit arduus aether
Et pluuia ingenti sata laeta boumque labores
Diluit. Implentur fossae, et caua flumina crescunt
Cum sonitu, feruetque fretis spirantibus aequor.
Ipse pater, media nimborum in nocte, corusca
Fulmina molitur dextra, quo maxuma motu
Terra tremit: fugere ferae, et mortalia corda
Per gentes humiles strauit pauor. Ille flagranti
Aut Atho, aut Rhodopen, aut alta Ceraunia telo
Deiicit: ingeminant Austri et densissimus imber.

Lib. I. v. 322. sqq.

Oft auch umschwärmt unermeßlich den Himmel ein Heer von Gewässern.
Graunvoll drohn im Gewühl dickwogender Schauer die Wolken,
schwarz aus dem Meer aufziehend: es stürzt mit Geprassel der Aether,
daß hergießender Regen die fröhliche Saat und der Rinder
Arbeit zerschwemmt, und die Graben erfüllt, und der Strom an den Ufern
hoch aufrauscht, und das Meer in den flutenden Sunden empor braust.
Selbst der ewige Vater hervor aus des graußen Gewölks Nacht
schwingt hellleuchtende Stral' in der Hand: daß erschüttert der Erdkreis
ringsum erbebt' und entfloh das Gewild, und der Menschengeschlechter
zagendes Herz hinstarrt vor dem Schrecklichen. Jetzo den Athos,
itzt der Ceraunien Haupt, und des Rhodope, schlägt sein entbrannter
Donner hinab! Nun toben die Wind' und der dichteste Regen.

Uebers. von Voß.

Wenn ich gegen irgend eine Stelle in diesen bewundrungswürdigen Versen Einwendungen

gen machen wollte, so würd' es gegen diejenigen geschehen, die mit andern Lettern gedruckt sind. Ich weiß in der That, daß das „pluuia „ingenti sata laeta boumque labores diluit," wegen der Verwandtschaft der Bilder mit dem Gegenstande des Gedichts vertheidigt werden kann; aber das „implentur fossae" ist sowohl ein unnöthiger als auch ein erniedrigender Umstand, wenn man ihn mit den großen, prachtvollen Wirkungen vergleichen will, die in der ganzen übrigen Stelle geschildert werden *).

Ich will diese Erläuterungen mit zwey Stellen von verschiedenen Dichtern schließen, die eine und dieselbe Scene schildern, und die als Beispiele einer unvollkommnen und einer harmonischen Zusammensetzung dienen können.

Wenn in den Argonauten des Apollonius von Rhodus **Medea** in dem Zustande einer tiefen Unruhe, zwischen ihrem Widerwillen und Unent-

*) Ganz ohne Grund scheint mir Alison hier zu tadeln. Die Stelle: ruit arduus aether — Diluit, ist wahrhaft schön und enthält den Hauptpunkt der Beziehung der ganzen Schilderung. Implentur fossae ist ein sehr wirksamer Nebenzug; denn die Erfüllung der Gräben hat ja den nahesten Bezug auf den Feldbau.

D. H.

entschlossenheit ihren Vater zu betrügen, und ihrem Verlangen, ihren Liebhaber Jason zu retten, geschildert wird, wird die Angst ihrer Seele durch folgenden Kontrast ausgedrückt:

> Νὺξ μὲν ἔπειτ' ἐπὶ γαῖαν ἄγεν κνέφας· οἱ δ' ἐνὶ πόντῳ
> Ναῦται εἰς Ἑλίκην τε καὶ ἀστέρας Ὠρίωνος
> Ἔδρακον ἐκ νηῶν. ὕπνοιο δὲ καί τις ὁδήτης
> Ἤδη καὶ πυλαωρὸς ἐέλδετο· καί τινα παίδων
> Μητέρα τεθνεώτων ἀδινὸν περὶ κῶμ' ἐκάλυπτεν.
> Οὐδὲ κυνῶν ὑλακὴ ἔτ' ἀνὰ πτόλιν, οὐ θρόος ἦεν
> Ἠχήεις· σιγὴ δὲ μελαινομένην ἔχεν ὄρφνην.
> Ἀλλὰ μάλ' οὐ Μήδειαν ἐπὶ γλυκερὸς λάβεν ὕπνος.
>
> *Lib. III. v. 743. sqq.*

Nun breitete die Nacht
ihr Dunkel über die Erde aus:
die Schiffer sahen auf dem Pontus
aus ihren Kielen nach dem großen Bär
empor, und nach den Sternen des Orion.
Des Schlummers pflegt der Wanderer,
sein pflegt der, so der Thüre hütet,
und tiefer Schlaf umhüllt den Jammer,
ob ihrer Kinder Tod,
der hochbetrübten Mutter,

und

und in der Stadt vernahm man nicht
die Stimme der wachenden Hunde,
vernahm kein hallendes Geräusch,
und Stille fesselte das grauende Dunkel.
Doch — aber ach! — Medeen
umfaßte nicht der süße Schlaf!

Virgil beschreibt eine ähnliche Lage:

Nox erat, et placidum carpebant fessa soporem
Corpora per terras, sylvaeque et saeva quierant
Aequora: quum medio voluuntur sidera lapsu
Quum tacet omnis ager: pecudes pictaeque volucres,
Quaeque lacus late liquidos, quaeque aspera dumis
Rura tenent, somno positae sub nocte silenti
Lenibant curas, et corda oblita laborum:
At non infelix animi Phoenissa.

Aeneid. IV. v. 522. sqq.

Nacht war es — auf der weiten Erde
genoß schon Alles sanften Schlummers Labsal.
Die Wälder und die wilden Meere ruhten,
die Sterne rolleten
in ihrer Bahnen Mitte,

der

der Fluren jede schwieg,
die Heerden, und die buntgefiederten Gevögel,
die auf den hellen Seen schweben,
und auf bebuschten Triften nisten,
sie waren all' vom süßen Schlafe eingewiegt
und ihre Sorgen all begraben
Im tiefen Schweigen der Nacht,
Nur Didos kummervolle Seele floh die holde Ruh.

„Man sieht hier (sagt Marmontel mit der „ihm eigenen feinen Urtheilskraft) nicht nur „die Größe des Talents, Leben, Geist und das „reinste Kolorit über eine harmonische Poesie zu „verbreiten, sondern ganz vorzüglich auch die „Größe des Geschmacks. In dem Gemählde des „griechischen Dichters sind unnütze Züge, sind „Züge, die der Wirkung der Malerey entgegen „sind. Die Beobachtungen der Piloten, in dem „Stillschweigen der Nacht, haben ja selbst den „Charakter der Wachsamkeit, und kontrastiren „ganz und gar nicht mit der Unruhe Medeens. „Das Bild einer Mutter, die ihre Kinder ver„loren hat, ist ganz dazu gemacht, den Leser von „dem Bilde einer Liebenden abzuziehn: es ver„ringert unser Interesse für sie, und der Dich„ter handelte wider seinen Plan, indem er jenes

„diesem

„diesem entgegen stellte; anstatt daß in dem Ge„mählde Virgils Alles auf Einheit zurück ge„bracht ist. Die ganze Natur liegt in Ruhe „und Schlaf, indeß die unglückliche Dido allein „wacht, und sich allen Quaalen der Liebe Preis „giebt. Endlich sind bey dem griechischen Dich„ter das Gebell der Hunde, der Schlaf der „Thürhüter kleinliche und der Epopee unwür„dige Züge, anstatt daß bey Virgil alles edel „und in großen Zügen gemahlt ist: acht Verse „umfassen die Natur."

Encyklopädie, Art. Nachahmung.

Bey diesen Erläuterungen über die Nothwendigkeit der Einheit des Ausdrucks, zur Erzeugung der Rührungen des Erhabnen und Schönen, hab' ich mich vorzüglich nur auf solche Beispiele aus der Dichtkunst, welche Scenen der Natur schildern, eingeschränkt, weil diejenige Klasse von Lesern, für welche Erläuterungen dieses Gegenstandes nothwendig sind, diese Scenen am meisten beobachten kann. Derselbe Grundsatz erstreckt sich mit gleicher Stärke auf jede andere Gattung von dichterischer Nachahmung, auf die Schilderung der Charaktere, der Empfindungen und Leidenschaften der Menschen; und eine reichhaltige Quelle des Vorzugs, den solche Nachahmungen vor den Originalen haben,

ben, nach welchen sie kopirt sind, besteht in diesen Fällen, so gut als in den vorigen, in der dem Künstler eignen Macht, seinen Schilderungen Einheit des Charakters zu geben, die in der wirklichen Natur nicht zu finden ist.

Aber ich muß die Erläuterung dieses Punktes, so wie des ganzen Gegenstandes, daß nämlich alle solche Schilderungen fehlerhaft sind, in welchen diese Einheit nicht beybehalten worden ist, des Lesers eigener Beobachtung überlassen. Eben so überlaß ich ihm die Betrachtung der Wirkung des Kontrastes, der auf den ersten Anblick jenem Prinzip zu widerstreiten scheinen könnte, der aber in der That eine der stärksten Bestätigungen desselben ist. Derjenige Leser, welcher an solche Spekulationen gewöhnt ist, darf nicht erst erinnert werden, daß Verstärkung der Wirkung der allgemeinen Rührung der eigentliche Zweck des Kontrastes sey — daß die Eigenheitt desselben von der Natur der Rührung bestimmt werde — daß er eigentlich nur in jenen Fällen angebracht werden darf, wo die Rührung heftig ist und einer Abspannung bedarf, oder wo sie ermattet und Unterstützung verlangt, oder endlich, wo noch eine lange Dauer der Ruhe nöthig ist — und daß er überall, wo er diese Grenze überschreitet, oder wo er nicht dazu dient, den

Cha-

Charakter der Komposition zu verstärken, blos zur Verhinderung oder Verminderung ihrer Wirkung dient.

IV. Die Einheit des Charakters, welche man zur Hervorbringung der Rührungen des Geschmacks in einer einzelnen dichterischen Schilderung verlangt, wird eben so in einer jeden Gattung dichterischer Zusammensetzung, sie sey so groß als sie wolle, gefordert.

Bey einer Beschreibung der Begebenheiten des Lebens ist es das Geschäft des Geschichtschreibers, sie so vorzustellen, wie sie sich wirklich zutrugen; ihren Ursachen nachzuspüren, sie seyn so klein als sie wollen; die Beweggründe der Handelnden anzugeben, sie seyn so niedrig oder gering als sie wollen. In einer dichterischen Vorstellung solcher Begebenheiten darf ein solches Gemeng nicht zum Vorschein kommen. Eine Vorstellung, die ihrer Natur nach zur Rührung bestimmt ist, muß sich nicht nur auf einen großen oder interessanten Gegenstand gründen, sondern es müssen auch in der ganzen Anordnung dieses Gegenstandes bloß solche Mittel angewendet werden, die geschickt sind, das Interesse und die Sympathie des Lesers belebt zu erhalten und zu erhöhen. Der Geschichtschreiber, welcher die Reise des Aeneas, und die Grün-

dung Roms erzählen wollte, müßte nothwendig auch manche unbedeutende und uninteressante Begebenheit erzählen, die bloß durch ihre Wahrheit einen Werth erhält. Der Dichter, der diesen Gegenstand versuchen wollte, müßte bloß pathetische oder erhabene Begebenheiten anführen — müßte ihren Zusammenhang mit größerer Klarheit entwickeln — müßte ihre Folgen als die Folgen wichtigerer Dinge auseinander setzen, und müßte über sie alle den Ton und Charakter der Würde ausbreiten, die wir in einer Zusammensetzung, welche zur Erregung der Empfindsamkeit, und zur Erweckung der Bewunderung der Menschen bestimmt ist, sowohl erwarten als fordern. Selbst diejenige Gattung von Gedichten, welche die Kritiker die historische Epopee nannten, und die bloß eine dichterische Erzählung wirklicher Begebenheiten ist, ist noch in einigem Maße dieser Vorschrift unterworfen, und ob wir schon die erhabene Maschinerie oder die künstliche Anordnung der wirklichen Epopee von ihr nicht verlangen, so fordern wir doch von ihr einen gleichgestimmteren Ton der Erhebung, und eine reinere und würdigere Auswahl von zufälligen Begebenheiten, als von einer bloßen Erzählung einer wirklichen Geschichte. In beiden nimmt der Dichter den Charakter einer Person an,

an, auf welche die Größe der Geschichte, die er erzählt, oder das Interesse, so er an ihr nimmt, einen tiefen Eindruck gemacht hat. Seinen Lesern gleiche Empfindungen einzudrücken, ist der Zweck und der Gegenstand seines Werks: dies aber kann er auf keine andere Weise thun, als wenn er seiner Seele bloß solche Begebenheiten vorstellt, welche mit diesen großen Rührungen übereinstimmen, und alles dasjenige wegläßt, was in der wirklichen Geschichte dieser Begebenheit etwa niedrig oder uninteressant ist, und wenn er jeden Umstand so erfindet, daß er, mit der Wahrscheinlichkeit bestehend, den Gegenstand seines Werks zu größerer Wichtigkeit in seiner Achtung erheben konnte. Daß nach dieser Regel die Anordnung eines epischen Gedichts bestimmt wird, ist zu offenbar, als daß es einer Erläuterung bedürfte.

Dieselbe Einheit der Rührung muß in der dramatischen Dichtkunst, wenigstens in der höchsten und edelsten Gattung derselben, in der Tragödie, herrschen; und in dem Drama ist diese Einheit des Charakters vollends eben so wesentlich, als nur eine jener drey Einheiten, von welcher alle Schriften der Kritik so voll sind. Wenn es uns schon unangenehm ist, indem wir eben in die Betrachtung einer großen wichtigen Begebenheit

vertieft sind, unsre Seele sogleich zu der Betrachtung irgend eines andern Vorfalls übergehen zu lassen; so muß es uns vollends unerträglich seyn, uns mitten im Gefühle der Bewunderung oder Sympathie, und indem unsere Herzen von zärtlichen oder erhabenen Rührungen anschwellen, zu der Betrachtung kleiner niedriger oder unwichtiger Vorfallenheiten zu erniedrigen, so natürlich sie auch immer mit der Geschichte verbunden, oder so sehr wir auch überzeugt seyn mögen, daß sie wirklich Statt fanden. Der Neid der Königin Elisabeth gegen Maria von Schottland wegen ihrer Schönheit war gewiß eine Ursache, und wahrlich eine große Ursache des Schicksals dieser unglücklichsten aller Königinnen; aber wenn ein Dichter in einer Tragödie, die sich auf ihre pathetische Geschichte gründet, die Scene, welche Melville in seinen Denkwürdigkeiten beschreibt, und in welcher die Schwäche der Königin so augenscheinlich ist, hineinbringen wollte, so würden wir sie sowohl für eine Erniedrigung der Würde der Tragödie, als auch für etwas halten, das der Natur der Rührung, welche die Geschichte zu erregen fähig ist, nicht entspricht. Daher kann auch die Tragikomödie, selbst nach alle dem, was zu ihrer Vertheidigung gesagt worden ist, schlechterdings

nicht

nicht vertheidigt werden. Wenn es uns in solchen Fällen schon unangenehm ist, uns zu der Betrachtung gleichgiltiger Vorfallenheiten herabzulassen, so ist es uns noch tausendmal mehr unangenehm, zur Aufmerksamkeit auf jene lustigen Begebenheiten gezwungen zu werden; selbst derjenige, der die allergemeinste Empfindsamkeit hat, fühlt sein Herz empört, und seinen Unwillen gegen die Abgeschmacktheit eines Dichters entflammt, der mit dem unerträglichen Geräusch der niedrigen Freude in die geheiligte Freystätte seiner Traurigkeit einbrechen kann. Wäre Shakespear's Geschmack seinem Genie gleich gewesen, oder hätte seine Kenntniß der Gesetze des Drama seiner Kenntniß des menschlichen Herzens entsprochen, so würden die Wirkungen seiner Kompositionen nicht nur größer gewesen seyn, als sie jetzt sind, sondern vielleicht größer, als wir uns wohl vorstellen können, und hätt' er versucht, jenes mächtige und gleichgestimmte Interesse, das er in einer einzelnen Scene erregen kann, durch eine ganze Komposition hindurch zu führen, so würde Nichts an der Vollkommenheit gefehlt haben, deren diese erhabene Kunst nach unsern Begriffen fähig ist.

Es scheint, als ob Corneille der erste Trauerspieldichter des neuern Europa gewesen sey, der

für die Nothwendigkeit dieser Einheit der Rührung Gefühl gehabt habe, und ich weis nicht, ob die Fehler dieses Dichters durch englische Kritiker nicht größer gemacht worden sind, weil sie auf den Zweck, den er sich in seinen Werken selbst vorgesetzt zu haben scheint, nicht aufmerksam genug waren. Ein getreues Gemälde vom menschlichen Leben oder von den menschlichen Leidenschaften vorzustellen, scheint nicht sein Begriff von der Absicht der Tragödie, vielmehr die Erhöhung und Erhebung der Einbildungskraft sein eigentliches Ziel gewesen zu seyn. Er bestrebte sich bloß die größesten und edelsten Leidenschaften des menschlichen Herzens zu erwecken, und dies zwar einzig durch die Vorstellung solcher Scenen und solcher Begebenheiten, welche zur Erreichung dieser Absicht am mächtigsten wirkten; er wollte das Theater vielmehr zu einer Schule der erhabensten Belehrung, als zu einer Nachahmung des gemeinen Lebens machen. Um seinen Vorsatz auszuführen, ward er frühzeitig dahin geleitet, oder vielmehr durch die Größe seiner Seele gestimmt, die Nothwendigkeit eines immergleichen Charakters der Würde einzusehen; alles das Gemeine, Trivielle, oder selbst das Pathetische in den Originalen, nach welchen er kopirte, was eine Unterbrechung der hohen tragischen Rührung verursa=

ursachen könnte, nicht zu achten, und anstatt eine bloße Kopie der Natur zu liefern, die Begebenheiten, die er vorstellte, mit aller Beredsamkeit und dichterischem Schmuck, den er ihr nur geben konnte, auszuzieren. Er behält also in seinen besten Stücken, bey vielen Uebertreibungen, und vieler falschen Beredsamkeit seines Zeitalters immer einen Ton von gesetzgebender und selbst bezaubernder Würde bey, die uns fast geneigt macht, zu glauben, wir gehen mit Wesen einer höherern Ordnung, als die unsrige, um, und die uns, wenigstens auf einige Zeit, für alle Fehler und alle Unvollkommenheiten seiner Komposition blind macht. Ich bin fern von der Neigung, seine Meinungen von der Tragödie zu vertheidigen, und noch entfernter, seine Ausschweifungen und seinen Bombast zu entschuldigen; aber ich sehe ein, daß kein Mensch seine Schönheiten fühlen, oder seinen Verdiensten Gerechtigkeit wiederfahren lassen kann, der seine Tragödien nicht von dieser Seite betrachtet. Und ich denke, man muß gegen die Fehler eines Dichters, der seinem Vaterlande zuerst Beispiele einer regelmäßigen Tragödie zeigte, und dessen Werke der große Prinz von Conde' „das Lehrbuch für die Könige" nannte, einigermaßen nachsichtig seyn.

In dem vorhergehenden Abschnitte habe ich mich bemüht, zu zeigen, daß keine Gegenstände an und für sich selbst fähig sind, Rührungen des Erhabnen oder Schönen zu bewirken, die nicht irgend eine einfache Rührung hervorbringen. In diesem hab' ich versucht zu zeigen, daß keine Zusammensetzung von Gegenständen oder Eigenschaften solche Rührungen wirklich hervorbringt, in welcher nicht die Einheit des Charakters erhalten worden ist. Die geringen Erläuterungen, die ich nun darüber gegeben habe, werden wahrscheinlich hinlänglich seyn, die Wahrheit des allgemeinen Grundsatzes zu beweisen; aber die Anwendung desselben auf die verschiedenen Künste des Geschmacks, und die Auseinandersetzung der großen Regeln der Komposition, aus dieser Einrichtung der Natur, sind Gegenstände, die außerhalb der Grenzen dieser Versuche liegen. Ich muß mich also begnügen, nur noch im Allgemeinen anzumerken, daß in allen schönen Künsten diejenige Komposition am vortrefflichsten ist, in welcher alle verschiedenen Theile sich zur Erzeugung einer ungemischten Rührung vereinen, und derjenige Geschmack, in welchem die Wahrnehmung dieses Verhältnisses der Gegenstände, in Rücksicht auf den Ausdruck, am feinsten und bestimmtesten ist, die größte Vollkommenheit besitzt.

Beschluß.

Beschluß.

I.

Die Erläuterungen in dem ersten Kapitel dieses Versuches zielten dahin ab, zu zeigen, daß, wenn die Rührungen des Schönen oder des Erhabnen gefühlt werden, dasjenige Geschäft der Einbildungskraft hervorgebracht wird, welches in der Verfolgung einer Gedankenreihe besteht.

In den Erläuterungen des zweiten Kapitels bemühte ich mich, den Unterschied zwischen solchen Gedanken und unsern gewöhnlichen Gedankenreihen auseinander zu setzen, und zu zeigen, daß dieser Unterschied

1) in den Ideen, aus welchen sie zusammengesetzt sind, wiefern sie in allen Fällen Ideen der Rührung sind, und

2) in dem Besitz eines gleichförmigen Grundsatzes der Verbindung durch das Ganze der Reihe, bestehe. Die Wirkung, welche durch Gegenstände des Geschmacks auf unsere Seele gemacht wird, kann also betrachtet werden, als ob sie in der Hervorbringung einer regelmäßigen oder stetigen Reihe von Rührungsideen bestehe.

II. Die Erklärung, welche ich itzt von dieser Wirkung gegeben habe, kann vielleicht dazu

dienen, einen wichtigen Unterschied zwischen den Rührungen des Geschmacks und unsern verschiedenen Rührungen eines einfachen unmittelbaren Vergnügens darzuthun. Das angenehme Gefühl folgt bey diesem unmittelbar auf die Gegenwart des Gegenstandes oder der Eigenschaft, und ist zu seiner Vollkommenheit von Nichs abhängig, außer nur von einem gesunden Zustande des Sinnes, mit welchem es aufgenommen wird. Wir könnten die Rührungen der Freude, des Mitleids, Wohlwollens, der Dankbarkeit, Nützlichkeit, Neuheit u. s. f. ohne Zweifel fühlen, wenn wir auch jene Kraft der Seele nicht besäßen, durch welche wir eine Ideenreihe verfolgen, und wir fühlen sie ganz gewiß in tausend Fällen, wenn dieses Vermögen gar nicht angewandt wird.

Hingegen scheint es offenbar zu seyn, daß bey den Rührungen des Geschmacks dieses Geschäft der Seele nothwendig, und daß diese Rührungen nicht empfunden werden, wenn diese Gedankenreihe nicht hervorgebracht worden ist. Was nun immer die Natur derjenigen einfachen unmittelbaren Rührung seyn mag, welche ein Gegenstand zu erregen fähig ist, ob es die Rührung der Freude, der Ruhe, der Schwermuth, u. s. f. sey, so sind wir uns doch nur jener einfachen

Rührung bewußt, wenn er nicht in unserer Seele eine Reihe von Gedanken verursacht. Wenn aber im Gegentheil diese Reihe von Gedanken, oder diese Beschäftigung der Einbildungskraft hervorgebracht worden ist, so sind wir uns einer Rührung von einer höhern und angenehmern Art bewußt; und welche wir, ob es schon unmöglich ist, sie mit Worten zu beschreiben, doch durch den Namen einer Rührung des Geschmacks unterscheiden. Wenn also der Urheber unserer Natur uns dieses Vermögen der Einbildungskraft versagt hätte, so sollt' es scheinen, daß wir diese Rührungen nicht würden haben fühlen können, und daß alle unsere Rührungen bloß auf jene eines einfachen unmittelbaren Vergnügens würden eingeschränkt worden seyn.

Man betrachtet also die Rührungen des Geschmacks als solche, die von den Rührungen eines einfachen Vergnügens, vermöge ihrer Abhängigkeit von jener Wirksamkeit unserer Einbildungskraft unterschieden sind, und (ob sie sich gleich in allen Fällen auf irgend eine einfache Rührung gründen,) doch als solche, welche die Anwendung dieser Fähigkeit zu ihrem Daseyn nicht weiter bedürfen.

III. Es sind also bey jeder Wirkung des Geschmacks zwey verschiedene Kräfte in Thätigkeit;

keit; es wird nämlich eine gewisse einfache Rührung oder Bewegung erregt, und die Einbildungskraft zu einer Gedankenreihe veranlaßt, welche dieser Rührung entspricht. Das besondere Vergnügen also, welches die Rührungen des Geschmacks ausmacht, ist aus dem Vergnügen, welche die Wirksamkeit dieser Kräfte begleiten, zusammen gesetzt, entsteht durch die Vereinigung der unmittelbaren angenehmen Rührung, mit dem Vergnügen, welches nach der Einrichtung unserer Natur mit der Wirksamkeit der Einbildungskraft verbunden ist. Daß aber diese beiden Vergnügen bey jeder Wirkung des Geschmacks empfunden werden, scheint mit der gemeinen Erfahrung und Beobachtung sehr überein zu stimmen.

1. Daß bey jeder Rührung des Erhabnen oder Schönen diese einfache Rührung des Angenehmen gefühlt werde, welches aus der besondern Natur des wahrgenommenen Gegenstandes entsteht, davon wird sich, wie mich dünkt, ein jeder selbst überzeugen. Bey einem schönen Gegenstande, dessen Charakter Heiterkeit ist, sind wir uns eines Gefühls der Heiterkeit — bei Gegenständen der Schwermuth, eines Gefühls der Traurigkeit — bey Gegenständen des Nützlichen des Gefühls der Zufriedenheit und des

Wohl-

Wohlgefallens bewußt, eines Gefühls, demjenigen ganz ähnlich, welches wir bey Gegenständen von derselben Art empfinden, wenn die Rührung des Schönen nicht erregt worden ist. Eben so sind wir uns bey erhabnen Gegenständen, sie mögen entweder den Charakter der Größe, des Schreckens, der Macht u. s. f., oder welchen sie wollen, haben, des Gefühls der Bewunderung, der Ehrfurcht, der Schwäche u. s. f. und eben der Vergnügen, durch die Wirksamkeit derselben bewußt, welche wir in jenen Fällen empfinden, wenn die Rührungen des Erhabenen nicht erweckt worden sind. Jedermann weiß, daß bey Gedankenreihen, welche entweder durch erhabene oder schöne Gegenstände erregt werden, der Charakter jener Reihen durch die besondere Natur des Gegenstandes bestimmt werde: und anstatt der Rührungen des Geschmacks, die von einer gleichförmigen Gattung des Angenehmen begleitet wird, muß Jedermann gefühlt haben, daß die Summe seines angenehmen Gefühls in einem hohen Grade, aus dem besondern Vergnügen, welches die Wirksamkeit verschiedener Rührungen mit sich bringt, zusammengesetzt ist.

2. Daß also, nach der Einrichtung unserer Natur, mit der Wirksamkeit der Einbildungskraft

kraft ein angenehmes Gefühl verbunden sey, ist ein Satz, der eine sehr kleine Erläuterung zu verlangen scheint. Nach der gemeinen Meinung nimmt man immer an, daß die Wirksamkeit der Einbildungskraft uns Vergnügen mittheilt: wenn wir uns ihrer Macht unterwerfen, werden wir als solche betrachtet, die einem geheimen Vergnügen nachhängen, und man glaubt, daß jeder höhere Grad der Stärke oder Empfindsamkeit dieses Vermögens von einer gleichen Erhöhung der Glückseligkeit des menschlichen Lebens begleitet werde. Und diese Ueberzeugung von der Verbindung angenehmer Gefühle mit der Wirksamkeit der Einbildungskraft ist nicht nur auf jene Fälle eingeschränkt, wenn die Seele bloß mit der Betrachtung freudiger Bilder beschäftigt ist, denn wir glauben, daß selbst bey denjenigen Menschen, deren natürliche Stimmung sie zu finstern oder schwermüthigen Gedanken geneigt macht, noch ein gewisser geheimer und bezaubernder Reiz in der Seelenstimmung obwalte, welcher sie sich überlassen, und daß sie selbst in dieser Wirkung der Seele ein Vergnügen finden, welches ihnen alles das Unangenehme, das der Charakter ihren Gedanken etwa mit sich bringt, mehr als vergilt. Es giebt also einen Zustand unserer Seele, den ein jeder empfunden haben

muß,

muß, in welchem, ohne einen besondern Gegenstand des Nachdenkens die Einbildungskraft sich von den wirklichen Dingen des Lebens zurück zu ziehen, und unter den Wesen ihrer eigenen Schöpfung herum zu wandern scheint: in welchem sich die widersprechendsten und mit sich selbst streitendsten Scenen, wie durch Zauberey, vor der Seele bilden, und in welchem alle andern Kräfte unserer Natur nach und nach verdunkelt zu seyn scheinen, um dieser Schöpfung der Phantasie einen desto stralendern Glanz zu geben. Welche Wollust solche Beschäftigungen der Einbildungskraft gewähren, können Jünglinge und Schwärmer am besten sagen, denen sie oft theurer sind, als alle wirklichen Genüsse des Lebens, und die sich oft aus dem Gedränge und Geräusche der gemeinen Freude in die Einsamkeit und Stille zurückziehen, um sicher und ungestört den Täuschungen der Einbildungskraft und ihrer Scheinglückseligkeit nachhängen zu können.

Da Erläuterungen über einen solchen Gegenstand vielleicht weniger interessant, als eine Schilderung desselben, sind, so bin ich so glücklich, eine Stelle abschreiben zu können, welche jede Erläuterung, die ich geben könnte, unnöthig machen wird. Dies ist eine Stelle aus einem Werke Rousseau's, das erst nach seinem

Tode herankam, in welchem er seine Art zu leben, während eines Sommers, den er auf der Insel St. Pierre, in der kleinen See von Bienne, zubrachte, schildert.

„Wenn mich das schöne Wetter lockte, „warf ich mich ganz allein in einen Kahn, auf „dem ich bis mitten in die See ruderte, wenn „das Wasser ruhig war; und wenn ich so, die „Augen gen Himmel gerichtet, die Länge lang „in dem Kahne ausgestreckt da lag, so ließ „ich mich oft mehrere Stunden hintereinander, „nach der Willkühr des Wassers gemach tragen „und treiben, in tausend verworrene, aber süße „Träumereyen vertieft, welche, ohne irgend einen bestimmten oder festen Gegenstand zu haben, meinem Herzen hundertmal theurer waren, als alles dasjenige, was ich unter den „sogenannten Vergnügungen des Lebens am angenehmsten und süßesten gefunden hatte." —

„— Wenn der Abend herannahte, stieg ich „von der Höhe der Insel, und setzte mich an „dem Ufer der See auf den Sand, gleichsam „in einer verborgenen Freystätte: da zog das „Rauschen der Wogen, die unruhige Bewegung „des Wassers meine Sinnen an, vertrieb aus „meiner Seele jeden Kummer und vertieften „mich in eine süße Schwärmerey, in welcher

„mich

„mich die Nacht oft überraschte, ohne daß ich „es gemerkt hätte. Das Fliehen und Wieder„kommen dieses Wassers, sein beständiges, und „nur in kleinen Zwischenräumen einhalten„des Geräusch, beschäftigte ohn Unterlaß mein „Ohr und meine Augen, ersetzte meine innern „Bewegungen, welche durch die Träumerey in „mir vertilgt worden waren, und waren hinläng„lich, mich mein Dasein mit Vergnügen empfin„den zu lassen, ohne daß ich mir erst die Mühe „nehmen durfte, zu danken. —

„So war der Zustand, in welchem ich mich „oft auf der Insel St. Pierre in meinen einsamen „Träumereyen befand, ich mochte mich nun in „meinen Kahn, den ich der Willkühr des Was„sers überließ, gelegt, oder an das Ufer des un„ruhigen Sees, oder sonst wohin auf die Höhe „einer schönen Gegend, oder an einem murmeln„den Bache auf den Sand gesetzt haben. Auf „diese Art brachte ich, während meines dasigen „Aufenthaltes, meine Zeit zu.

„— Ich habe bisweilen sehr tief gedacht, „aber selten mit Vergnügen, immer gegen mei„nen Willen, und gleichsam mit Gewalt: die „Träumerey erquickt und vergnügt mich, das „Nachdenken macht mich matt und traurig. Bis„weilen endeten sich meine Träumereyen mit einer

„Betrachtung, aber öfterer endeten sich meine Be-
„trachtungen mit einer Träumerey: und während
„dieses Herumschweifens irrte und schwebte
„meine Seele, auf den Flügeln der Einbildungs-
„kraft, in Entzückungen, die jeden andern Genuß
„übertreffen, durch die ganze Welt.

„Alles, was ich hier in seiner ganzen Rein-
„heit genoß, machte mir jede andere Beschäfti-
„gung unschmackhaft. Aber als ich einmal,
„durch einen äussern Antrieb auf die literarische
„Laufbahn geworfen, das Ermüdende der Ar-
„beiten des Geistes, und die Unbequemlichkei-
„ten eines unglücklichen Berühmtseins empfand,
„fühlt' ich auch zu gleicher Zeit meine süssen Träu-
„mereyen ermatten und erkalten, und ob ich auch
„schon wider meinen Willen mit meiner trauri-
„gen Lage mich beschäftigen mußte, so konnte ich
„doch nicht, als nur äusserst selten, iene theu-
„ern Entzückungen wieder finden, die mir funf-
„zig Jahre hindurch Glück und Ruhm ersetzt,
„und mich ohne irgend einen Aufwand, als
„den der Zeit, in Ruhe und Muße zum Glück-
„lichsten aller Sterblichen gemacht hatten.

Die Träumereien. 5. und 7. Spaziergang.

Wenn es also erwiesen ist, daß vermöge der
Einrichtung unserer Natur mit der Wirksamkeit
der

der Einbildungskraft ein Vergnügen verbunden ist; und wenn die Erläuterungen in dem ersten Kapitel, welche darauf abzielten, zu zeigen, daß die Rührungen des Geschmacks nicht empfunden werden, wenn diese Würksamkeit der Seele nicht hervorgebracht worden ist, und daß, wenn sie vergrössert wird, mit ihr zugleich auch diese Rührungen vergrössert werden, so scheinen wir hinlängliche Gewißheit zu haben, um schließen zu können, daß dieses Vergnügen wirklich ist, und einen Theil jenes besondern Vergnügens, welches wir durch die Gegenstände des Erhabnen oder Schönen empfangen, bildet.

Das Vergnügen, welches die Rührungen des Geschmacks begleitet, kann also nicht nur als ein einfaches, sondern als ein zusammengesetztes Vergnügen betrachtet werden; als ein solches, welches nicht durch irgend einen besondern Sinn, sondern durch die Vereinigung des Vergnügens der einfachen unmittelbaren Rührung, mit jenem, welches vermöge der Einrichtung der menschlichen Seele, mit der Wirksamkeit der Einbildungskraft verbunden ist, entsteht.

IV. Der Unterschied, welcher allem diesem zu folge zwischen den Rührungen des einfachen Vergnügens, (simple pleasure) und jenem zusammengesetzten Vergnügen, (complex pleasure) wel-

ches die Rührungen des Geschmacks begleitet, Statt findet, scheint in der philosophischen Sprache einen gleichen Unterschied zu verlangen. Ich glaube in der That, daß man diesen Unterschied in der gemeinen Sprache der Unterhaltung finden muß; und mich dünkt, daß man sich des Ausdrucks Vergnügen (Delight) ganz allgemein bedient, um das besondere angenehme Gefühl, welches die Rührungen des Geschmacks begleitet, zum Unterschied des Ausdrucks angenehmes Gefühl, (pleasure) welches den einfachen Rührungen eigen ist, auszudrücken. Wir empfinden etwas Angenehmes, (we are *pleased*) sagen wir, wenn irgend einem Verlangen oder einer Neigung Genüge geleistet wird, — durch Speise, wenn wir hungrig, und durch Ruhe, wenn wir müde sind, — wenn unsere Neugierde, unser Wohlwollen oder unsre Ahndung befriedigt wird. Aber wir sind vergnügt, (we are *delighted*) sagen wir, bey dem Anblick einer schönen Landschaft, einer schönen Statüe, wenn wir eine pathetische Musik hören, oder ein trefliches Gedicht lesen. So bedient man sich gewöhnlich des Ausdrucks Vergnügen, um jenes Vergnügen anzuzeigen, welches aus dem Erhabnen und Schönen entsteht, und um dasselbe von jenem einfachen Vergnügen zu unterscheiden, welches von Gegenständen

den, die blos angenehm sind, erzeugt wird. Ich weiß in der That, daß man in der Sprache des gemeinen Lebens nicht ganz genau bey dieser Unterscheidung bleibt, weil in den meisten Fällen beide Ausdrücke unsere Meinung gleich gut ausdrücken; aber ich weiß auch, daß dieser Unterschied doch allgemein genug ist, um das Bewußtseyn eines Unterschiedes dieser Vergnügen in den Menschen zu beweisen, und um einen gleichen Unterschied in den philosophischen Sprachen, zu rechtfertigen, da sie ihn wirklich ausdrücken kann. *)

*) Wenn ich es auch nicht wage, in Beziehung auf die englische Sprache über diese Unterscheidung zu urtheilen, so glaube ich doch mit gutem Grunde, in Rücksicht der Deutschen behaupten zu dürfen, daß man von allen ihren Ausdrükken, welche im Allgemeinen angenehmes Gefühl bezeichnen, keine für die aesthetischen Empfindungen ausschließlich und eigenthümlich bestimmen kann, ohne willkührlich und gewaltsam zu verfahren. Es scheint auch im mindesten nicht nöthig zu seyn, da das charakteristische des aesthetischen Vergnügens nicht im Gefühle des Angenehmen, welches durchaus einartig, sondern in den Vorstellungen liegt, die es erzeugen, und die objektiven Wörter Schönheit, Erhabenheit, Naivetät, u. s. w. das Gefühl des Angenehmen in sich enthalten. Ich bemerke

Wenn es mir erlaubt wäre, so wollt' ich wünschen, daß man den Ausdruck Vergnügen bloß dazu brauchte, die besondern angenehmen Gefühle, welche die Rührungen des Geschmacks begleiten, oder welche wir empfinden, wenn die Einbildungskraft mit der Verfolgung einer regelmäsigen Reihe von Rührungsideen beschäftigt ist, anzuzeigen.

bemerke nur noch, daß es mir ganz sprachwidrig zu seyn scheint, den deutschen Ausdruck: angenehm, blos für das zu bestimmen, was den Sinnen in der Empfindung gefällt, und daß ich wünschte, Kant hätte die Gründe nicht zurück behalten, weßhalb er in seiner Kritik der aesthetischen Urtheilskraft diese Bedeutung als erwiesen und allgemeingültig voraussetzt.

d. H.

Abhandlungen

und

Bemerkungen

vom

Herausgeber.

I.

Allgemeine Bemerkungen über Alisons Methode, über die Nothwendigkeit und den Werth der Beobachtung für die ästhetische Kritick.

Man würde dem Verfasser des in der Uebersetzung vorliegenden Werkes kein geringes Unrecht thun, wenn man ihn für einen dogmatischen Theoristen, und seine Arbeit für ein System nähme, und beyde aus diesem Gesichtspunkte beurtheilte. Er gehört zu der Klasse der aesthetischen Beobachter, und sein Ganzes ist nichts mehr und nichts weniger, als eine zusammenhängende Reihe von Beobachtungen über das Schöne und Erhabene. Sehr wohl that auch unstreitig dieser Gelehrte, daß er sich ganz auf diese Methode einschränkte. Tiefeindringende Untersuchungen scheinen seinem Talente nicht angemessen; allein jeder Unpartheyische muß ihm einen nicht gemeinen Grad von Beobachtungs-

geiste, und einen vorurtheilfreyen geläuterten Geschmack zugestehen, der sich besonders auch in der Auswahl passender Beyspiele zeigt. Und wenn demnach auch sein Buch den Nahmen einer Theorie nicht verdienen kann; so enthält es dennoch eine reiche Sammlung interessanter Materialien für die Philosophie des Geschmacks. Ich nehme hier, wie mir scheint, nicht am unrechten Orte, Gelegenheit, meine Gedanken über die Nothwendigkeit und den Werth der Beobachtung für die ästhetische Kritik zu entwickeln.

So wie jetzt die Sache der Philosophie steht, kann man in Beziehung auf die gemeinschaftliche Behandlung der ästhetischen Gegenstände der Natur und der Kunst folgende besondere Methoden annehmen:

I. Die Dogmatische, welche die Natur der ästhetischen Empfindungen auf Begriffe der Vernunft zurückzuführen, und von Prinzipien der Vernunft abzuleiten versucht. Es scheint mir, als lassen sich alle Theorien dieser Klasse auf diejenige zurückführen, welche am scharfsinnigsten ausgebildet worden, in der That vielen Schein für sich hat, und seit ihrer Entstehung eine große Menge denkender Köpfe für sich einnahm, ich meyne jene, nach welcher man die ästhetischen Urtheile und Empfindungen unter das Gesetz

und den Begriff der Vollkommenheit ordnet. Es ist bekannt, daß man beinahe bis auf Pythagoras zurückgehen kann, um wenigstens scheinbare Spuren dieser Geschmacksphilosophie in den ältesten Zeiten anzutreffen; allein eben so ausgemacht ist es auch, daß die Ausbildung und Vollendung derselben der Leibnizisch-Wolfisch-Baumgartenischen Schule eigenthümlich ist.

2. Die empirische Methode, welche, von keinem höchsten Prinzip und überhaupt keinen Vernunftbegriffen abhängig, über die Natur des Geschmacks und der ästhetischen Empfindungen, aus Erfahrung, Beyspielen, Geschichte entscheidet. Unerachtet die Ausüber dieser Methode von allgemeinen Grundsätzen zur Bestimmung der Urtheile nichts wissen wollen, so schmeicheln sie sich dennoch, allgemeingültige Regeln für das Schöne der Natur und Kunst aufstellen zu können, indem sie auf eine gewisse Einhelligkeit unter den Gefühlkräften der verschiedenen Menschen rechnen, welche sie dennoch nicht genauer zu bestimmen und zu erklären pflegen.

3. Die kritische Methode, eine Erfindung, welche wohl Niemand dem großen Kant auch nur zum mindesten Theile streitig machen wird. Gewiß, wenn auch gleich alle Schriften dieses

Welt-

Weltweisen das Gepräg der Originalität tragen, so ist doch keine von allen in dem Grade original, so ganz ausschlüßlich und unvorbereitet sein Eigenthum, als die Kritik der ästhetischen Urtheilskraft. Ich wenigstens, der ich doch in einiger Vertrautheit mit den vorzüglichsten Aesthetikern stehe, habe nirgends auch nur eine Ahndung desjenigen Ganges gefunden, welchen Kant zur Untersuchung des Geschmacks genommen hat. Und unerachtet ich mir bis jetzt für das Ganze seiner Theorie noch keine Ueberzeugung zu geben vermochte, so kenne ich dennoch in dieser Klasse von Gegenständen keine anziehendere und fesselndere Lektüre, als die von jenem Werke, in welchem sich durchaus ein Geist darstellt, für dessen frische blühende Kraft die tiefsinnigsten Ideen leichte Würfe eines ergötzenden Spiels zu seyn scheinen. Kant *nimmt* als Basis seines kritischen Lehrgebäudes eine bestimmte Summe von nothwendigen, allgemeingültigen, und allgemein zugestandenen Momenten des Geschmacksurtheils *an*, zeigt die Möglichkeit, wie die Urtheilskraft solcher Urtheile fähig seyn könne und setzt sehr entscheidende Resultate gegen die Möglichkeit irgend eines Beweißes aus Begriffen in Sachen des Geschmacks fest. Seine Methode weicht also von den übrigen zuförderst

dadurch ab, daß er, unerachtet aller Verschiedenheit der einzelnen Menschen in ihren Geschmacksurtheilen bey besondern gegebenen Fällen, dennoch eine allgemeine, nothwendige, Form des Geschmacksurtheils voraussetzen zu dürfen glaubt, und da er Wohlgefallen ohne Begriffe als ein Moment des Geschmacksurtheils aufstellt, so wird es ihm nicht eben schwer, die Folgerung abzuleiten, daß sich über das Schöne aus Begriffen nichts entscheiden lasse, und man sich selbst nicht verstehe, wenn man eine Aesthetik im Sinne der Schule für möglich halte.

Ohne mich hier in die Entwickelung dieser verschiedenen Methoden auszubreiten, will ich nur kürzlich zeigen, daß, welche von ihnen man auch befolge, Beobachtung unentbehrlich sey, und Werke, welche Sammlungen von Beobachtungen enthalten, wie das vorliegende, ihren entschiedenen Werth haben. Es wird sich dann aber auch zugleich ergeben, daß die blose Beobachtung das spekulative Erforschen keinesweges entbehrlich mache, vielmehr jederzeit auf dasselbe hinleite.

Der ganze Umfang möglicher philosophischer Untersuchung über die ästhetischen Gegenstände scheint mir in folgenden Fragen begriffen zu seyn: 1) Was ist ein ästhetisches Urtheil? Worinn

besteht

besteht seine Form, sein Inhalt, seine wesentlichen Momente? Was deutet der menschliche Verstand an, wenn er einem Gegenstande der Natur oder der Kunst die Eigenschaft der Schönheit beilegt; — 2) Durch welches Vermögen werden ästhetische Urtheile möglich? — 3) Welches sind die Grundgesetze dieses Vermögens? — 4) Wie verhält es sich zu dem Endzwecke der menschlichen Natur? — 5) Was ist diesem zu Folge wahre Bildung und Vervollkommung desselben? — Wie sehr auch die Freunde der mancherley ästhetischen Methoden von einander abweichen mögen, so müssen sie dennoch die Nothwendigkeit und Wesentlichkeit dieser Fragen in gleichem Grade anerkennen, müssen zugestehn: daß es entweder gar keine Philosophie über den Geschmack giebt, oder daß sie in Rücksicht derselben Genüge leisten muß.

Die vorgelegten Fragen sind spekulativ, und ihre Beantwortung setzt die feinste Zergliederung und eine abgezogene Betrachtung unsers geistigen Vermögens voraus. Blose Beobachtung reicht zur Entscheidung derselben nicht hin. Allein wenn die theoretischen Grundsätze auf die wirkliche Welt zur Bildung von Nationen und einzelnen Gliedern derselben angewendet werden sollen; so tritt die Nothwendigkeit ein, auch

auch folgende Fragen zu beantworten: 1) Unter welchen Einflüssen äuserer Kräfte und Umstände steht das Geschmacksvermögen? Was wirken Verhältnisse des Staates, der Religion, der Sitten, der wissenschaftlichen Kultur, der Vorurtheile u. s. w. zur Bestimmung desselben? 2) Wie hat sich unter den mancherley Nationen das Genie in Hervorbringung und das Geschmacksvermögen in Beurtheilung schöner Werke gezeigt? Was zeigt sich in der menschlichen Gesellschaft für Einhelligkeit oder Verschiedenheit der Urtheile bey ästhetischen Gegenständen? Beyde Fragen erfordern zugleich, eine ausgebreitete Kenntniß der Geschichte der Menschheit und besonders der Kunst, dann aber auch einen Reichthum von Beobachtung und praktischer Menschenkunde.

Der ästhetische Beobachter, wenn er auch nur dieß seyn will, hat ein ungemein großes Feld und ein vielbefassendes Geschäft vor sich, ein Geschäft, welches in dem Verhältnisse schwerer für ihn wird, in welchem er nicht blos Richtigkeit und Wahrheit, sondern auch Vollständigkeit und Feinheit erzielt. Er möge die Urtheile der Menschen über Gegenstände der Natur, oder nur über Werke der Kunst zu seinem vorzüglichen Augenmerk machen, so findet er in jedem

Falle eine Mannigfaltigkeit von Verhältnissen vor sich, welche auf die Bestimmung jener Urtheile Einfluß haben, und ohne deren Zusammenrechnung keine ächte Darstellung möglich ist. Er findet gewisse Beziehungen in der Grundverfassung des Staats und der Nation, welche die ästhetischen Urtheile der Mitglieder derselben besonders modificiren, andre ähnliche Beziehungen in den Eigenthümlichkeiten der beyden Geschlechter, in den verschiedenen Altern des Lebens, in den Temperamenten, den Charakteren, wissenschaftlichen Talenten, der öffentlichen Religion jeder Gesellschaft und der innern Privatreligion einzelner Menschen; Beziehungen, welche den Grund von oft sehr interessanten Erscheinungen im Gebiethe des Geschmacks enthalten. In vielen Punkten findet er eine erstaunenswürdige Einhelligkeit unter den ästhetischen Urtheilen, in andern Abweichungen, welche aller Theorie zum Spotte da zu seyn scheinen.

Jede Eigenthümlichkeit, selbst jede Grille in den ästhetischen Urtheilen eines Menschen muß als eine besondere Richtung und Aeusserung seiner Empfindsamkeit und seines Geschmacks angesehen werden. So wie man also durch Beobachtung einer jeden eine gewisse Modifikation kennen lernt, welche das menschliche Vermögen über

das

das Schöne zu urtheilen und es zu empfinden, annehmen kann; so nähert man sich unstreitig der Kenntniß aller möglichen Stimmungen und Handlungsweisen dieses Vermögens in dem Maaße, in welchem man die wirklichen ästhetischen Urtheile und Gefühle der Menschen in der wirklichen Welt und der Gesellschaft beobachtet. Wie wichtig es aber sey, zu wissen, auf wie so mannigfache Weise das Gefühl- und Urtheilsvermögen über das Schöne gerichtet werden könne, welchen Verschiedenheiten, Abwechselungen und Uebergängen es unterworfen sey, bedarf, glaube ich, keiner Auseinandersetzung. Jeder sieht, daß eine praktische Bildungswissenschaft des Geschmacks, wenn es eine giebt, um möglichst vollständig und anwendbar zu seyn, jene empirische Kenntniß voraussetzt.

Die Betrachtung der gegenwärtigen Welt hat für die ästhetischen Beobachter nicht geringe Schwierigkeiten, mehrere noch und größere die Bekanntschaft mit den mannigfaltigen Richtungen und Abwechselungen des Geschmacks in den Zeiten der Vorwelt, besonders jenen früheren, die durch ihre Entfernung und die Dürftigkeit der Denckmäler in ein tiefes Dunkel gehüllet sind. Die zurückgebliebenen Werke der Kunst zeugen blos von dem Geiste ihrer Urheber; die

herrschenden und gangbaren Methoden im ästhetischen Urtheilen, in verschiedenen Zeitaltern, können wir nach den sparsamen Aeusserungen prosaischer Schriftsteller, und gewissen charakteristischen Zügen gleichzeitiger Dichter meistens nur ahnden. Die Dichter einer jeden Nation sind von dieser Seite unstreitig wichtig. So wie sie allgemeine Theilnahme an ihren Gefühlen beabsichtigen, und in ihren Werken Alles zu vereinigen suchen, was nur immer für sie und ihr Zeitalter den Reitz des Schönen besitzt; so spiegelt sich auch gewissermaßen in ihren Werken der ästhetische Geist ihres Zeitalters ab. Aber, wie unleugbar dieß auch sey, so sind dennoch Folgerungen aus dem ganzen Charakter und einzelnen Zügen der Dichter auf den herrschenden Geschmack seiner Nation und seiner Zeit so vielen Einschränkungen unterworfen, daß man nur selten etwas mehr als Wahrscheinlichkeit gewinnt.

Jede der von mir angegebenen Methoden bedarf der Beobachtung, wenn sie bis zu dem wahren Ziele alles Philosophirens über den Geschmack, nämlich zu bestimmten Prinzipien für die Bildung desselben, fortgehen will. Der Dogmatiker will, wenn er praktisch wird, den

Sinn

Sinn für wahre sinnliche Vollkommenheit durch Vernunftprinzipien leiten und schärfen, wie unumgänglich nöthig für ihn, die Menschen bald in ihrem einstimmigen Gefühle für wahre sinnliche Vollkommenheit, bald im Zustande der Selbsttäuschung und der Verwechselung der ächten und unächten zu beobachten! Dem Empiriker ist Beobachtung die einzige Erkenntnißquelle. Dem Kriticker nach Kantischen Voraussetzungen, bleibt für praktische Entscheidung im Einzelnen nichts übrig, als Beobachtung und Beyspiel. Denn wenn auch im Allgemeinen das Geschmacksvermögen nach Kant ein Vernunftprinzip seiner Bildung zu haben scheint, so kann man sich doch, nach eben diesem Weltweisen, um jenem Vermögen Muster vorzuhalten, auf nichts stützen, denn auf die beobachtete Einstimmigkeit der meisten kultivirten Menschen, und Dauer der Werthschätzung eines ästhetischen Gegenstandes im Fortgange der Kultur. „Unter allen Vermögen und Talenten ist der Geschmack gerade dasjenige, welches, weil sein Urtheil nicht durch Begriffe und Vorschriften bestimmbar ist, am meisten der Beyspiele dessen, was sich im Fortgange der Kultur am längsten in Beyfall erhalten hat, bedürftig ist, um nicht bald wieder ungeschlacht zu werden und in die Rohigkeit der ersten Ver-

suche zurückzufallen.“ Kant Krit. d. Urth. S. 137. 138.

Nach dem Gesichtspunkte, aus welchem ich die ästhetische Beobachtung als unentbehrlich für den höchsten Zweck der Geschmacksphilosophie darstelle, eigne ich ihr keineswegs zu viel zu, sondern lasse ihr bloß Gerechtigkeit widerfahren. Es erhellt aber zugleich, daß blose Beobachtung spekulative Erforschungen keineswegs überflüssig mache, daß sie vielmehr, ohne von diesen unterstützt zu werden, jene wo nicht ganz fruchtlose doch gewiß äuserst wenig nützliche Unterhaltung abgebe. Es ist mit dem ästhetischen Beobachter ganz derselbe Fall, wie mit dem logischen und moralischen Beobachter. Ohne Prinzipien von Wahrheit im Denken, und sittlicher Güte würden diese beyde ein sehr unintereſſantes Geschäft treiben, ein Geschäft, welches im Grunde nicht einmahl Zweck und Plan haben könnte. Nur dadurch, daß sie nach bestimmten Grundsätzen und Gesichtspunkten ihre Aufmerksamkeit lenken, und ihrer Urtheilskraft Richtung geben, machen sie sich fähig, Bemerkungen zu liefern, welche für Jeden lehrreich sind, dem die Bildung seiner intellektuellen und sittlichen Kräfte am Herzen liegt. Der ästhetische Beobachter bedarf der Theorie eben so sehr, wenn er sich

nicht zu dem niedrigen Range eines zweydeutigen unsichern Referenten herabsetzen will. Um mit Geist, und fruchtbar für die Folgerung zu beobachten, kürzer, um in seiner Art pragmatisch zu seyn, muß er die geistigen Anlagen und Vermögen des Menschen, die er nach ihren mannigfaltigen Bildungen und Aeusserungen in der wirklichen Welt betrachten will, ihrer ursprünglichen, wesentlichen Natur nach kennen, muß also über alle die spekulativen Fragen zur Entscheidung gekommen seyn, welche ich nur eben S. 7. angegeben habe.

Ich möchte nicht sagen, daß Alison ein bloser referirender Beobachter sey; denn er befolgt bey seinen Bemerkungen gewisse bestimmte Grundsätze und hat demnach in einigem Grade auch wirklich pragmatischen Geist. Allein seine theoretischen Grundsätze reichen nicht hin; selbst nicht zu vollkommen interessanter Behandlung seiner so fruchtbaren Beobachtungen. Und wenn ich es ihm auch nicht zum Vorwurfe machen darf, daß er die ästhetischen Schriften der Deutschen nicht kennt, oder wenigstens nicht benutzt, so ist mir dennoch das mit Recht befremdend, daß er von den weitern Fortschritten seiner eignen Landsleute in der philosophischen Theorie des Geschmacks so wenig Gebrauch macht. Sollte

er die Schriften eines Kaimes, Hume, Gerard, Blair, u. a. gar nicht kennen? Auffallend ist es, daß von den englischen Aesthetikern nur gerade Beattie erwähnt wird.

II.

Ueber die Hauptidee, welche Alison seinen Beobachtungen über den Geschmack zum Grunde legt.

Wenn ich so frey seyn dürfte, den Titul des Alisonischen Werkes nach dem wahren Inhalt desselben zu verändern, so würde ich es als Beobachtungen über die Ideenassociation bey ästhetischen Gegenständen der Natur und Kunst, ankündigen. Denn sein ganzes Räsonnement kommt darauf zurück, daß schöne und erhabene Gegenstände, der Einbildungskraft eine Menge verwandter Ideen zuführen, welche, einem Prinzip der Einheit zu Folge, rührend sind. Vom eigentlichen Wesen des Schönen und Erhabenen setzt er kaum

kaum etwas mehr voraus, als, daß die Empfindungen des Schönen und Erhabenen, in der Natur sowohl als in der Kunst, das Vergnügen der Einbildungskraft seyen.

Daß die Einbildungskraft an den ästhetischen Empfindungen einen vorzüglichen Antheil habe, ist vorlängst bemerkt worden, und zwar mit Recht. Allein mir scheint, der Begriff der Einbildungskraft werde gewöhnlich bey Untersuchungen dieser Art nicht genau genug auseinandergesetzt, um bestimmte Resultate zu gewinnen. Und mit derjenigen Bescheidenheit, welche man Männern von erster Größe schuldig ist, erlaube ich mir zu bemerken, daß Kant in seiner Kritik der ästhetischen Urtheilskraft seinen Nachfolgern in diesem Stücke einige Bemühung übrig gelassen zu haben scheint. Trügt mich nicht Alles, so wird in diesen Werke von mehr als einem Begriffe der Einbildungskraft Gebrauch gemacht, ohne daß doch der Leser über diese Verschiedenheit hinlänglich belehrt würde.

In welchem Sinne man nun aber auch die Einbildungskraft nehme, ob überhaupt als das innere Vermögen sinnliche Anschauungen zusammenzusetzen, als das Vermögen, die bereits gehabten Vorstellungen von Gegenständen in ihrer Abwesenheit wieder zu beleben und hervor-

zuziehn, oder auch als das Vermögen, aus dem Stoffe der bereits erworbenen Vorstellungen mit freier Selbstthätigkeit neue Ganze zu bilden; — so ist es grundfalsch, ihm die ästhetischen Empfindungen ganz und ausschließlich zuzueignen. Auch ist mir nicht bekannt, daß dieß in der gemeinen, noch weniger, der philosophischen Sprache irgend einer von den bekannten kultivirten Nationen ohne Einschränkung geschehe, wie der Verfasser annimmt.

Unerachtet der Verfasser in mehrern Stellen von einer nothwendigen unmittelbaren Wirkung des Schönen und Erhabenen redet, so erhellt dennoch aus dem Ganzen hinlänglich, daß nach ihm das Schöne und Erhabene seinen Charakter, als solches, erst durch die Ideenverbindungen bekommt. Und hierinn scheint mir ein vorzüglicher Irrthum desselben zu liegen. Ich glaube mit guten Gründen Folgendes bemerken zu können: 1) Das Schöne und Erhabene hat in der sinnlichen Wahrnehmung und dem Gefühl, welches es erregt, unmittelbar schon Charakter. Dieß gilt von dem Schönen und Erhabenen der Natur in uneingeschränkten Umfange, unter den Künsten von dem Schönen und Erhabenen aller derer, welche für die Sinnen darstellen, als, der bildenden, der Tonkunst, Tanzkunst, Gartenkunst. Diesen

Grund-

Grundcharakter aufzusuchen, hat der englische Schriftsteller ganz vergessen, hätte aber auch, um ihn richtig zu fassen, tiefere psychologische Erforschungen anstellen müssen. 2) Wenn der Grundcharakter des Schönen und Erhabenen in der unmittelbaren Gewahrnehmung, unbestimmt gelassen worden, läßt sich zwar immer noch allerhand Interessantes über die Ideenverbindung beym Schönen und Erhabenen bemerken, aber völlig bestimmte, und erschöpfende Resultate können nicht erwartet werden. Vage zerstreute Beobachtungen sind Alles, was gewonnen werden kann. Und dieß ist ganz der Fall bey Alison. Folgende Beispiele dürften beyde Punkte erläutern. Für die Schönheit der Rose giebt es nur eine Stimme unter den Menschen, nur eine dafür, daß die Anschauung derselben unmittelbar Vergnügen verursacht, und daß diese Anschauung, und dieß durch sie unmittelbar erregte Vergnügen bey allen Menschen gewisse Ideenreihen an sich zieht, die, wie verschiedentlich sie auch bey Jedem Einzelnen gebildet seyn, doch bey Allen im Charakter der Freude und Unschuld zusammentreffen. Wer über die Gefühle Rechenschaft giebt, welche die Menschen bey Anschauung der Rose haben, von dem kann man sagen, daß er eine ästhetische Philosophie über

die Rose liefere. Ein solcher würde nun sehr verkehrt und mangelhaft zu Werke gehen, wenn er blos die Ideenverbindungen anführte, welche sich an die sinnliche Empfindung der Rose knüpfen, und daraus den ganzen Zustand des Menschen bey Betrachtung dieser Blume zu erklären gedächte. Er würde auf diese Weise den Grund über der Folge vergessen, oder die Folge zugleich zum Grunde machen. Vielmehr muß er zuförderst die unmittelbare Wirkung der sinnlichen Erscheinung bestimmt fassen, und dann, dieser gemäß, Aufschluß über die Ideenverbindungen zu geben suchen. — Niemand wird wohl die Erhabenheit des Anblicks vom gestirnten Himmel und vom grenzenlosen Weltmeere leugnen. Beyde Gegenstände haben erstlich unmittelbar in der Anschauung Charakter. Vortreflich sagt Kant, Krit. d. Urth. S. 117. „Wenn man „den Anblick des bestirnten Himmels erhaben „nennt, so muß man der Beurtheilung dessel„ben nicht Begriffe von Welten, von vernünfti„gen Wesen bewohnt, und nun die hellen Punkte, „womit wir den Raum über uns erfüllt sehen, „als ihre Sonnen in sehr zweckmäsig für sie ge„stellten Kreisen bewegt, zum Grunde legen, „sondern bloß, wie man ihn sieht, als ein wei„tes Gewölbe, was alles befaßt, und bloß unter

„dieser

„dieser Vorstellung müssen wir die Erhabenheit „setzen, die ein reines ästhetisches Urtheil diesem „Gegenstande beilegt. Eben so den Anblick des „Oceans nicht so, wie wir, mit allerley Kennt„nissen bereichert, ihn denken, etwan als ein „weites Reich von Wassergeschöpfen, den gro„ßen Wasserschatz für die Ausdünstungen, wel„che die Luft mit Wolken zum Behuf der Länder „beschwängern, oder auch als ein Element, das „ganze Welttheile von einander trennt, gleich„wohl aber die größte Gemeinschaft unter ihnen „möglich macht, vorstellen; sondern man muß „den Ocean bloß, wie die Dichter es thun, nach „dem, was der Augenschein zeigt, etwan, wenn „er in Ruhe betrachtet wird, als einen klaren „Wasserspiegel, der bloß vom Himmel begrenzt „ist, aber, ist er unruhig, wie einen alles zu „verschlingen drohenden Abgrund dennoch erha„ben finden können." Beide Gegenstände stehen aber auch in natürlicher, nothwendiger Verknüpfung mit gewissen Ideenreihen. Wie nun beim Philosophieren über den schönen Gegenstand, so auch bey dem über den erhabenen. Erst muß die unmittelbare Wirkung der Erscheinung für die Sinne auseinandergesetzt werden, dann erst ist befriedigende Aufklärung über die Ideenverbindungen möglich. Alison reducirt durchaus

die ästhetischen Gefühle auf Ideenverbindung, da er doch vielmehr in den unmittelbaren ästhetischen Gefühlen den Grund dieser Ideenverbindung suchen sollte. Er ist also nicht vermögend, den wahren Grund des Schönen und Erhabenen anzugeben, und vieles rechnet er, verführt von seinem Prinzip der Ideenverbindung zum Schönen und Erhabenen, was gar nicht dazu gehört. Man wende dieses auf seine Bemerkungen über den Frühling S. 14. über den Herbst S. 15 den Anblick des Hauses, worinn man gebohren, die Schule, worinn man erzogen, (Gegenstände, die an sich keinem Menschen schön dünken müssen, obwohl sie rühren können) S. 21. das Thal von Vaucluse S. 23. die („von ihm behauptete“) Schönheit einer Theorie, eines Ueberbleisels des Alterthums S. 41. den Anblick Roms S. 47. und weit mehrere Beyspiele, welche er giebt, an.

Die Betrachtung der Ideenverknüpfungen, welche sich bey ästhetischen Gegenständen finden, eröfnet ein ungemein großes Feld, und ist ein Geschäft, für welches bis jetzt wenig vorgearbeitet worden. Alison liefert bloß Materialien, indem er beobachtet. Unstreitig sollten bey dieser ganzen Untersuchung zuförderst einige wichtige Unterschiede bestimmt werden. Erstlich sind

die Ideenverknüpfungen bey ästhetischen Gegenständen verschieden, je nachdem sie nothwendig oder zufällig, wesentlich oder auserwesentlich sind. Die nothwendigen, wesentlichen Ideenverknüpfungen sind entweder allgemeinnothwendig, allgemeinwesentlich bey jedem ästhetischen Gegenstande, als einem solchen, oder nur nothwendig, wesentlich bey einer besondern Klasse, oder einem einzelnen Individuum einer Klasse ästhetischer Gegenstände. Jene gründen sich auf die Natur der ästhetischen Vorstellung und Empfindung überhaupt, diese auf die besondere, aber bleibende Beschaffenheit einer Klasse, eines Individuums von den ästhetischen Gegenständen. Die allgemein nothwendigen, allgemeinwesentlichen Ideenverknüpfungen erfordern keine weitere Eintheilung; sie harmoniren durchgängig mit dem ästhetischen Gefühle selbst. Allein die nur bey einer besondern Klasse, oder Individuum nothwendigen und wesentlichen Ideenverknüpfungen theilen sich wieder nach den eigenthümlichen Beschaffenheiten der Klassen und Individuen, z. B. wiefern sie zweckmäsig sind oder nicht, auf diese oder jene Weise zweckmäsig, wiefern, sie zu kennen, Wissenschaft erfordert wird u. s. w. überhaupt, je nachdem ihre Wirkung sich mit dem ästhetischen Eindrucke mehr oder weniger verein-

baren läßt. Die zufälligen, auserwesentlichen Ideenverknüpfungen lassen mehrere Eintheilungen zu, welche praktisch wichtig sind, besonders in wiefern einige das ästhetische Gefühl vernichten, andre es verunreinigen, andre in dasselbe übergehen, es erhöhen u. s. w. Unstreitig müssen auch die Felder, der Natur, und der Kunst, bey dieser Lehre besonders betrachtet werden. Denn das Schöne und Erhabene der Natur hat eben sowohl, als das der Kunst seine eigenthümlichen Ideenverknüpfungen.

Ich muß mich begnügen, hier nur die Grundlinien einer weitaussehenden Untersuchung zu ziehen, welche ihren Unternehmer noch erwartet. Ich überlasse es dem Leser selbst, den Engländer von dieser Seite zu beurtheilen, und im Einzelnen zu sehen, wie er die wichtigen Unschiede der Ideenverknüpfung bey ästhetischen Gegenständen durchgängig unberührt und unauseinandergesetzt gelassen hat.

III.

Einige Bemerkungen über die Nothwendigkeit, die ästhetische Untersuchung des Schönen der Natur und Kunst zu trennen.

Alison hat es mit mehrern Aesthetikern gemein, daß er den Begriff des Schönen im Gebiethe der Natur und in jenem der Kunst als gänzlich gleich bedeutend voraus setzt, ohne jedoch diese Gleichheit des Begriffes darzuthun. Ich bin überzeugt, seine Beobachtungen würden an Bestimmtheit sehr viel gewonnen haben, wenn er die große Verschiedenheit des Begriffes in beiden Rücksichten nicht übersehen hätte.

Wenn man von dem Schönen der Kunst redet, so kann man zweyerley im Sinne haben: 1) das Schöne, was in der Komposition des Kunstwerks, als eines solchen liegt; 2) das Schöne, welches in dem Kunstwerke nachgebildet, dargestellt, beschrieben wird. Nur von dem erstern kann die Rede seyn, wenn man das

Schöne

Schöne der Kunst, dem Schönen der Natur entgegensetzt. Denn dasjenige Schöne, welches in Werken der Kunst nachgebildet, dargestellt, beschrieben wird, ist entweder an sich kein solches, oder es gehört zum Gebiethe der Natur.

Wenn wir das Schöne der Natur und das der Kunst, in einem und demselben Sinne schön nennten, so müßten wir unstreitig ganz nach demselben Prinzip und denselben Momenten über das eine und das andere urtheilen. Allein es erfordert kein tiefes Nachdenken, um einzusehen, daß dieß der Fall nicht ist. Das Schöne der Natur empfinden wir mit Wohlgefallen, ohne ihm Begriffe unterzulegen, und es auf einen Zweck zu beziehen. Das Schöne der Kunst müssen wir als zweckmäßiges Werk des Genies und nach Begriffen vom Wesen der Kunst beurtheilen, um dasjenige Wohlgefallen zu genießen, welches es, als Kunstprodukt, gewähren kann. Ganz ein andrer Zustand ist es, in welchem wir uns befinden, wenn wir Schönheit der Natur betrachten, und ganz ein andrer, in den uns der Genuß eines Kunstwerks versetzt. Die Wirkungen der ästhetischen Gegenstände der Natur können nicht nach Begriffen bestimmt und berechnet werden, allein allerdings läßt sich der Einfluß eines Werks der schönen Kunst als eines solchen, auf

unsre Empfindsamkeit, nach Begriffen darthun, und auseinandersetzen.

Es kann kein philosophisches System geben, worinn man das Schöne überhaupt, der Natur oder der Kunst, nach Begriffen bestimmte. Allein für die Kunst muß eine Theorie Statt finden, worinn über die Vollkommenheit ihrer Werke nach Begriffen entschieden wird. Ueber die Natur einer solchen Theorie der Kunst habe ich mich ausführlich in der Vorrede zu dem 2ten Theile meiner Aesthetik, welcher eben unter der Presse ist, erklärt, und schmeichle mir wenigstens unpartheyischen Beurtheilern Genüge zu leisten.

Wenn man die Begriffe des Naturschönen und des Kunstschönen nicht genau genug unterscheidet, so muß nothwendig eine Verwirrung in denen Begriffen erfolgen, welche man daraus entwickelt oder herleitet. Ich überlasse es dem Leser, die Anwendung auf dasjenige zu machen, was der englische Schriftsteller über die Einheit sagt, S. 122. u. f. Einheit findet, sich bey jeder Naturschönheit, Einheit ist ebenfalls Gesetz für alle Werke der schönen Kunst, allein dem Naturschönen kommt Einheit nicht ganz in dem Sinne zu, wie dem Kunstschönen, als solchen. Ich würde ausführlich von diesem Gegen-

stande handeln, wenn ich nicht Alles, was ich vor der Hand sagen könnte, an einem andern Orte entwickelt hätte.

IV.

Ueber den Begriff des Mahlerischen in der Natur.

Alison erklärt S. 48. 49. u. f. diejenigen Gegenstände für malerisch, deren sinnliche Gewahrnehmung von einer reichen Menge verwandter Bilder zur Unterhaltung der Einbildungskraft begleitet wird. Mir scheint, als sey es, wenn in irgend einem Falle, gewiß hier nöthig, zu nnterscheiden: 1) Gegenstände der leblosen Natur, und 2) Gegenstände der belebten Natur, und zwar entweder vernunftlose lebende, oder vernünftige Geschöpfe. 1) Szenen aus Bestandtheilen und Individuen einer einzigen Klasse bestehend; 2) Szenen aus verschiedenen Klassen

zusam-

zusammengesetzt. Im Allgemeinen nennt man unstreitig eine Szene wegen ihres Ausdrucks mahlerisch, nicht wegen der unmittelbaren sinnlichen Anschauung und Empfindung. Allein es ist zu wenig gesagt, wenn man diesen Ausdruck bloß durch Erregung von Nebenideen erklärt. Szenen der leblosen Natur scheinen dann vorzüglich mahlerisch zu seyn, wenn sie die Einbildungskraft durch die Form ihrer Erscheinung zu einem freyen Spiele beleben. So sind z. B. alle romantische Gegenden zugleich auch mahlerische, weil sie einen solchen Einfluß auf die Phantasie haben; so kann mitten in einer uninteressanten Gegend eine kleine mahlerische Partie seyn, aus demselben Grunde. Szenen der belebten Geschöpfe sind mahlerisch: 1) wenn sie interessante Neigungen, und Triebe, eine interessante Bestimmung derselben ausdrücken; 2) wenn sie Momente von Handlung darstellen, bey welchen der Phantasie freies Spiel gelassen wird. So kann 1) mahlerisch seyn eine Gruppe von Thieren, wiefern sich in ihr Neigungen, analog den moralischen ausdrücken, mahlerisch eine Gruppe von Thieren, in der sich ein interessanter Gebrauch lebhaft darstellt, welchen die Menschen von den Kunsttrieben, Fertigkeiten, Neigungen der Thiere machen. Der 2) Punkt betrift gänz-

lich die Menschen. Denn die Handlungen der Thiere sind nicht so beschaffen, daß sich in der Reihe ihrer Aeusserungen Momente fänden, welche deshalb interessirten, weil die Phantasie mit freyem Spiele hinzu dichten könnte. Allein in den successiven Aeusserungen des handelnden Menschen giebt es gleichsam reiche fruchtbare Augenblicke, wo die Phantasie mit schneller Selbstthätigkeit Vorstellungen zusammenreiht, und ohne die Erscheinung der Folgen zu erwarten, sie in der Dichtung vorbildet. Dieß sind mahlerische Momente der Aeusserungen menschlicher Handlung. Man weiß wie viel bey dem historischen Gemählde darauf ankommt, gerade solche Augenblicke für die Darstellung zu wählen, und ich darf wohl nicht erst an das viele Vortrefliche erinnern, was Lessing in seinem Laokoon über diesen Gegenstand gesagt hat.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Alison, Archibald

Archibald Alison über den Geschmack, dessen Natur und Grundsätze

Bd.: Erster Band

Leipzig 1792

L.eleg.g. 5-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10572871-0
VD18 90809890